

18. 5. 1924  
Stadtbibliothek

Stadt-  
Bücherei  
1949

# Ostdeutsche Monatshefte

Herausgeber: Carl Lange, Oliva bei Danzig

Erste Philosophenausgabe:  
Kant und Schopenhauer



Djuhle

---

Verlag: Georg Stille, Danzig-Berlin  
5. Jahrg. April 1924 Heft 1

Preis: 1.— Goldmark, für Danzig 1.30 Danziger Gulden

# Louis Schröder

Danzig, Große Scharnacherstraße Nr. 3

Telefon 1658

(gegenüber Potthaus & Fuchs)

Telefon 1658

## Kunsthandlung

94]

Große Auswahl in

Ölgemälden / Radierungen

gerahmten und ungerahmten Bildern / Stilgerechte Einrahmungen

Glashandlung / Bau- und Kunstglaserei

— Ausführung sämtlicher Glaserarbeiten —

John & Rosenberg, Buchhandlung

(Inhaber Friedrich Händler)

Zeughaus-Passage, Danzig, Kohlenmarkt

Das gute Buch / Bibliophilie / Kunst / Wissenschaft

86].

# Ostdeutsche Monatshefte

Blätter des „Deutschen Heimatbundes Danzig“ und der „Deutschen Gesellschaften für Kunst und Wissenschaft in Polen“

Herausgeber: Carl Lange, Oliva bei Danzig

5. Jahrg.

April 1924

Nr. 1

10394



CZYTELNA  
REGIONALNA

Kants Sendung

Von D. Dr. Kalweit

2195

54000

Die Großen im Reiche des Geistes haben eine Sendung zu erfüllen. Sie kommen wie in höherem Auftrage. Ihr Wirken steht jenseits von Willkür und Laune. Sie richten aus, was sie aus-



Verlag C. H. Beck, München

Kant  
nach Döbler 1791

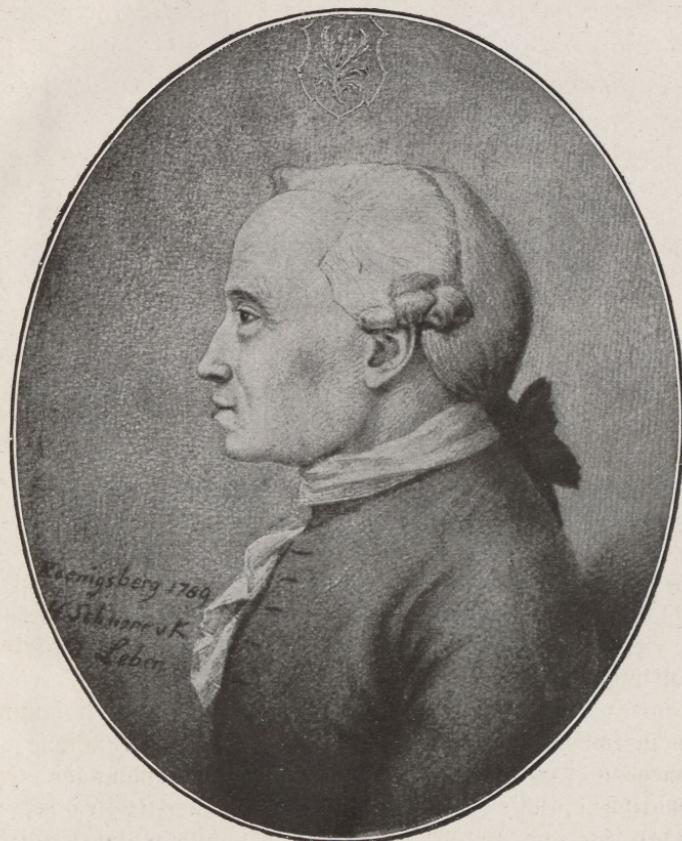
1927:1416

richten müssen, wozu sie gesandt sind. Ihre Bedeutung erschöpft sich nicht in dem was sie tun oder sagen, sie liegt vor allem in dem was sie sind. Wahrhaft große Philosophen sind noch etwas mehr als die Verkünder kluger, erleuchtender, tieffinniger Lehren, Anschauungen, Meinungen über die Wirklichkeit, sie sind selbst eine Bereicherung und Erweiterung der Wirklichkeit. Darauf beruht es, daß wir immer wieder zu ihnen zurückkehren und an ihnen uns zu rechtfinden suchen.

Die Forderung: „es muß auf Kant zurückgegangen werden“, die einst Liebermann erhob, wäre unfruchtbar gewesen und hätte keine Förderung gebracht, wäre damit nichts weiter gemeint gewesen als eine eingehende Beschäftigung mit Kants philosophischen Anschauungen unter der stillschweigenden Voraussetzung, daß sie das letzte Wort, das gesprochen werden kann, enthielten. Vielmehr kann dieser Forderung nur dann tiefere Bedeutung zuerkannt werden, wenn sie dahin verstanden wird, daß es darauf ankommt, die eigentümliche geistige Wirklichkeit, die in Kant an den Tag getreten ist, zu erfassen. Mag sich an Kants Anschauungen so manches finden, was verbessерungsbedürftig, veraltet, überholt, irrig ist, daran entscheidet sich nicht das Urteil über seine Sendung. Es ist ja selbstverständlich, daß Welt und Menschheit nicht stehen bleiben, daß die geistige Entwicklung nicht nur über Antworten auf gestellte Fragen, sondern, was viel mehr bedeutet, auch über Fragestellungen hinausgeht, daß darum niemals die Aufgabe sein kann, Fragen und Antworten, wie sie Kant gestellt und gegeben hat, nur zu wiederholen. Auch Kant sah sich in seinem philosophischen Denken an Voraussetzungen gewiesen, die seine Zeit ihm bot. So bildete für ihn die damalige Mathematik und Naturwissenschaft eine Grundlage, die notwendigerweise auf seine philosophischen Überzeugungen einen bestimmenden Einfluß ausübte. Wenn also Wandlungen in den mathematischen und naturwissenschaftlichen Erkenntnissen eintreten, so ist klar, daß auch Veränderungen in den philosophischen Aussagen die Folge sein müssen, und die heutige Lage der Mathematik und Naturwissenschaft ist nicht mehr dieselbe wie zu der Zeit Kants.

Selbst die Methode ist nicht das letzte Entscheidende, worauf sich die Betrachtung zu richten hat, eine so große Bedeutung auch der Methode gerade in der Philosophie zukommt. Denn die Methode ist kein selbstherrliches Wesen, das aus dem Nichts sich selbst erschafft, sie ruht selber auf tieferem Grunde, auf der ganzen geistigen Wesensart dessen, der sie hervorbringt und handhabt. Darum ist das letzte Wort über Kants Sendung noch nicht gesagt, wenn man ihn als den Begründer der transzendentalen Methode feiert.

Was uns immer wieder an Kant weist, das ist, daß sich in ihm das Wesen der Philosophie in einer Reinheit und Klarheit darstellt, wie kaum an einer andern Stelle. Es ist das eigentümliche Schicksal der Philosophie, daß ihr Wesen, ihre Aufgabe immer wieder zum Problem wird. Gewiß gibt es auch für andere Be- tätigungen des menschlichen Geistes, z. B. für Musik, Poesie, bildende



Kant-Studien Bd. XIV

Kant

nach der Originalzeichnung von Schnorr v. Carolsfeld  
im Kupferstichkabinett Dresden

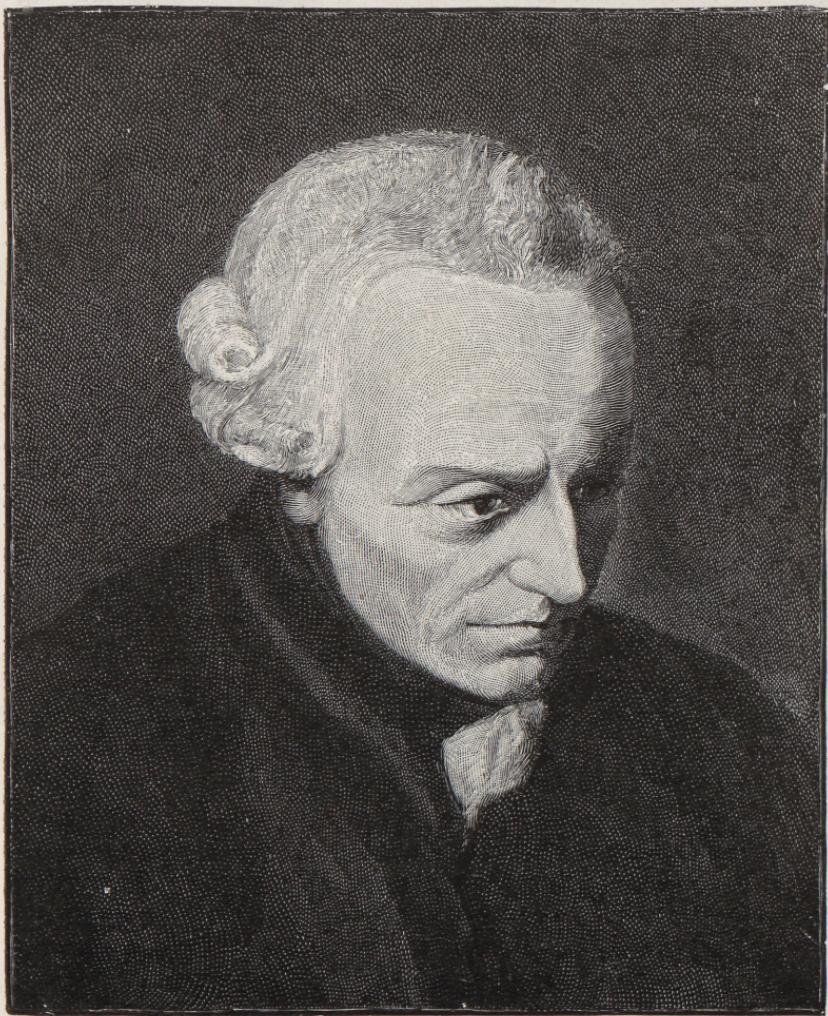
Kunst, Zeiten, in denen eine Besinnung über ihr Wesen, ihre Aufgabe, die Grenzen ihres Vermögens und ihrer Leistung notwendig wird. Ueberall erhebt sich einmal der Drang, das eigene Gebiet zu überschreiten und auf fremdes hinüberzutreten. So möchte etwa die Musik etwas ausdrücken, wofür die ursprünglichen Darstellungsmittel bei der Dichtung oder Malerei liegen. Aber die Philosophie erscheint in dieser Hinsicht besonders gefährdet. Es ist, als könnte sie Lockungen, auf fremdes Gebiet sich zu begeben und mit fremd-

artigem Wesen sich zu vermischen, nur sehr schwer widerstehen. Oft genug war Philosophie von Kosmogenie, Religion, Moral, Psychologie kaum zu unterscheiden, und immer wieder scheint es ihr schwer zu fallen, innerhalb ihrer Grenzen zu bleiben und von fremdem Einfluß sich frei zu halten.

Das ist nun Kants Sendung, die er noch immer zu erfüllen hat, daß er die Philosophie bei ihrem Wesen und ihrer Aufgabe festhält. Philosophie ist klare Erkenntnis, die genau zu sagen vermag, was sie meint, die an keiner Stelle ihre Zuflucht zu dunklen Empfindungen oder geheimnisvollem Schauen nimmt. Philosophie soll unter keinen Umständen schwärmen. Das ist es, was Kants ganze geistige Art immer wieder ernst und eindringlich vorhält. Philosophie ist daher nicht Mystik. Kants gesamte geistige Haltung ist allem mystischen Wesen gänzlich abhold. Es ist daher wohl verständlich, daß in allen mystischen Richtungen, die heute eine so große Anziehungskraft ausüben, sich eine starke Abneigung gegen Kant und eine Geringshäzung seiner Art bemerkbar macht. In vollem Gegensatz zu Kant wird hier die Behauptung vertreten, daß alle wahre Philosophie, die diesen Namen verdiente, Mystik sei. Doch wenn Philosophie und Mystik wirklich eins wären, wie hätte eine Unterscheidung zwischen ihnen eintreten können, wie wäre es auch nur möglich gewesen, zwei verschiedene Namen für dieselbe Sache zu finden? Für jede Mystik gibt es eine Stelle, an der ihr die Worte ausgehen, an der sie vor dem Unsagbaren steht. Aber diese Stelle liegt eben jenseits der Philosophie. Sehr wohl ist es möglich, daß die Mystik für die Philosophie zu einem ernsthafte Problem wird, und es ist sehr wohl denkbar, daß die Philosophie eine positive Stellung zur Mystik gewinnt, aber nie und nimmer läßt Kants Geist eine Vermischung beider zu. Natürlich kann ein Mensch Philosoph und Mystiker sein, aber, wenn er philosophiert, webt er nicht in der Mystik, und wenn die Mystik über ihn kommt, philosophiert er nicht. Daß die reinliche Scheidung aufrecht erhalten bleibe, das ist immer wieder ein Dienst, den Kant zu leisten vermag. Wer etwas von dem Geiste Kants verspürt hat, ist gegen die Verlockung gesichert, Philosophie und Mystik miteinander zu vermengen.

Ebenso warnt Kants klarer Geist davor, die Philosophie in die Nähe von dem zu bringen, was Okkultismus genannt wird. Philosophie ist durchaus nicht Geheimwissenschaft. Die Behauptungen der Theosophie und Anthroposophie, die heute auf viele einen starken Reiz ausüben, sollen gewissenhaft geprüft und nicht mit wohlfeilem Spott behandelt werden, aber sie sind nicht Philosophie. Falls sie zutreffend sind, liegt in ihnen eine Erweiterung des Gebietes des „Gegebenen“ vor. Es wären dann eben mehr Dinge,

„Erscheinungen“, Phänomene „gegeben“, als sie der gewöhnlichen sinnlichen Wahrnehmung zugänglich sind, eine neue höhere Philosophie wäre jedoch damit in keiner Weise geschaffen. Diese Phänomene wären von der philosophischen Erkenntnis genau mit



Kant-Studien Bd. III

Kant

Original-Gemälde im Städt. Museum Königsberg i. Pr.

derselben Nüchternheit in ihren Bereich zu ziehen, wie die der gewöhnlichen Wahrnehmung. Irgend eine exstatische Erregung wäre dort ebenso wenig wie hier am Platze. Philosophie ist und bleibt klare Erkenntnis und hat sich von allem schwärmerischen Wesen frei zu halten, das hat uns die Sendung Kants zu sagen.

Wie die Philosophie nicht schwärmen soll, so soll sie auch nicht moralisieren und predigen. Zwar nimmt gerade das Problem der Moral in der Philosophie Kants eine besonders hervorragende Stellung ein, aber es handelt sich auch hier um klare Erkenntnis und nicht etwa um Erzeugung moralischer Gesinnung und Be-tätigung. Es ist durchaus im Sinne Kants gedacht und geredet, wenn Fichte immer wieder betont, daß die Wissenschaftslehre, und da Wissenschaftslehre ja für Fichte nur ein anderer Name für Philosophie ist, daß die Philosophie nicht die Aufgabe habe, einen Menschen weise, fromm, moralisch zu machen. Das alles könne ein Mensch im vollen Maße sein, ohne eine Spur von Philosophie zu besitzen. Die Philosophie bringt diese Lebenschäfte nicht hervor und hat auch keinen Beruf dazu. Sie hat keine andere Aufgabe, als der klaren Erkenntnis zu dienen.

Damit rückt die Philosophie in die Nähe der Wissenschaft. Als Erkenntnis wird sie auch stets ein besonders inniges Verhältnis zur Wissenschaft haben müssen. Sie wird ihren Weg nicht gehen können, ohne immer wieder einen Blick auf den Weg der Wissen-schaft zu werfen. Allerdings kann nun aus diesem Verhältnis für die Philosophie auch eine schwere Bedrohung entstehen. Die Wissenschaft kann so mächtig als Vertreterin der Erkenntnis auftreten, daß sie der Philosophie kaum noch Raum zur eigenen Bewegung läßt. So hat es Zeiten gegeben, in denen die Philosophie von den großen Leistungen der empirischen Wissenschaft völlig eingeschüchtert war. Sie fand nicht mehr den Mut zu eigener Aussage. Nur im engsten Anschluß an die Wissenschaft tat sie zaghafté Schritte. Sie suchte etwa die letzten Ergebnisse der einzelnen Wissen-schaften unter einen allgemeinen, zusammenfassenden Begriff zu bringen, oder sie unternahm es, die in der Arbeit der Wissenschaft steckenden methodischen und logischen Grundsätze und Betätigungs-weisen herauszuziehen und zu klären. Nur als Logik und Erkennt-nisttheorie in dem eingeschränkten Sinn, der übrig bleibt, wenn die empirische Wissenschaft einen so überragenden Einfluß ausübt, schien die Philosophie noch ein Daseinsrecht zu haben.

Aber die Philosophie muß sich auch gegenüber der Wissenschaft eine Selbständigkeit bewahren, wenn sie nicht absterben will. Alle empirische Wissenschaft hat es mit dem Gegebenen zu tun, handle es sich dabei nun um Gegenstände und Vorgänge der Natur oder der Geschichte. Dies Gegebene sucht sie in seinem Bestande genau aufzunehmen, in seine Bestandteile zu zerlegen, in seinen gesetzmäßigen Zusammenhängen zu erfassen. Sie stellt die Dinge vor sich hin, objektiviert sie und versenkt sich ganz und gar in das Objekt. Nicht genug kann die Sorgfalt und Genauigkeit, womit sie dabei



Kant-Studien Bd. XII

Kant

Standbild von Joh. Schilling an der Universität Straßburg i. E.

verfährt, gerühmt werden. Aber eins läßt sie dabei unbeachtet, muß sie unbeachtet lassen, nämlich, daß in diesem Auffassen, vor sich hinstellen, Objektivieren bereits eine Leistung des Geistes, der Vernunft steckt. Daß Gegenstände, Vorgänge gegeben sind, und wie sie gegeben sind, geschieht nicht ohne den Geist, die Vernunft. Ein einfaches Beispiel diene zur Verdeutlichung. Wir fangen eine Schneeflocke auf dunklem Tuche auf, wir fassen sie in ihrer Gestalt auf, fragen nach ihrer Entstehung, nach ihrem Bildungsgesetz. Dann ist sie als naturwissenschaftliches Objekt uns gegeben. Aber dieselbe Schneeflocke kann durch ihre feinen Formen uns erfreuen, wir fragen nach den Gründen des Wohlgefallens, die sie in uns erweckt. Dann ist sie uns als ästhetisches Objekt gegeben. Ob sie nun als naturwissenschaftliches oder ästhetisches Objekt uns gegeben ist, das beruht auf Handlungen des Geistes, und mit ihnen hat es die Philosophie zu tun.

Allerdings scheint hier der Philosophie eine mächtige und gefährliche Wettbewerberin zu erstehen, die Psychologie. Denn die Psychologie erforscht doch die inneren Vorgänge des Seelenlebens. Aber auch die Psychologie objektiviert wie jede empirische Wissenschaft und versenkt sich in das Objekt. Sie stellt Empfindungen, Vorstellungen, Gefühle, Gedanken und auch Empfinden, Vorstellen, Fühlen, Denken vor sich hin und richtet darauf den Blick. Das heißt aber, sie beschäftigt sich immer mit dem bereits Gestalteten, Erstarnten, Festgewordenen, der Blick auf das Gestaltende, Handelnde jedoch ist ihr verschlossen. Die empirische Psychologie ist darum garnicht imstande, das Ästhetische, Moralelle oder Religiöse zu fassen. Es liegen ihr psychische Phänomene vor, die sie genau zu studieren vermag. Aber die Handlung des Geistes, die ein psychisches Phänomen zu einem ästhetischen, moralischen oder religiösen macht, liegt jenseits ihres Horizonts. So kann sie etwa menschliche Handlungen als Tatsachen genau und sorgfältig beschreiben, aber ein Urteil darüber, ob sie moralisch sind oder nicht, liegt außerhalb ihrer Befugnis. Hier setzt die Philosophie mit ihrer Arbeit ein. Sie sucht jene ursprünglichen Handlungen zu ergreifen und in das Licht der Erkenntnis zu erheben, die einem psychischen Phänomen erst den besonderen Gehalt verleiht, der es einer ästhetischen, moralischen oder religiösen Beurteilung zugänglich macht. Das ist eine unendlich mühsame Arbeit, die immer wieder vor dem Abirren ins empirisch Psychologische auf der Hut sein muß, aber sie ist möglich, und Kant hat gezeigt, daß sie möglich ist. Kant hat seine Sendung darin erfüllt, daß er die Philosophie auch in ihrer Selbständigkeit gegen die empirische Wissenschaft, gegen Mathematik, Naturwissenschaft und Psychologie gesichert hat.

Indem Kant dem Wesen der Philosophie zu seinem Recht und kraftvoller Durchsetzung verhalf, schuf er damit das Werk einer großen Befreiung. So mächtig die Welt des Gegebenen ist, die in der Endlosigkeit des Raumes und der Zeit sich ausbreitet, sie ist doch



Kant-Studien Bd. XX

Kant

aus dem Nachlaß von Lavater  
getuschte Bleistiftzeichnung im Besitze des Prof. Dr. A. Bergmann, Leipzig

nicht die einzige Wirklichkeit. Wäre die Welt des Gegebenen die einzige Wirklichkeit, dann wäre der Mensch nichts weiter als ein Objekt unter Objekten, als ein winziger Teil des ungeheuren Welt-daseins ohne jede Selbstständigkeit, eingezwängt in die Lage, die ihm durch die Gesamtheit der Dinge angewiesen wird. In der Welt

des Gegebenen herrscht ein strenger, starrer Mechanismus. Es hat keine so sehr große Bedeutung, wenn man meint, bei den Organismen nicht allein mit mechanischen Gesetzen auskommen zu können, sondern vitalistische Anschauungen für Erklärung und Verständnis zu Hilfe nehmen zu müssen, auch nicht, wenn man die Gesamtheit des Daseins und Geschehens nicht bloß in seinem Grundbestande als toten Stoff und Bewegung auffaßt, sondern etwas wie eine Weltseele annimmt. Denn ausschlaggebend, beherrschend bleibt doch der Mechanismus, und es ist in dieser Welt kein Platz für Freiheit, Verantwortung. Nun aber ist diese Welt nicht die einzige Wirklichkeit. Es gibt ein ursprüngliches Handeln des Geistes, der Vernunft, in dem der Mensch steht. Darum ist er nicht bloß Objekt unter Objekten, ist er nicht in die Knechtschaft, die die Welt des Gegebenen nun einmal bedeutet, dahingegeben, gehört er einem ursprünglichen Reich der Wahrheit und Freiheit an. In der Welt des Gegebenen, der Objekte gibt es nur Tatsachen, die alle auf der gleichen Ebene liegen. Ein Sieberwahn ist genau so Tatsache wie ein bahnbrechender Gedanke, ein Mord wie eine Lebensrettung. Erst aus dem Leben der Vernunft, das nicht mehr Objekt, nicht bloße Tatsache ist, erhebt sich die Frage nach dem, was mehr als bloße Tatsache, was wahr und gut ist.

Wenn man Kants Philosophie Idealismus nennt, so ist nie dabei außer Acht zu lassen, daß dieser Idealismus ganz und gar nicht im Objekt gegründet ist. Man mag die einzelnen Dinge in der Welt und das Weltganze beseelt, geistbegabt denken, damit erhält man noch keinen Idealismus im Sinne Kants. Kants Idealismus beruht auf dem ursprünglichen Handeln der Vernunft, das als solches niemals Objekt wird. Vollkommen richtig hat Kant gesehen, um das beiläufig zu bemerken, daß alle pantheistischen, spinozistischen Anschauungen nicht das erreichen, was im christlichen Gottesglauben enthalten ist. Der Gott, den der christliche Glaube bekennt, ist nicht gleich dem beseelten Weltall. Die Formel Spinozas deus sive natura hat für Kant keine Geltung. Gott gehört nicht der Welt des Gegebenen an. Wäre es der Fall, so wäre er gleich der Natur oder gar nur ein Teil von ihr, und das würde heißen, er wäre nicht Gott. Es ist hier nicht der Ort, in eine Auseinandersetzung mit Kants Religionsphilosophie einzutreten. Doch sei bemerkt, daß auch für die Religionsphilosophie aus dem Gesamtwerk Kants und aus der Weise seines Philosophierens mehr zu gewinnen ist, als es nach den Darlegungen der Kritik der praktischen Vernunft und der Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft, die die Religion in allzugroße Abhängigkeit von der Moral bringen, den Anschein hat.

Kants Philosophie ist der Aufruf zur Selbsttätigkeit, ist die ernste Mahnung an den Menschen, sich nicht dem bloßen Objekt und seiner Gewalt zu ergeben. Das gilt für die Einzelnen, die Völker, die Menschheit. Der Einzelne ist nur dann eine sittliche Persönlichkeit, nur dann ein Mensch im vollen Sinne des Wortes, wenn er nicht vom Strom des Geschehens sich treiben, wenn er nicht das, was aus Vergangenheit, Umgebung, eigener Veranlagung an ihn kommt, über sich herrschen lässt, wenn er die Aufgabe ergreift, die in der Forderung des Sittengesetzes sich ankündigt. Sein Leben soll nicht ein Ablauf bloßer Tatsächlichkeiten und eine Auswirkung natürlicher Eigenschaften sein. Wäre er mit den liebenswürdigsten Gaben ausgestattet, so wäre er damit allein ein anmutiges Naturwesen, er würde blühen wie eine Blume auf dem Felde. Aber eine sittliche Persönlichkeit wäre er noch nicht. Das wird er erst, wenn er die Aufgabe der Lebensgestaltung selbstständig ergreift, wenn er sein Leben nach den Forderungen des moralischen Gesetzes bildet. Ein Volk, das diesen Namen verdient, ist auch kein bloßes Naturprodukt. Ist es nicht mehr als ein Naturprodukt, dann muß es alles allein von dem äußeren Geschehen erwarten. Die Weltverhältnisse können ihm günstig oder feindlich sein, sie können es emportragen oder in Tiefen führen. Eine selbstständige Bedeutung kommt ihm weder in dem einen noch in dem anderen Falle zu. Es ist immer ein schlimmes Zeichen für ein Volk, wenn es eine Besserung seiner Lage nur von äußeren Vorgängen erwartet. Dann ist es eben Objekt unter Objekten, und es wird das Schicksal aller Objekte haben, eine Zeit zu dauern und wieder zu vergehen. Ein wirkliches Volk ist es nur dann, wenn es seine geistige Aufgabe erkennt und an ihrer Verwirklichung mit aller Kraft arbeitet, ohne von der Gunst der Verhältnisse sich verweichlichen oder von der Härte des Schicksals sich mutlos machen zu lassen.

Sittliche Persönlichkeit und Volk in rechtem Sinne sind eine hohe Aufgabe, ein stets neu zu erstrebendes Ziel. Das gilt erst recht von der Menschheit. Menschheit im Sinne Kants ist etwas anderes als die Summe der auf Erden lebenden Menschen. Von einer wirklichen Menschheit ist noch wenig zu merken, und es bedeutet eine verhängnisvolle Verwechslung, in der Summe der menschlichen Lebewesen eine Menschheit zu sehen. Wer aus der bloßen Tatsache, daß gewisse Lebewesen auf Grund physiologischer Merkmale als Menschen bezeichnet werden können, auf das Vorhandensein einer Menschheit schließt, wird immer wieder Enttäuschungen erleben. So wundern sich viele, daß das Welt- oder Menschheitsgewissen schweigt. Aber daran ist garnichts zu verwundern. Wie soll ein Menschheitsgewissen seine Stimme erheben, da das Werden einer

Menschheit erst in den ersten Anfängen steht! Doch die Idee der Menschheit ist fest in der Vernunft begründet. Auch hier ist darum das Wesentliche nicht eine Naturtatsache, ein vorhandenes Objekt, sondern eine Aufgabe. Wir sollen daran arbeiten, daß eine Menschheit werde.

Eine große Befreiung hat Kant vollzogen. Wer in seinen Geist eingedrungen ist, weiß, daß die Welt des Gegebenen, der Tatsachen, der Objekte nicht das Letzte ist. Daß Menschen trotz aller schweren Hemmungen den Mut nicht verlieren, den hohen Zielen nachzustreben, die über ihnen aufleuchten, ist der Sinn seiner Sendung.

### Sprüche

„Es ist schon ein großer und nötiger Beweis der Klugheit oder Einsicht, zu wissen, was man vernünftiger Weise fragen solle.“

Kant

\*

„Sätzeungen und Formeln, diese mechanischen Werkzeuge eines vernünftigen Gebrauchs oder vielmehr Missbrauchs seiner Naturgaben, sind die Fußschellen einer immerwährenden Unmündigkeit. Wer sie auch abwürfe, würde dennoch auch über den schmalsten Graben einen nur unsicheren Sprung tun, weil er zu dergleichen freier Bewegung nicht gewöhnt ist. Daher gibt es nur wenige, denen es gelungen ist, durch eigene Bearbeitung ihres Geistes sich aus der Unmündigkeit herauszuwickeln und dennoch einen sicherem Gang zu tun.“

„Was ist Aufklärung?“

Kant

### Der kategorische Imperativ

in seinen drei Gestalten:

I.

„Handle so, daß die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne.“

(Oder:) „Handle nur nach derjenigen Maxime, von der du zugleich wollen kannst, daß sie ein allgemeines Gesetz werde.“

II.

„Handle so, daß du die Menschheit sowohl in deiner Person als in der Person eines andern jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchest.“

III.

„Handle aus der Maxime eines Willens, der zugleich sich selbst als allgemein gesetzgebend zum Gegenstande haben könnte.“

(„Autonomie des Willens“.)

Kant

## Kant

„Es ist überall nichts in der Welt, ja überhaupt auch außerhalb derselben zu denken möglich, was ohne Einschränkung für gut könnte gehalten werden, als allein ein guter Wille.“

\*

„Was sollen uns alle Bearbeitungen und Streitigkeiten der Spekulation, wenn die Herzensgüte darüber einbüßt?“

Kant an J. R. Tiestrunk, 12. Juli 1797.

\*

„Der Mensch ist das einzige Geschöpf, das erzogen werden muß.“

\*

„Was das Leben für uns für einen Wert habe, wenn dieser bloß nach dem geschätzt wird, was man genießt, ist leicht zu entscheiden: er sinkt unter Null; denn wer wollte das Leben unter denselben Bedingungen oder auch nach einem neuen, selbstentworfenen (doch dem Naturlaufe gemäßen) Plane, der aber auch bloß auf Genuß gestellt wird, aufs neue antreten?“

\*

„Es liegt in der Natur der Menschen, sich solange als möglich bei einem Wahne, in dem sie alt geworden, zu verteidigen, und man kann nur von jungen, kraftvollen Männern erwarten, daß sie, sich davon loszumachen, Denkfähigkeit und Herzhaftigkeit genug haben werden.“

Kant an C. H. Jakob, 26. Mai 1786.

\*

„Das Schöne ist das Symbol des Sittlich-Guten.“

\*

„Ein unmittelbares Interesse an der Schönheit der Natur zu nehmen (nicht bloß Geschmack haben, um sie zu beurteilen) ist jederzeit ein Kennzeichen einer guten Seele.“

\*

„Wenn die Wissenschaft ihren Kreis durchlaufen hat, so gelangt sie natürlicherweise zu dem Punkte eines bescheidenen Misstrauens und sagt, unwillig über sich selbst: Wie viel Dinge gibt es doch, die ich nicht einsehe! Aber die durch die Erfahrung gereifte Vernunft, welche zur Weisheit wird, spricht in dem Munde des Sokrates mitten unter den Waren eines Jahrmarkts mit heiterer Seele: Wie viel Dinge gibt es doch, die ich alle nicht brauche!“

# Die Kantbüste von Emanuel Bardou

Von Dr. Karl Heinz Clasen

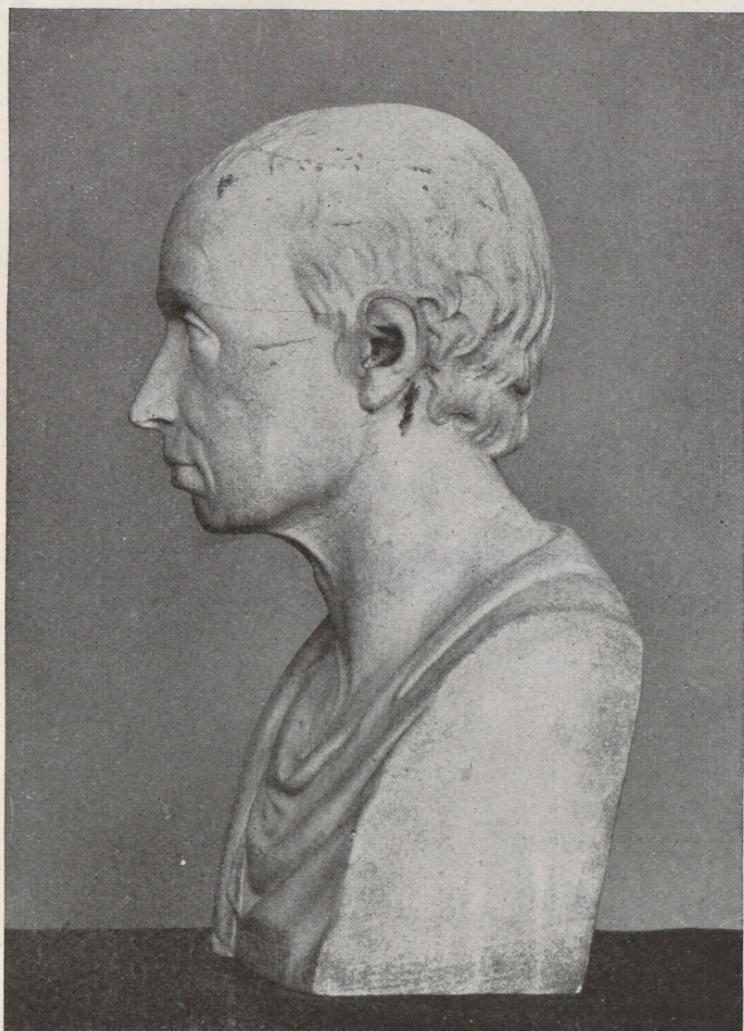
Die Bildnisse, die noch zu Lebzeiten Kants unmittelbar aus der Anschauung heraus entstanden, sind nicht gerade zahlreich, auch gehören solche, die auf bekanntere Künstlerpersönlichkeiten zurückgehen, durchaus zu den Ausnahmen. Es muß deshalb jeder Entdeckung eines neuen Kantbildnisses, namentlich wenn dieses auch künstlerische Qualitäten aufweist, eine ganz besondere Bedeutung zugeschrieben werden. Solche Entdeckungen wurden seit dem Tode Kants wiederholt gemacht, und heute noch dürfte die Reihe der Bildnisse nach dem Leben keineswegs abgeschlossen sein.

Die letzte Bereicherung unserer Vorstellung vom Aussehen des Königsberger Philosophen erfuhrn wir durch eine Büste, die zu Anfang des Jahres 1922 in Berlin auftauchte. Dort war in den Kreisen von Kunstforschern die Kenntnis einer Kantbüste verbreitet, die sich im Besitz der Frau Professor Dümmler, Witwe eines Hallenser Universitätslehrers, befand. Professor Heinrich Wolff, der Graphiker an der Königsberger Kunstabademie, der sich seit Jahren für Kantbildnisse interessiert und zudem ihre wissenschaftliche Bearbeitung angeregt hatte, ging diesem Hinweis nach und fand die Skulptur auf einem Schranke stehend, ohne das man ihre wirkliche Bedeutung ahnte. Ein Versuch, das Bildwerk für Königsberg zu gewinnen, schiede, da inzwischen die Besitzerin die Wichtigkeit der Büste erkannt und sie einem Berliner Kunsthändler verkauft hatte. Von diesem erwarb sie das Berliner Kaiser-Friedrich-Museum, das sie dann im hinteren Treppenhaus neben anderen Bildwerken aufstellte.

Die Büste in Lebensgröße trägt auf der Vorderseite die Inschrift: Emanuel Kant; schon aus diesem Grunde steht die Identität mit dem Philosophen außer Frage. Auf der Rückseite gibt eine zweite Inschrift Künstler und Entstehungszeit an: E. Bardou fecit 1798. In Halle, woher die Büste stammt, hatte sie Jahrzehntelang auf einer hohen Säule im Garten gestanden, so daß die Oberfläche etwas abwitterte und rauh wurde; durch diese Abwitterung hat der weiße Marmor eine leichte gelbliche Färbung erhalten.

Bardou gibt seinem Bildwerk eine Andeutung der zu jener Zeit üblichen antiken Form, indem er, ähnlich wie später Hagemann bei seiner Kantbüste, über Schultern und Brust ein leichtes Tuch togartig drapiert. Aus den Schultern wächst der Hals des Philosophen ziemlich breit heraus. Das Gesicht bildet in der Vorderansicht ein gedrücktes Oval, aus der gerundeten Spize des Kinns zu der massig gelagerten Stirn ansteigend. Auch die Seitenansicht wirkt recht rundlich und fällt vor allem durch die mächtige Wölbung des Hinterkopfes

auf. Andere Darstellungen Kants aus seiner Alterszeit, z. B. die von Mattersberger und Hagemann, lassen diese Rundlichkeit vermissen. In sonstigen Einzelheiten dagegen stimmt Bardous Kantbildnis Zug für Zug mit der Vorstellung überein, die aus anderen Darstellungen



Die neu entdeckte Kantbüste von Emanuel Bardou

gewonnen wird: es ist dieselbe hohe Stirn, die gerade Nase, der vorgestülpte Mund, das kleine Kinn. Die größte Ähnlichkeit im allgemeinen Eindruck besteht zweifellos mit der Büste Hagemanns von 1801. Gewanddrapierung und Haarbehandlung gehen in Einzelheiten oft sogar überraschend zusammen, und es erscheint daher nicht

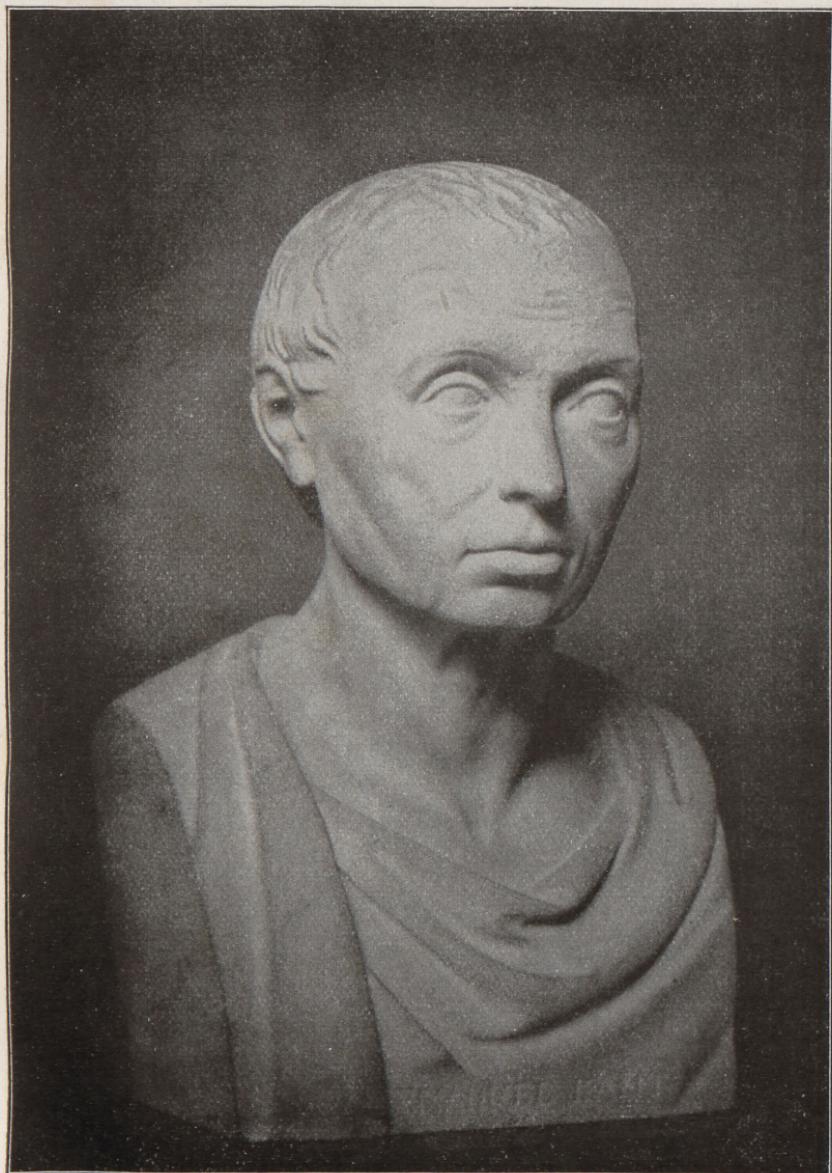
unmöglich, daß Hagemann das nur drei Jahre vorher entstandene Bildwerk gekannt hat.

Bei dieser Uebereinstimmung aller Einzelzüge mit Kants äußerer Erscheinung und der künstlerischen Selbständigkeit der Büste im ganzen besteht nicht der geringste Zweifel, daß Kant dem Bildhauer zum Modell gesessen hat, daß wir also ein Bildnis nach dem Leben vor uns haben. Obwohl, wie die Verwandtschaft mit den zeitlich benachbarten Bildnissen beweist, es sich deutlich um eine Darstellung aus der Alterszeit des Philosophen handelt und nicht etwa um eine spätere Ausführung in Stein nach einem älteren Tonmodell, zeigen sich die Verfallserscheinungen sehr gemildert, und der Ausdruck des Kopfes wirkt weniger schlaff und faltig als z. B. bei Hagemann; doch wird auch bei Bardou das geistige Leben stark herabgemindert. Künstlerisch steht das Bildwerk durchaus auf dem Niveau seiner Zeit. Schadow rühmt in seiner Lebensbeschreibung den unerreichbaren Scharfblick für die lebendige Wirkung, mit dem Bardou eine Büste Chodowieckis gestaltete. Von dieser geistigen Lebendigkeit, die in der Tat das genannte Bildwerk ganz überraschend auszeichnet, besitzt die Kantbüste nichts, aber wohl nur, weil zur Zeit der Modellierung Kants geistige Größe bereits stark im Verlöschen war. Die sachlich einfachen, rundlichen Formen der Plastik haben nichts mehr von der prickelnden Unruhe des 18. Jahrhunderts, sondern bezeichnen schon klassizistisches Formgefühl, darin durchaus der plastischen Auffassung Schadows verwandt.

Der Bildhauer Emanuel Bardou, von dessen umfangreichen Werken nur geringe Reste bekannt blieben, stammte aus einer französischen Emigrantenfamilie, die sich in Basel niedergelassen hatte. 1761 kam er mit seinem Lehrer Sigisbert Michel, den Friedrich der Große an seinen Hof berief, nach Potsdam, ging darauf auf ein paar Jahre nach Paris zurück, um sich dann endgültig in Berlin niederzulassen. Dort fertigte er neben seiner bildhauerischen Tätigkeit eine Zeitlang Entwürfe für die Porzellanmanufaktur an, wurde durch eine Reihe größerer und kleinerer Arbeiten bald bekannt, so daß man ihn zum Mitglied der Akademie der Künste machte und ihm eine Lehrklasse übertrug. Im Jahre 1777 besuchte er seinen Bruder, der als Maler in Petersburg lebte, und benützte den Aufenthalt in Russland, um eine Anzahl von Arbeiten auszuführen. 1818 starb er in Berlin.

Von einer besonderen Reise des Künstlers nach Königsberg erfahren wir nichts. Doch muß er sich, wie die Büste beweist, einige Zeit dort aufgehalten haben, um Kant zu modellieren; denn Kant selbst hat ja bekanntlich Ostpreußen nie verlassen. Bei der Durchreise durch Königsberg im Jahre 1777 kann die Anfertigung des Modells nicht erfolgt sein; denn damals sah der Philosoph wesentlich

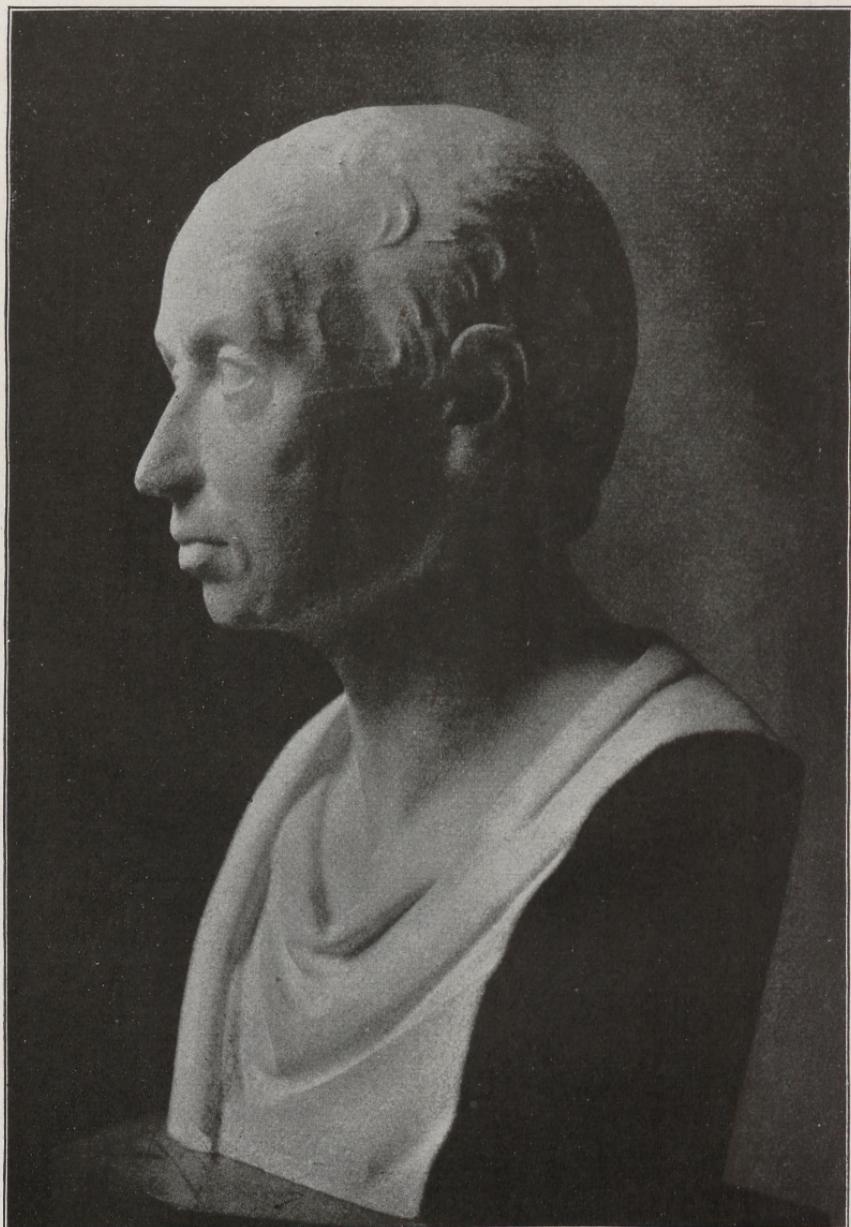
frischer und jugendlicher aus, als wir von den Gemälden Beckers (1768), dem Relief von Collin (1782) und anderen Bildnissen aus



Die neu entdeckte Kantbüste von Emanuel Bardou

diesen Jahren wissen. Die Bardousche Büste ist, wie gezeigt wurde, in jeder Beziehung eine Altersdarstellung. Es muß daher ange-

nommen werden, daß Bardou kurz vor 1798, vielleicht auf einer zweiten Reise zu seinem Bruder, in Königsberg weilte und bei dieser



Die neu entdeckte Kantbüste von Emanuel Bardou

Gelegenheit sein Modell zur Kantbüste anfertigte, nach dem er dann zu Hause die Ausführung in Marmor schuf.

Ohne rechte Erklärung bleibt jedoch die Tatsache, daß die Büste vollständig in Vergessenheit geriet. Kants Ruhm, seine ständig wachsende Bedeutung, Bardous Ansehen als Künstler, all das wäre Grund genug gewesen, dem Bildwerk von dem Augenblick seiner Entstehung an einen Platz unter den Kantbildnissen zu sichern. War es doch die erste monumentalere Fassung von Kants äußerer Erscheinung. Aber nicht einmal die nächsten Freunde des Philosophen scheinen von dem Vorhandensein dieser künstlerisch wertvollen Büste eine Ahnung gehabt zu haben. Hätten sie sonst 1801 durch Schadows Vermittelung den Bildhauer Hagemann nach Königsberg kommen lassen, um eine würdige Skulptur zu erhalten? Die Bardousche Büste würde, wenn sie bekannt gewesen wäre, wohl den gleichen Zweck erfüllt haben. Nach dem Tode Bardous taucht sie im Atelier Christian Daniel Rauchs auf. 1844 ließ dieser für seinen Schwiegersohn, den Professor der Anatomie d'Alton, in Halle ein Haus bauen, auf dessen Ausschmückung besonders viel Sorgfalt verwandt wurde. Im Garten dieses Hauses stand, wie schon erwähnt, die Kantbüste von Bardou, die zugleich mit dem Winkelmannschen Faun und anderen Skulpturen aus Rauchs Atelier von Berlin nach Halle gebracht wurde. Allem Anschein nach hat Rauch die Büste aus dem Nachlaß Bardous erworben. Das d'Alton'sche Haus ging dann später in den Besitz der Familie Dümmler über.

Vielleicht werden zufällige Funde zur Lebensgeschichte Kants oder Bardous noch einiges Licht auf die Entstehungsgeschichte dieser neuesten Kantbüste werfen. Die wichtigste Tatsache jedoch, daß nämlich durch sie unsere Kenntnis vom Aussehen des Philosophen wesentlich festigt wird, steht unumstößlich fest und bleibt von jedem derartigen Funde unabhängig.

„Nur das, was wir selbst machen können, verstehen wir aus dem Grunde; was wir von anderen lernen sollen, davon – wenn es geistige Dinge sind – können wir nie gewiß sein, ob wir es auch recht verstehen; und die sich zu Auslegern aufwerfen, ebensowenig.“

Kant an J. Plücker, 26. Januar 1796.

\*

„So deutlich und scharf sind die Grenzen der Sittlichkeit und der Selbstliebe abgeschnitten, daß selbst das gemeinste Auge den Unterschied, ob etwas zu der einen oder der andern gehöre, gar nicht verfehlten kann.“

Kant



Kant-Studien Bd. X

Kant  
J. Muttersberger fec. 1795

## Kant und Schopenhauer

Von Dr. Arnold Kowalewski, a. o. Professor in Königsberg

Die große Gedächtnisfeier für den Königsberger Weltweisen ruft zugleich aufs lebhafteste die Erinnerung an den Danziger Weltweisen wach. Es will uns scheinen, als ob Kant und Schopenhauer enger und bedeutsamer zusammengehören, wie sonst zwei führende Denker. Merkwürdig ist jedenfalls, daß heute unter den vielen philosophischen Vereinen gerade die Kantgesellschaft und die Schopenhauergesellschaft obenan stehen und kameradschaftliche Beziehungen zu einander pflegen. Sie geben das eindrücksvollste Zeugnis von dem nachhaltigen Einfluß der beiden Weltweisen auf unser Geistesleben und symbolisieren zugleich die innige geistesgeschichtliche Gemeinschaft von Königsberg und Danzig.

Die beiden Gesellschaften spiegeln aber auch die persönlichen Eigenheiten ihrer philosophischen Ahnherren treulichst wieder.

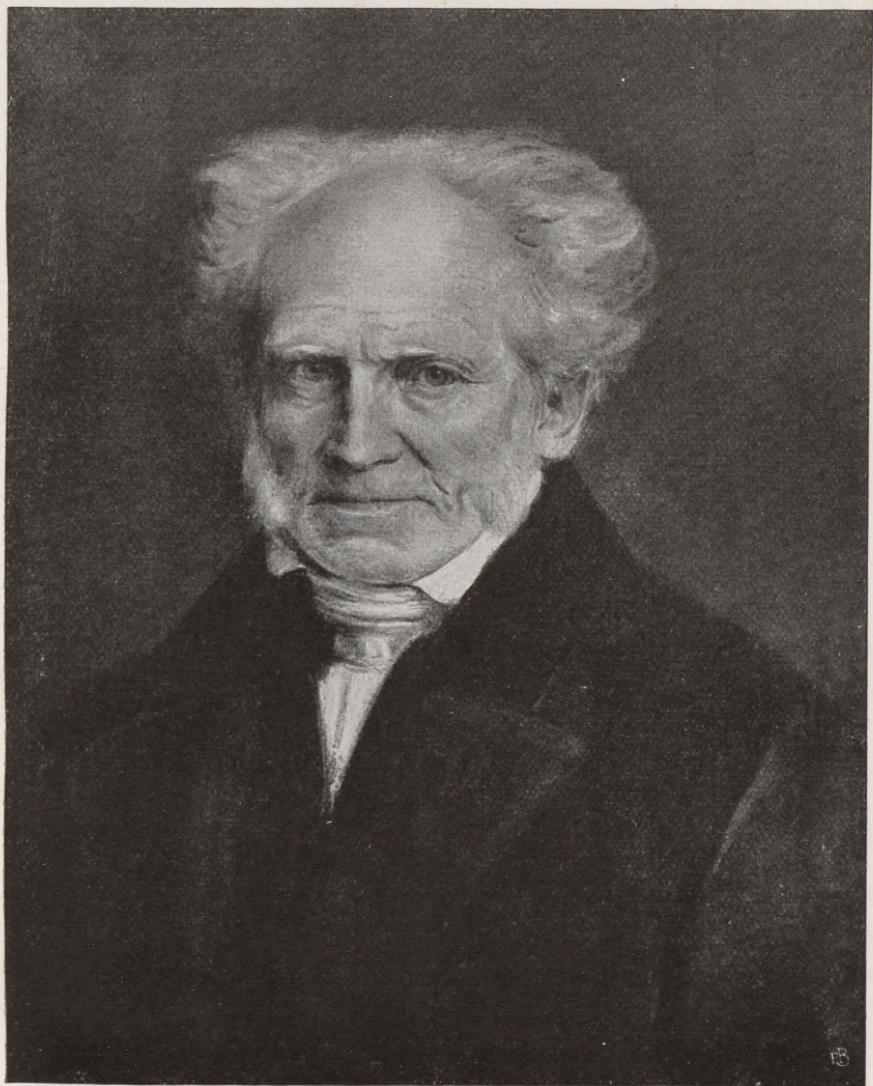
Kant war äußerst sesshaft. Er liebte keine weiten Reisen. Er hat sich nicht einmal in seiner schönen Heimatprovinz allzuweit umgesehen. Es war schon eine Leistung, wenn er zu den Ferien in das Forsthaus Moditten (kaum eine Stunde von Königsberg) überstiegle, einige Male ans Meer kam, sogar eine Wasserfahrt mit Seekrankheit von Pillau nach Königsberg erlebte. Das Gut des Generals Daniel Friedrich von Lossow bei Goldap unweit der russischen Grenze bildete die fernste Station, die er bei seinen Ausflügen erreicht hat. Sonst wären nur noch die wenigen Dörfer zu nennen, die er schicksalhaft während der Hauslehrerzeit kennen lernte. Er fühlte sich am wohlstens in seinem philosophischen Standquartier und glaubte noch im hohen Alter bekennen zu dürfen, daß man in einer Landeshauptstadt wie Königsberg auch „ohne zu reisen“ Menschen- und Weltkenntnis erwerben könne.

Schopenhauer dagegen war ein weitgereister Weltmann. Um das Linsengericht einer schönen Europareise verschacherte er sogar das Verfügungsrecht über seinen künftigen Beruf. Er versprach bekanntlich dem Vater, seine akademischen Gelüste fahren zu lassen und Kaufmann zu werden. Mit welcher fröhreichen Bewußtheit er die bunte Fülle der Welteindrücke genossen hat, kann jeder in der schmucken Ausgabe seiner Reisetagebücher (Leipzig, Brockhaus 1923), die wir Charlotte von Gwinner verdanken, staunend nachlesen. Er machte 1816 einen neuntägigen Ritt von Dresden nach Teplitz, und als die „Welt als Wille und Vorstellung“ vollendet war, ging es nach Italien, das dann noch zweimal von dem Danziger Philosophen besucht wurde. Erst im höheren Alter gab er das unstete Wanderleben auf und begnügte sich mit Ausflügen an den Rhein oder in den Taunus. Ebenso hat die Schopenhauer-gesellschaft im

Gegensatz zu der seßhaft gearteten Kantgesellschaft nomadenhaften Charakter. Bald tagt sie in München, bald in Düsseldorf oder Dresden oder Kiel oder Weimar. Vielleicht hängt dieser scheinbar unbedeutende Gegensatz mit einer Verschiedenheit des Naturgefühls zusammen. Die einen legen weniger Wert auf neue landschaftliche Reize. Darum haben sie kein Bedürfnis nach einem Ortswchsel. Die anderen suchen gerade mannigfältigere Naturgenüsse und meiden deswegen die Gleichförmigkeit eines festen Standorts. Die Kantgesellschaft versammelt sich stets am Geburtstag ihres Ahnherrn, unbekümmert darum, daß der Apriltag vielfach noch unbehaglich kühl ist. Die Schopenhauergesellschaft sichert sich eine freundlichere Natur, indem sie unbekümmert um bloß historische Rücksichten regelmäßig erst während der Pfingstwoche zusammenkommt. Das stimmt durchaus mit dem gleichgültigeren Naturgefühl des großen Königsbergers und dem innigeren Naturgefühl des großen Danzigers zusammen. Die Frühlingspracht hat auf Kant, wie seine Biographen bezeugen, keinen tieferen Eindruck gemacht. Es ist ja immer dasselbe, pflegte er zu sagen. Der einzige dünne Faden, der den Königsberger Denker noch mit der erwachenden Natur gemütlich verband, war die Freude an einigen Exemplaren der Vogelwelt. Sonst war er mehr für die erhabenen astronomischen Eindrücke empfänglich, wie sein berühmter Auspruch vom beskirnten Himmel und dem Sittengesetz beweist.

Ganz anders stellte sich Schopenhauer zur Natur. Es gibt wohl kein Naturgebiet, das ihn vollkommen kalt ließ. Er brauchte ja auch die lebendigen Naturwesen der verschiedenen Gattungen, um die tieffinnige Weisheit von den allerwärts regsamsten Offenbarungen des Weltwillens anschaulich zu beglaubigen. Enthusiastisch steckte er sich einmal blühende Zweige an, woran sich zugleich ein hübscher Fall philosophischer Zerstreutheit knüpft. Ein bei Kant schlechtedings unmögliches Vorkommnis. Und das Naturgefühl Schopenhauers war nicht bloß ästhetisch, sondern steigerte sich großenteils ins Ethische. Wie rührend und edel zeigte sich der Danziger Genius als Hundefreund in Worten und Werken. Unsere Tierschutzkalender haben viel zu wenig diesen wichtigen philosophischen Gewährsmann propagandistisch verwertet. Die Danziger sogenannte „Hundehalle“, die, wenn meine fernsten dunkeln Kindheitserinnerungen von einer flüchtigen Durchreise durch die Schopenhauerstadt nicht trügen, in allen möglichen Ausstattungsstücken die Hundegestalt fixiert hatte, erscheint mir jetzt fast wie ein stummes symbolisches Fortwalten des edlen Hundefreundschaftsgeistes. Leider suchte ich diese reizvolle Reliquie Schopenhauerscher Kultur bei meiner letzten Streiferei durch die Danziger Straßen anno 1917 ohne Erfolg. Aber ein anderer ungleich herrlicherer Ueberrest ist geblieben, der sich gleichfalls meinen

Kindheitserinnerungen aus der erwähnten Durchreise unauslöschlich einprägte, das liebliche Glockenspiel. Auch ihm kommt eine sym-



Phot. F. Bruckmann A.-G., München

Schopenhauer  
Portrait von Lenbach

bolische Bedeutung zu, die sofort erkennbar wird, wenn wir noch einen dritten wesentlichen Unterschied zwischen Kant und Schopenhauer erwägen.

Kant war kein besonderer Kunstfreund. Er besaß nur eine dürftige Kunsterfahrung. Das pflegen auch die Darsteller seiner übrigens meist treffenden theoretischen Aeußerungen über die Erfordernisse echter Kunstschönheit als ein überraschendes Paradoxon zu verzeichnen. In der Tat ist die geniale Ausnutzung so bescheidener Kunsteindrücke, wie sie Kant erlebte, geradezu fabelhaft. Die Dichtkunst war wohl die einzige Kunst, die dem Weisen von Königsberg einigermaßen behagte. Er besaß eine erhebliche Belesenheit in der schönen Literatur, wovon sich vielleicht in seinen Vorlesungen noch mehr Spuren bemerkbar machen, als in seinen Schriften. Doch waren es nicht immer die besten Dichter, die ihn anzogen. Einen breiten Raum nahmen bei ihm die ästhetisch z. T. minderwertigen Erzeugnisse der satirischen und didaktischen Muse ein. Auffällig ist, daß Kant der Klopstock'schen Poesie keinen Geschmack abzugeinnen wußte und in einer Anthropologievorlesung sogar erklärte: „Klopstock ist lange kein eigentlicher Dichter. Denn er röhrt nur per Sympathie, indem er als Gerührter redet, und wenn man seine Schriften mit kaltem Blute liest, so verlieren sie viel.“ (Vergl. meine Ausgabe der „Philosophischen Hauptvorlesungen Immanuel Kants nach den neu aufgefundenen Kolleghefeten des Grafen Heinrich zu Dohna-Wundlacken, München, Rösl & Tie., S. 72.) Noch bedenklicher aber dürfte sein, daß der Königsberger Philosoph an den Dichtungen Goethes und Schillers achtlos vorüberging, während er z. B. solch ein Meisterwerk wie Blumauers Traveſtie der Vergilschen Eneide einer lobenden Erwähnung würdigte. (Vergl. meine Ausgabe, a. a. O. S. 31.)

Am wenigsten war wohl sein Verhältnis zur Musik entwickelt. Hier gefiel ihm allenfalls noch ein schlichter von Blechinstrumenten geblasener Marsch. Höhere musikalische Darbietungen waren ihm kaum zugänglich.

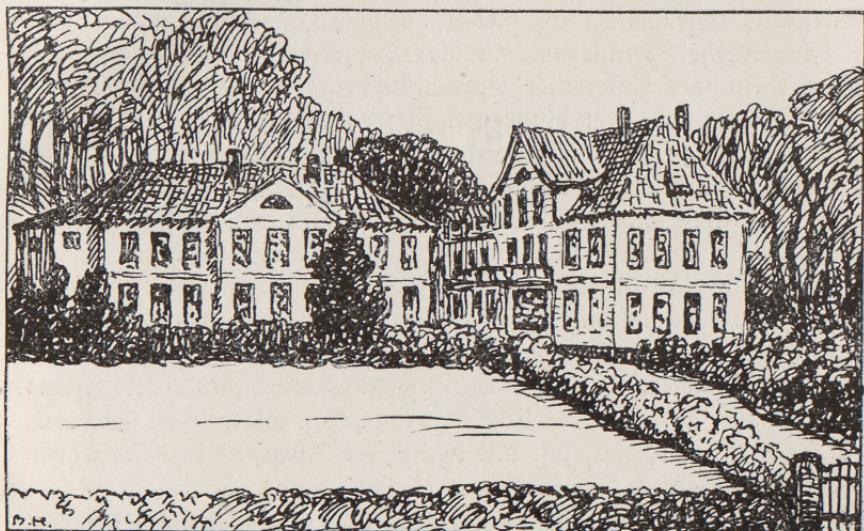
Als ausübender Künstler betätigte sich Kant nur durch einige Gedenkverse auf verstorbene Kollegen. In richtiger Selbsterkenntnis hat er darum seinerzeit die ihm angetragene Professorur der Dichtkunst an der Albertusuniversität abgelehnt.

Auch die äußere Gestalt seiner Schriften verrät keinen sonderlichen Aufwand von Kunstmitteln. Der große Königsberger war eben ein vorwiegend wissenschaftlicher Philosoph, dem die schulmäßige Genauigkeit des Ausdrucks über alles ging. Das hat er selbst mit gerechtem Stolze bekannt. Durch diese weise Selbstbestimmung wurde er der größte Philosoph der Gelehrtenwelt.

Eine ähnliche Haltung bekundet die nach ihm benannte Gesellschaft. Die Abhandlungen und Vorträge ihrer Mitglieder erheben sich fast durchweg auf ein so hohes wissenschaftliches Niveau, daß eine

ästhetische Nebenwirkung ausgeschlossen ist, wenigstens für den Kreis der ungeübteren Mitdenker. Auch die Versammlungen der Kantgesellschaft sind ziemlich sparsam mit künstlerischem Aufputz. Sie müssen nun einmal die Stileinheit mit dem schlichten Geist ihres Altmeisters währen.

Schopenhauer dagegen war der typische Künstlerphilosoph. Erklärt er doch die Philosophie geradezu für eine Kunst, nicht für eine Wissenschaft. Und wie ausgedehnt und tief war sein Interesse an den Schöpfungen der schönen Künste. Von allen Künsten schwelen



Berthold Hellingrath

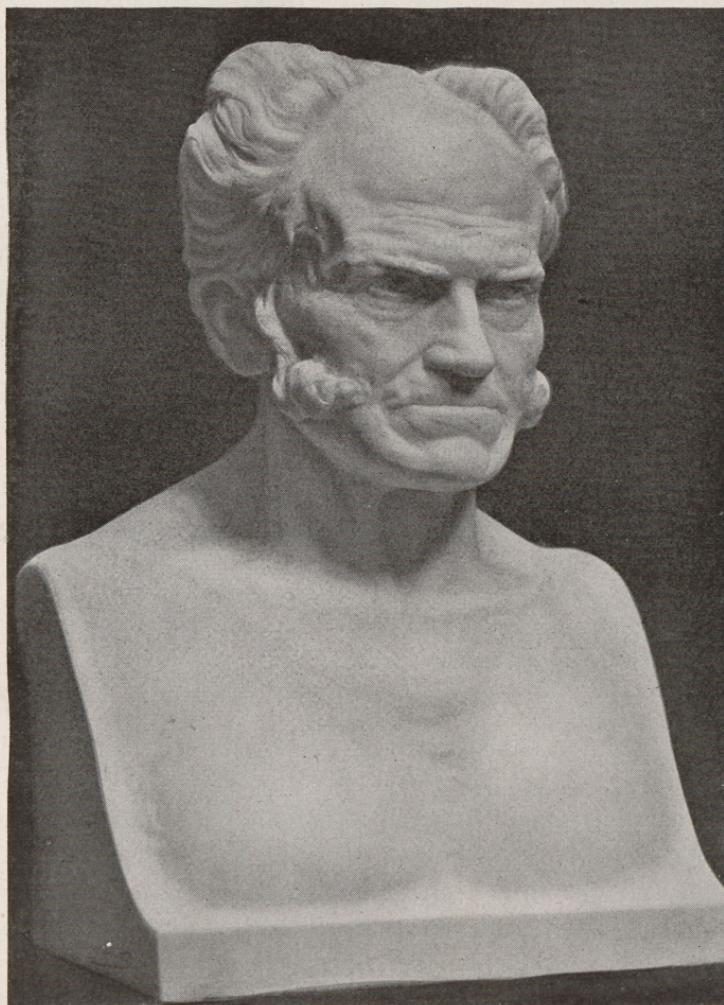
Schopenhauerhaus in Oliva, Posen 3. Hof

ihm konkrete bedeutende Beispiele vor, die er aus eigenster Erfahrung kennt. Ja er hat sogar planmäßig ganz bestimmte Kunstarten öfter studiert, um ein möglichst vollkommenes Erlebnismaterial zu erlangen, das er dann philosophisch verarbeitete. Das ist schon eine technisch verfeinerte Künstlerfahrung, die über das gewöhnliche Maß bloßer Gelegenheitsgenüsse gewaltig hinausgeht. So bezeugt uns Schopenhauer selbst, er habe, um die verhältnismäßig kurzen Betrachtungen über das Wesen der Tragödie zu entwerfen, längere Zeit hindurch nichts anderes als solche Dichtungen gelesen. Und wie riesig war der Umfang, in dem der Danziger Weise die Dichtwerke aller Kulturvölker, die schöne Weltliteratur im vollsten Sinne des Wortes, ohne Trübung durch schlechte Uebersetzungen aus unmittelbarem Genuss kannte! Die Früchte dieses fleißigen Dichterstudiums erfreuen noch heute den Leser der Schopenhauerschen Werke.

in Gestalt von feingewählten Zitaten, gegen die sich der Durchschnitt von Büchmanns geflügelten Worten wie grobschlächtige Ramschware ausnimmt. Theater- und Konzertbesuch gehörten gewissermaßen zum täglichen Brot Schopenhauers. Seine eigenen dichterischen Versuche waren zwar nicht sehr hervorragend, aber jedenfalls sowohl quantitativ als auch qualitativ denen Kants gewaltig überlegen. Wie weit er's im Flötenspiel gebracht hat, dessen Erlernung er der Vorsorge seines Vaters verdankte, läßt sich schwer sagen. Immerhin setzt der authentisch beglaubigte Gebrauch des Instruments zur Erholung im reiferen Alter des Philosophen schon eine beträchtliche Virtuosität voraus. Und jetzt darf ich noch einmal auf meine zweite liebste Kindheitserinnerung an die Durchreise durch Danzig zurückkommen, das wundervolle Glockenspiel der St. Katharinenkirche, das sich mir so innig einprägte, daß es mir fast den ästhetischen Begriff von ganz Danzig repräsentiert. Ich weiß natürlich, daß seit 1905 ein anderes noch herrlicheres Glockenspiel erklingt. Ich rede vom alten Glockenspiel. Sollte nicht dem sinnenden Gemüt des angehenden Denkers, der diesem wundervollen Spiel lauschte, die Begeisterung für Musik zart und lieblich in regelmäßigen Wiederholungen, gleichsam mit schulmeisterlicher Gründlichkeit, eingehämmert worden sein, nicht auch die geniale Ahnung des nachmaligen Weisheitspruches, daß die Musik das Wesen des Weltwillens unmittelbar ausdrücke? Wie dem auch sei. Jedenfalls wandelt die Schopenhauer-Gesellschaft mit läblicher Konsequenz in den Bahnen des hochgebildeten Kunstmüthiges Schopenhauer.

Ich meine, schon diese Verschiedenheiten genügen, um die beiden philosophischen Gesellschaften zur freundlichen wechselseitigen Ergänzung zu bestimmen. Die seßhaftere, naturfremdere, gelehrtere Kantgesellschaft pflege die philosophische Kultur mehr zunftmäßig, die wanderlustigere, naturoffenere, kunstinnigere Schopenhauer-Gesellschaft dagegen missioniere in der weiten dankbaren Diaspora der Gebildeten für die gute Sache der Weltweisheit. So können niemals unliebsame Zusammenstöße zwischen den beiden vorkommen. Selbstverständlich soll diese Grenzregulierung für keine Seite eine Zurücksetzung bedeuten. Der vorwiegend gelehrt Betrieb ist für die Entwicklung einer gesunden philosophischen Gesamtkultur ebenso wichtig wie der vorwiegend künstlerische Betrieb. Und gerade die weitgehende Scheidung der beiderseitigen Organisationen ist sehr vorteilhaft. Wer beiden Gesellschaften angehört, findet wertvolle Abwechselung. Die hochverehrten Begründer der beiden Gesellschaften sind bereits mit gutem Beispiel vorangegangen. Paul Deussen, der leider schon verstorbene Begründer der Schopenhauer-Gesellschaft, ist zugleich Mitglied der Kantgesellschaft gewesen, und Hans Vaihinger, der Begründer der Kantgesellschaft,

hat der anderen Gesellschaft bis auf den heutigen Tag mit gleicher Treue angehört. Außerdem sind beide Gesellschaften auch körperliche Mitglieder von einander. So besteht ein förmlicher philosophischer Zweibund. Er ist kein bloßes Erzeugnis diplomatischer



Schopenhauer  
von Rudolph Gauder, Leipzig

Klugheit, sondern entspringt aus einem tiefgreifenden ehrlichen Gemeinschaftsgefühl.

Vaihinger gesteht in seiner gedankenkühnen „Philosophie des Als Ob“ (von der übrigens Dr. Raymond Schmidt im vorigen Jahre eine schöne handliche Volksausgabe im Verlag F. Meiner,

Leipzig, besorgte) ganz offen ein, daß er wesentliche Anregungen dem großen Danziger Weisen verdanke, vor allem bei der biologischen Interpretation des Erkennens. Er regte sogar, um diese Beziehungen noch in vollerem Umfange aufzuklären, eine besondere Spezialuntersuchung an. (Vergl. meine Abhandlung „Ansätze zum Fiktionalismus bei Schopenhauer“ in Band I der Annalen der Philosophie.)

Deussen, der in seinen „Elementen der Metaphysik“ ein Lehrbuch von musterhafter Genauigkeit, Prägnanz und Formschönheit schuf, sucht das Schopenhauersche System in möglichster Reinheit fortzupflanzen, dabei aber auch die altkantische Tradition sorgfältig zu berücksichtigen.

So finden wir bei den Oberhäuptern der beiden Gesellschaften ungeachtet ihrer sonstigen sachlichen Differenzen den starken übereinstimmenden Zug zu einem friedlichen wechselseitigen Anschluß. Möchte diese vorbildliche Haltung bei allen Mitgliedern der beiden Gesellschaften Nachreicherung finden. Dann wird der philosophische Zweibund, der die Zusammengehörigkeit Kants und Schopenhauers soziologisch auswirkt, sich immer reicher und mächtvoller entwickeln und dem deutschen Geistesleben Heil und Segen bringen.

---

„Wir sind in hohem Grade durch Kunst und Wissenschaft kultiviert. Wir sind zivilisiert bis zum Überlästigen zu allerlei gesellschaftlicher Artigkeit und Anständigkeit. Aber uns für schon moralisiert zu halten, daran fehlt noch sehr viel. Solange aber Staaten alle ihre Kräfte auf ihre eitlen und gewaltsgamen Erweiterungsabsichten verwenden und so die langsame Bemühung der inneren Bildung der Denkungsart ihrer Bürger unaufhörlich hemmen, ihnen selbst auch alle Unterstützung in dieser Absicht entziehen, ist nichts von dieser Art zu erwarten: weil dazu eine lange innere Bearbeitung jenes gemeinen Wesens zur Bildung seiner Bürger erfordert wird. Alles Gute aber, das nicht auf moralisch-gute Gesinnung gepropft ist, ist nichts als lauter Schein und schimmerndes Elend. In diesem Zustande wird wohl das menschliche Geschlecht verbleiben, bis es sich auf die Art, wie ich gesagt habe, aus dem chaotischen Zustande seiner Staatsverhältnisse herausgearbeitet haben wird.“

Kant

# Schopenhauer-Bildnis

Von Dr. Hans Zint

Vom Buche hebt sich der Blick und ruht auf dem Bilde dessen, der es geschrieben: Schopenhauer; und vom Bildnis zurückkehrt er wieder zum Buche. Wunderbar reich an Ausdruck sind beide, wechselnd belebt vom wechselnden Licht der Tage, der Jahre. Vielfältig leuchtet es von diesen Blättern, aus diesen Sügen: bald kristallklares, heiteres Denken, bald bohrendes Grübeln um Letzte, verhüllte Tiefen, bald bitterer Spott und grimmiger Hohn; gestern noch finsterer Troß, doch heute ein milder Ernst, ja, im Schein des Abends religiöse Verklärung. „Heilige, unerschöpfliche Hieroglyphe der Menschengestalt!“ — dies Novalis-Wort gilt, wenn irgendwo, von der Gestalt Schopenhauers, der äußeren und der inneren, geistig-sittlichen.

Woher doch der immer wiederholte und nie völlig glückende Versuch, die Hieroglyphe Schopenhauer zu entziffern, sie in ein Sinnbild zu verwandeln? Warum genügt uns nicht die Lehre?

Weil aus der Lehre mit unverminderter Lebenskraft der Lehrer zu uns spricht, durchs Werk hindurch sein Schöpfer. Das eben ist das Einzigartige dieser Philosophie in neuerer Zeit: die starke persönliche Wirkung, die — unbeschadet ihres noch so bedeutsamen Sachgehalts — von ihr ausströmt, ihr unmittelbarer Einfluß von Mensch zu Mensch. Bis ins Altertum muß man zurückgehen, um einen zweiten Philosophen zu finden, der gleich Schopenhauer nicht nur Schüler gehabt, sondern auch Jünger geschaffen hat. Von Adam v. Doß an, jenem Lieblings Schüler, den er selbst noch seinen „Apostel Johannes“ nennen durfte, haben immer wieder einzelne indem sie sich in das Werk des Meisters versenkt, mehr gewonnen als bloße Belehrung, mehr als Vertiefung und Bereicherung ihres Weltbildes: einen Halt und Trost ihres Lebens, einen väterlichen Berater und Freund.

Nur zwei der bedeutsamsten Zeugnisse für solch persönliche Wirkung statt vieler.

Richard Wagner schreibt im Juli 1860 aus Paris, vereinsamt, enttäuscht, aus einem „unerhört freudlosen Dasein“ heraus:

„Aber einen Freund habe ich, den ich immer lieber gewinne. Das ist mein alter, so mürrisch aussehender, und doch so tief liebevoller Schopenhauer! Wenn ich mit meinem Fühlen am Weitesten und Tieftesten geraten bin — Welch ganz einzige Erfrischung, beim Aufschlagen jenes Buches mich plötzlich so ganz wiederzufinden, so ganz verstanden und deutlich ausgedrückt zu sehen!.... Das ist eine ganz wundervolle Wechselwirkung und ein Austausch der

allerbeglückendsten Art, und immer ist diese Wirkung neu, weil sie immer stärker ist. Das gibt dann Ruhe, und selbst die Verachtung klärt sich in Liebe auf..... Und wie schön, daß der alte Mann garnichts davon weiß, was er mir ist, was ich mir durch ihn bin!"

Friedrich Nietzsche aber hat dem, was er dem Meister verdankt, ein unvergängliches Denkmal gesetzt in der schönsten seiner Unzeitgemäßen Betrachtungen: „Schopenhauer als Erzieher“. Und gerade Nietzsche weiß, wie solche Jüngerschaft unentbehrliche Voraussezung ist für eigene Leistung, weil erst in der Liebe zum Meister die Begierde erwächst, über sich selbst hinauszuschauen und nach dem verborgenen höheren Ich mit allen Kräften zu suchen:

„Nur Der, welcher sein Herz an einen großen Menschen gehängt hat, empfängt damit die erste Weihe der Kultur.“

Was da, wo reiche und tiefe Geister Schopenhauers Werk empfingen, zu Liebe, Dank und Verehrung wurde, das hat selbst bei ärmlichen und flachen Seelen sich geäußert: in der Neugierde, die den großen Einsamen an seiner Frankfurter Wirtshaustafel anstarnte, in der Anekdotenjägerei, die immer so eifrig um ihn sich bemühte.

Aus solcher Abspiegelung der Größe auf der Fläche aber ist das landläufige Schopenhauer-Bild entstanden: das Bild des „Pessimisten“, des Weiberhassers, des grämlichen Polterers — ein Zerrbild, das unvereinbar ist mit jenem tiefen sittlichen Einfluß, der Jünger schuf. Ein Zerrbild schon um deswillen, weil einfache Umrisßlinien nie den Reichtum einer lebendigen Persönlichkeit wiedergeben können; vermag dies doch selbst das ausgeführte Porträt des Malers nur unvollkommen. Zumal der Genius aber ist niemals im einfachen Aufriß erfassbar; nur eine Mehrheit von Schnittlinien, nur mehrere Aspekte zugleich, von verschiedenen Seiten genommen, können seine Wesensart im plastischen Bilde vor dem geistigen Auge erstehen lassen, zum wahren Sinn-Bild sich zusammenfügen.

„Schwieg er, so sah er Beethoven ähnlich; gab er sich aber der Unterhaltung hin, so hatte man Voltaire vor sich.“ Der Besucher, der uns dies von Schopenhauers Aeußerem berichtet, hat — wohl ohne zu wissen — ein solches Sinnbild erschaut. Und doch ist damit die eine Hieroglyphe nur gegen zwei andere vertauscht. Einfachere Symbole müssen wir suchen.

In Dürers Stichen liegen sie uns vor.

Da ist die „Melancholia“: Auf der Schwelle eines Palastes am Meeresufer sitzt eine gewaltige besflügelte Frauengestalt, sinnend, den Kopf schwer in die eine Hand gestützt, in der andern auf dem Schoß einen Zirkel haltend; aber sie blickt nicht mehr hin zum

Ergebnis der Messung, sie blickt auch nicht hin zu den Werkzeugen einer hoch gesteigerten Zivilisation, der Wissenschaft und Technik, die sie rings umgeben; selbst das prächtige Sternbild am Himmel bleibt unbeachtet. All das hat sie gesehen, all die Wunder der Natur hat sie durchforscht. Aber sie triumphiert nicht darüber, wie wir's so herrlich weit gebracht — „o ja, bis an die Sterne weit!“ —, sondern weltverloren grübelnd in eine ungewisse Ferne und zugleich in sich gekehrt starrt ihr Blick, und tiefe Schwermut, die Schwermut des Ungenügens an alledem, umschattet ihre Stirn. Zerrissenheit, Unruhe, ein kaltes, hartes Licht ringsum, und inmitten eine nächtige, suchende, darüber hinaus sich sehnde Seele. Sie will wissen, aber mehr wissen, als Zirkel und Wage ihr verraten können. Denn das Schwerste, das Rätselhafteste: Leiden, Schuld und Tod — die werden durch keine Wissenschaft, keine Technik gebannt.

Aus solcher Seele erwuchs Schopenhauers Werk. Diese Frauengestalt verkörpert ihn selbst, als er sein System erschuf „aus langgehegten, tiefgefühlten Schmerzen“; sie ist zugleich das Bild des metaphysischen Bedürfnisses, dem die weitestreichende physische Erforschung der Welt nie mehr als die Entfaltung des eigentlichen Problems bedeutet. Solch Welterlebnis bildet den Antrieb von Schopenhauers Philosophieren, und manch Wort von ihm könnte man unter dies Blatt schreiben:

vom philosophischen Erstaunen, das ein bestürztes und betrübtes, ein Mollakkord ist,

vom tiefbewegten Gemüt des echten Philosophen, dessen ganzer und großer Ernst im Auffinden des Schlüssels zu unserm so rätselhaften wie mißlichen Dasein liegt,

von dem wahren und fürchtbaren Ernst, mit welchem das Problem des Daseins den Denker ergreift und sein Innerstes erschüttert.

Und dies Bild ist zugleich eine, die augenfälligste, Verkörperung des so viel herufenen Schopenhauerischen Pessimismus: Weltschmerz, Melancholie.

Aber ein neues, scheinbar gegensätzlich gedachtes Blatt unseres Dürer kommt uns zur Hand: In öder Felsenlandschaft — schon senkt sich der Abend, und phantastisch starren Bäume und Sträucher von den Klippen — ein Ritter, erzgepanzert, auf ruhig schreitendem Roß. Da, plötzlich, taucht aus dem Felsenschatten ein anderes Pferd auf, ein durrer Klepper, auf ihm der blasse Schädel des Todes, das Gesicht wie verwest, von Schlangen und Gewürm umringt; und dahinter ein zweites Scheusal, ein grinsendes Tier: der Teufel. Der Tod zeigt dem Reiter sein Stundenglas: Bald schlägt auch deine Stunde! — und der Teufel gar greift mit den Krallen nach ihm.

Inmitten dieses gespenstigen Grauens aber zieht der Ritter ruhig seinen Weg, unangeschlagen vom Uebel und vom Bösen, gefaßt und sicher dem fernen Ziele zu, das als schimmernde Burg auf dem Berge sich hebt. Ihm können, wir sehn es, die beiden Ungeheuer nichts anhaben; er wird sein Ziel erreichen.

Es ist der Lebensweg, den er reitet, der Weg des Lebens, das unser Philosoph gelebt und gelehrt hat: „Das Dasein ist etwas, das überwunden werden muß.“ Nur mit solcher Fassung, solchem Mut kann es überwunden werden. Uebel und Böses sind ihm wesentlich und unzertrennlich; auf jedem Wege wird der Reiter ihnen begegnen. Und weil er dies weiß, darum schrecken sie ihn nicht mehr. So Schopenhauer:

„Zu dieser Welt, wo die Würfel eisern fallen, gehört ein eiserner Sinn, gepanzert gegen das Schicksal.... Das ganze Leben, geschweige seine Güter, sind noch nicht ein so feiges Beben und Einschrumpfen des Herzens wert.“... „Geh an der Welt vorüber, es ist Nichts.“

Zu solch stoischem Mut, zu solcher Unverzagtheit erzieht und befähigt dieser Pessimismus.

Unter dem gleichen Bilde hat auch Nietzsche den Philosophen und seine Lehre erblickt, als er inmitten einer Scheinkultur vergebens umherspähte nach einem einzigen Fleck fruchtbaren und gesunden Menschenbodens: „Da möchte ein trostlos Vereinsamter kein besseres Symbol wählen können als den Ritter mit Tod und Teufel, wie ihn uns Dürer gezeichnet hat... Ein solcher Dürerscher Ritter war unser Schopenhauer: ihm fehlte jede Hoffnung, aber er wollte die Wahrheit. Es gibt nicht seinesgleichen!“

Aber fehlte ihm wirklich, wie Nietzsche meint, jede Hoffnung? Hat denn der Ritter nicht ein Ziel?

Und vor unserm Auge ersteht das dritte Dürersche Bild: der heilige Hieronymus im Gehäus: ein ehrwürdiger Greis in seiner Klause, schreibend über ein Blatt gebeugt. Auch hier zwar Stundenglas und Totenschädel, und auf dem Tisch der Gekreuzigte; aber all dies ohne Schrecken und ohne Grauen. Der ganze Raum ist allem Leiden entrückt, verklärt von dem milden Licht der durch die Fenster hereinflutenden Abendsonne; der grimme Löwe selbst ist neben dem Hündchen zu Füßen des Heiligen gelagert, von seiner Geistesruhe und Güte bezwungen, vom eigenen Willensdrange erlöst.

Hier waltet, was Schopenhauer aus eigenem Sehnen und eigenem Glück geschildert: die Ruhe der willensfreien, ganz an die Betrachtung von Schönheit und Wahrheit hingegabenem Erkenntnis, deren

Träger gleichsam schon aus der Welt herausgetreten ist. Hier wohnt die stille Heiterkeit des liebevollen Herzens, das sich von einer Welt befreundeter Erscheinungen umgeben weiß, dem niemand, auch das Tier nicht, fremd, sondern ein anderes Ich ist. Und der Heiligenchein um das Haupt des Greises zeigt an, daß in diesem Seelenfrieden die Anwartschaft auf einen letzten Frieden beschlossen liegt, der höher ist denn alle Vernunft.

Auch dies ist Schopenhauer, auch dies noch sein Pessimismus: was trüb und hart von außen erscheint, es birgt auch ein Glück; freilich nicht das lärmende des Weltrausches, des philisterhaften Behagens, sondern das stille Glück der Erkenntnis, der Güte und der Schönheit.

Und nochmals wandert der Blick von jener schmerzlichgrübelnden Frau zum erzernen Ritter, zum Greis in der Klause. Ist es wohl möglich, drei so verschiedene Bilder, wie diese, in Eins zusammenzuschauen, eine plastische Gestalt aus ihnen zu formen?

In Schopenhauer, dem Mann und dem Werk, ist es geschehen. Weltschmerz, Mut und Glück erwachsen hier auf einem und demselben Stamm, sie reden aus den nämlichen Blättern zu uns.

Und weil, solange unser Geschlecht atmet, es immer aus den gleichen Elementen gemischt sein wird, wird er, der als Kämpfer und Denker, als Künstler und Weiser diese Elemente bezwang und gestaltete zur Einheit eines Menschen-, eines Weltbildes, nicht aufhören, als Lebender mit Lebenden zu stehen, ihnen Führer und Freund zu sein.

„Es gibt keine andere Offenbarung als die Gedanken der Weisen, wenn auch diese, dem Laufe alles Menschlichen gemäß, dem Irrtum unterworfen, auch oft in wunderliche Allegorien und Mythen eingekleidet sind, wo sie dann Religionen heißen.“

Schopenhauer

\*

„Könnte man allen Jammer der Welt in eine Wagschale legen und alle Schuld der Welt in die andere, so würde gewiß die Zunge einstecken.“

Schopenhauer

\*

„Klopste man an die Gräber und fragte die Toten, ob sie wieder auftreten wollten — sie würden mit dem Kopfe schütteln.“

Schopenhauer

## Einige Verse

Von Schopenhauer.

(Aus der Vorrede des Philosophen hierzu:) „Ich bin mir eines Aktes der Selbstverleugnung bewußt, indem ich dem Publico Verse vorlege, die auf poetischen Wert keinen Anspruch zu machen haben; schon weil man nicht Dichter und Philosoph zugleich sein kann. Auch geschieht es einzig und allein zu Gunsten Derer, die dureinst, im Laufe der Zeit, an meiner Philosophie einen so lebhaften Anteil nehmen werden, daß sie sogar irgend eine Art von persönlicher Bekanntschaft mit dem Urheber derselben wünschen werden, die dann aber nicht mehr zu machen sein wird...“

### Sonett

Die lange Winternacht will nimmer enden;  
Als käm' sie nimmermehr, die Sonne weilet;  
Der Sturm mit Eulen um die Wette heulet;  
Die Waffen klinnen an den morschen Wänden.

Und offne Gräber ihre Geister senden:  
Sie wollen, um mich her im Kreis verteilet,  
Die Seele schrecken, daß sie nimmer heilet —  
Doch will ich nicht auf sie die Blicke wenden:

Den Tag, den Tag, ich will ihn laut verkünden!  
Nacht und Gespenster werden vor ihm fliehen;  
Gemeldet ist er schon vom Morgensterne.

Bald wird es licht, auch in den tiefsten Gründen:  
Die Welt wird Glanz und Farbe überziehen,  
Ein tiefes Blau die unbegrenzte Ferne!

### Sonnenstrahl durch Wolken, im Sturme

O, wie ruhst du im Sturme, der alles beugt und zerstreuet,  
Fest, unerschüttert und still, du Strahl der erheiternden Sonne!  
Lächelnd, wie du, wie du mild, wie du fest und in ewiger Klarheit,  
Ruhet der Weise im Sturm des jammer- und angstvollen Lebens.

### Morgen im Harz

Von Dünsten schwer, von Wolken schwarz,  
Sah düster drein der ganze Harz;  
Und die Welt, die war trübe.  
Da kam hervor der Sonnenschein,  
Der lachte drein —  
Ward alles Freudigkeit und Liebe.

Er legt sich an des Berges Hang,  
 Da ruht er still, da ruht er lang,  
 In tiefer, sel'ger Wonne.  
 Zu Berges Gipfel er dann ging:  
 Den ganzen Gipfel er umfing —  
 Wie liebt der Berg die Sonne!

\*

Lebt wohl, ihr Berg', und tiefe, tiefe Tal!  
 Ich staunt euch an wohl manches liebe Mal,  
 Wohl manches Mal sah' ihr mich einsam wandern —  
 Und ernst und einsam geh' ich jetzt zu andern.

### Auf die Sixtinische Madonna

Sie trägt zur Welt ihn: und er schaut entsezt  
 In ihrer Gräu'l chaotische Verwirrung,  
 In ihres Tobens wilde Raserei,  
 In ihres Treibens nie geheilte Torheit,  
 In ihrer Qualen nie gestillten Schmerz —  
 Entsezt: doch strahlet Ruh und Zuversicht  
 Und Siegesglanz sein Aug', verkündigend  
 Schon der Erlösung ewige Gewißheit!

### Polhymnia

Es bauet sich im unruhvollen Leben  
 Ein neues Leben voller Ordnung auf:  
 Der Menschen plan- und grenzenloses Streben,  
 Der Zeiten eisern schonungsloser Lauf,  
 Die bösen Geister, die uns rings umschweben  
 Und tückisch jedem Glücke lauern auf —  
 Das alles ist gebannet und gewichen,  
 Durch einen Strom von Wohllaut ausgeglichen.

### Unverschämte Verse

(Gedichtet 1819 in Italien, nach dem Erscheinen der „Welt als Wille und Vorstellung“.)

Aus langgehegten, tiefgefühlten Schmerzen  
 Wand sich's empor aus meinem innern Herzen.  
 Es festzuhalten hab' ich lang gerungen:  
 Doch weiß ich, daß zuletzt es mir gelungen.  
 Mögt euch drum immer, wie ihr wollt, gebärden:  
 Des Werkes Leben könnt ihr nicht gefährden;  
 Aufhalten könnt ihr's, nimmermehr vernichten —  
 Ein Denkmal wird die Nachwelt mir errichten.

\*

Willst nach Gottes Gebot auf den Kopf der Schlange du treten,  
O, so leid' in Geduld, daß sie die Ferse dir sticht!

\*

Wenn, was wir kluglich und weislich erdacht,  
Das Glück uns tückisch zuschanden gemacht,  
So ist das hart zu untergehn.

Aber tausendmal härter ist es zu sehn,  
Wenn, was das Glück uns legte zur Hand,  
Tölpisch zerschlug unser Unverstand.

### Gebet eines Skeptikers

Gott! — wenn du bist, — errette aus dem Grabe  
Meine Seele — wenn ich eine habe!

### Die Blumenvase

„Sieh, wie nur wenige Tage, nur wenige Stunden wir blühen!“ —  
Rief eine prangende Schar farbiger Blumen mir zu —  
„Dennoch schreckt sie uns nicht, die Nähe des finsternen Orkus:  
Allezeit sind wir ja da, leben ja ewig, wie Du!“

---

Jedes Werk hat seinen Ursprung in einem einzigen glücklichen Einfall, und dieser giebt die Wollust der Konception: die Geburt aber, die Ausführung, ist wenigstens bei mir nicht ohne Pein: denn alsdann stehe ich vor meinem eignen Geist: wie ein unerbittlicher Richter vor einem Gefangenen der auf der Folter liegt, und lasse ihn antworten, bis nichts mehr zu fragen übrig ist. Einzig aus dem Mangel an jener Redlichkeit scheinen mir fast alle Irrthümer und unsäglichen Verkehrtheiten entsprungen zu seyn, davon die Theorien und Philosophien so voll sind. Man fand die Wahrheit nicht, blos darum daß man sie nicht suchte, sondern statt ihrer immer nur irgend eine vorgefaßte Meinung wiederzufinden beabsichtigte, oder wenigstens irgend eine Lieblingsidee durchaus nicht verleihen wollte, zu diesem Zweck aber Winkelzüge gegen Andere und sich selbst anwenden mußte. Der Muth keine Frage auf dem Herzen zu behalten ist es, der den Philosophen macht.

Schopenhauer

\*

Kein Stäubchen, kein Atom Materie kann zu nichts werden, — und des Menschen Geist ängstigt sich damit, daß der Tod die Vernichtung seines Wesens sei!

Schopenhauer

## Schopenhauer

„Hätte wohl je irgendein großer Geist sein Ziel erreichen und ein dauerndes Werk schaffen können, wenn er das hüpfende Irrlicht der öffentlichen Meinung, d. h. die Meinung kleiner Geister, zu seinem Leitstern genommen hätte?“

\*

„Je mehr ein Mensch des ganzen Ernstes fähig ist, desto herzlicher kann er lachen.“

\*

„Wie Fackeln und Feuerwerk vor der Sonne blaß und unscheinbar werden, so wird Geist, ja Genie, und ebenfalls die Schönheit überstrahlt und verdunkelt von der Güte des Herzens. Wo diese in hohem Grade hervortritt, kann sie den Mangel jener Eigenschaften so sehr ersehen, daß man solche vermisst zu haben sich schämt. Sogar der beschränkteste Verstand wie auch die groteske Hässlichkeit werden, sobald die ungemeine Güte des Herzens sich in ihrer Begleitung kund getan, gleichsam verklärt, umstrahlt von einer Schönheit höherer Art, indem jetzt aus ihnen eine Weisheit spricht, vor der jede andere verstummen muß.“

\*

„Es ist ein Instinkt ganz eigener Art, vermöge dessen das geniale Individuum getrieben wird, sein Schauen und Fühlen in dauernden Werken auszudrücken, ohne sich dabei eines ferneren Motivs bewußt zu sein. Im Ganzen genommen, geschieht es aus derselben Notwendigkeit, mit welcher der Baum seine Früchte trägt, und erfordert von außen nichts weiter als einen Boden, auf dem das Individuum gedeihen kann.“

\*

„Wer einen wirklich großen Gedanken erzeugt, wird, schon im Augenblick der Konzeption desselben, seines Zusammenhangs mit den kommenden Geschlechtern inne, so daß er dabei die Ausdehnung seines Daseins durch Jahrhunderte fühlt und auf diese Weise, wie für die Nachkommen, so auch mit ihnen lebt.“

Wenn nun anderseits wir, von der Bewunderung eines großen Geistes, dessen Werke uns eben beschäftigt haben, ergriffen, ihn zu uns heranwünschen, ihn sehn, sprechen und unter uns besitzen möchten, so bleibt auch diese Sehnsucht nicht unerwidert: denn auch er hat sich gesehnt nach einer anerkennenden Nachwelt, welche ihm die Ehre, Dank und Liebe zollen würde, die eine neiderfüllte Mitwelt ihm verweigerte.“

\*

„Im Reiche der Wirklichkeit, so schön, glücklich und anmutig sie auch ausgefallen sein mag, bewegen wir uns doch stets nur unter dem Einfluß der Schwere, welcher unaufhörlich zu überwinden ist; hingegen sind wir im Reiche der Gedanken unkörperliche Geister, ohne Schwere und ohne Not. Daher kommt kein Glück auf Erden dem gleich, welches ein schöner und fruchtbarer Geist zur glücklichen Stunde in sich selber findet.“

## Kant als Mythus

Von Professor Dr. Arthur Liebert.

Jede wahrhaft große, entscheidungsvolle und folgenreiche geschichtliche Leistung beruht auf einer merkwürdigen und untilgbaren Paradoxie. Diese Paradoxie besteht darin, daß, je größer eine historische Tat ist, sie umso weniger glatt aus den tatsächlichen Bedingungen ihres Zustandekommens und aus den real nachweisbaren Faktoren ihres Bestandes zu erklären und zu errechnen ist. Sowohl ihrer Bedeutung als ihrer Auswirkung nach trägt sie in sich ein Geheimnis, das keine Kunst der wissenschaftlichen Untersuchung oder deutender Auslegung reinlich aufzudecken oder in seinem Wesen mit begrifflicher Schärfe zu bestimmen vermag. Und gerade erst an der Grenze der Erkenntnis, da wo nur eine tiefere Ahnung seines Wertes einsetzt, erwächst zwischen dem großen geschichtlichen Werke und uns eine Beziehung, die von dem Zauber des Mythischen getragen und erfüllt ist und den Samen der Liebe und Verehrung aufkeimen läßt. Liebe verlangt nach dem Geheimnis; restlose, durchdringende Erkenntnis hingegen führt zur Entzauberung. Daß in dem Wesen des Absoluten, sagen wir beispielshalber: in dem Wesen Gottes ein Tiefenbezug von uns angenommen oder geglaubt wird, daß wir hier gezwungen sind, von einer Unerforschlichkeit zu sprechen, schwächt nicht, sondern stärkt unsere Gemütsstimmung ihm gegenüber. Was wir von einer geschichtlichen Persönlichkeit bezw. Schöpfung wissen, in dem genauen Sinne des Begriffes Wissenschaft, ihre Umsetzung in logisch eindeutig festlegbare Merkmale, begründet und sichert nicht in wurzelhafter und uns befriedigender Weise den schicksalhaften Anteil ihrer Bedeutung für unser Leben und unser Ergehen.

Dieser verwickelte Sachverhalt gelangt nun in unserem Verhältnis zur Philosophie, gelangt in der eigentümlichen Würdigung, die wir ihr zuteil werden lassen, zu einschneidendstem Ausdruck. Wir stehen der Philosophie und ihren klassischen Vertretern in einer anderen Haltung, in einer anderen Gesinnung gegenüber als den großen Geistern auf dem Gebiete der eigentlichen Wissenschaft. Ihre Geltung in jener anderen Hinsicht läßt sich nicht mit dürren Worten kennzeichnen, weil sie die tiefste metaphysische Schicht unseres Daseins betrifft, weil sie nicht sowohl eine Frage der Erkenntnis, als vielmehr eine solche des Gewissens darstellt. Was jedem einzelnen unter uns die Philosophie bedeutet, das bezieht und beschränkt sich nicht auf den engen Kreis ihrer wissenschaftlichen und sozusagen formallogischen Geltung. Wie denn die eigentümliche Stellung der Philosophie inmitten der Kultur und ihr Ansehen im Reiche des Geistes überhaupt in Gerechtsamen verwurzelt sind, die

weder in ihrer Herkunft noch in ihrer seelischen Qualität in erster und hauptsächlicher Linie intellektuellen Charakters sind. Seit jeher, seit ihrer Entstehung im indischen und später im griechischen Geiste sind in die Philosophie zwei eng miteinander verklammerte und doch deutlich voneinander trennbare Bedeutungen eingeschmolzen. Jede wirklich große philosophische Leistung gibt von ihnen nachdrückliche Kunde. Auf der einen Seite ist sie strenge Wissenschaft von in sich geschlossenem, logisch bestimmtem, methodisch geregeltem und begrifflich aussprechbarem Aufgabenumfang. In dieser Beziehung ist sie ein genau umfriedetes Vorbehaltsgut für die zünftige Arbeit der Fachleute; sie paßt sich als solche dem Verfahren der übrigen positiven Einzelwissenschaften möglichst an und wetteifert mit ihnen in der Gewinnung einwandfrei nachprüfbarer Einsichten, die sich in allgemeinen, erkenntnismäßig formulierten Urteilen umschreiben lassen. Auf der anderen Seite greift die Philosophie unendlich weit hinaus über die Schranken einer vorherrschend gelehrt Anteilnahme; sie bleibt nicht ein Beschäftigungsgegenstand für die Forscher und Wissenschaftler, sondern sie erhebt sich zu einem tiefsten Anliegen der ganzen Menschheit, zu einer geradezu sittlichen Obliegenheit.

Wenn wir uns nun der Frage nach dem Grunde dieses Doppelsinnes zuwenden, so wollen wir diese Ueberlegung sogleich mit dem Hinweis darauf verknüpfen, daß dieser Doppelsinn in keinem philosophischen System sich stärker und wuchtiger auswirkt als in der Leistung Immanuel Kants. Und gerade an dieser läßt sich die soeben aufgeworfene Frage ausgezeichnet beantworten. Auf der Nachhaltigkeit, mit der hier jener Doppelsinn sich geltend macht, beruhen die Einzigartigkeit der Kantischen Tat und die Unvergleichlichkeit ihrer nach den verschiedensten Richtungen ausstrahlenden Einflüsse. Mit Kant sich beschäftigen, über ihn sprechen, das heißt nicht, seine Aufmerksamkeit einer ihrer Wesentlichkeit nach zunächst wissenschaftlichen Erscheinung widmen. So maßgebend auch die kritische Philosophie für die Entwicklung der eigentlichen Wissenschaften und der eigentlichen wissenschaftlichen Philosophie wurde: was Kant für die Gesamtheit der Kultur sowie für jeden von uns und in besonderem Ausmaße für die Gegenwart bedeutet, das ist auf denjenigen Blättern der Geschichte nicht gebucht, auf denen die ausschließlich intellektuellen Errungenschaften verzeichnet stehen. Wer sein Studium, und sei es auch in einer mehr äußerlichen und gelegentlichen Form, auf die Philosophie Kants richtet, erfährt sehr bald, daß fast jeder Punkt seiner Lehre durch mehr oder minder gewichtige und treffende Einwände umstritten ist. Wäre diese Lehre nun in erster Linie eine Wissenschaft, so wäre damit ihr Ansehen bedroht. Höchstens daß dann die Philosophie Kants noch als

Urkunde eines unvergleichlichen Scharfsinns und als Stufe und Durchgangsstrecke der geistig-geschichtlichen Allgemeinbewegung unsere Bewunderung erregen und unsere, dann doch aber mehr philologisch-historische Teilnahme wachrufen würde.

Wie aber wäre dann die unmittelbare, die eingreifende und ergreifende Aktualität zu verstehen, die von Kant ausströmt? Wäre dann die Behauptung seiner Unmittelbarkeit, seiner unmittelbaren, seiner ewigen Gegenwärtigkeit nicht nur ein leeres Gerede, sich stützend auf ungeprüfte Ueberlieferung und auf einfachen Treu und Glauben? Doch jede Zeile seiner Schriften ruft es uns zu, und jeder Zug seines Gedankens bestätigt und bewahrheitet es: Immanuel Kant lebt nicht nur, er lebt nicht in erster Reihe in dem Reiche abstrakter, sich selbst genügender Wissenschaft — er lebt in uns, in unserem Herzen und Gemüt, er ist ein Stück unseres Daseins, er ist, sprechen wir es nur offen aus, ein Bestandteil unsers Schicksals.

Was soll damit gesagt sein? Wie man Kant auch immer gegenüberstehen mag, ob verehrend und dankerfüllt, ob ablehnend und voll Bedenken — Eines muß ohne Zweifel zugegeben werden: Die Menschheit, d. h. derjenige Teil derselben, der am Geistesleben wirklich innerlichen Anteil nimmt, ist durch ihn einer wurzelhaften Veränderung unterworfen worden. Es ist überhaupt eine müßige Erwägung, wollte man erörtern, welche Gestalt die geistige Entwicklung angenommen hätte, wenn diese oder jene Tat nicht eingetreten, diese oder jene Persönlichkeit nicht aufgetreten wäre. Wir müssen eben mit den vorliegenden Schöpfungen rechnen. Das Auftreten Kants bedeutet einen Einschnitt in der allgemeinen Entfaltung der Kultur, der in seiner reformatorischen, ja revolutionären Entschiedenheit nur mit der Entstehung des Christentums zu vergleichen ist. Ich weiß, daß das ein starkes, ein sehr kühnes Wort ist. Wer aber den Sinn der Kantischen Leistung bis in seine letzte Tiefe erlebt, vielleicht darf man sogar sagen, erlitten hat, wer die beste Kraft seines Wesens in dem Ringen um Kant einsetzt, der kann die Berechtigung jenes Wortes nicht mit Fug in Abrede stellen. Dabei ist es völlig gleichgültig, ob wir durch Kant glücklicher oder unglücklicher geworden sind. Ja, man muß unter Umständen bekennen, daß durch ihn unserem Leben ein gewisser tragischer Zug eingeprägt worden ist. Aber dadurch hat doch unser Leben auch wieder den Zug einer gewissen Größe empfangen, so gewiß, als jede wahrhaftige Tragik ein Leben adelt.

Und so will ich jetzt zunächst von Kant als Schicksal sprechen.

Diese seine Schicksalsbedeutung fließt aus zwei Gründen und wirkt sich nach zwei Richtungen aus. Und in beiderlei Beziehungen

bekundet sich Kants ewige Aktualität und damit auch seine schicksalhafte Macht für uns.

Nach der alten Weisung Platos ist die Idee der Wahrheit der unaufgängbare Leitfaden für alle wissenschaftliche Arbeit. Jeder unserer großen Forscher und Philosophen hat dieser Idee gedient und hat die Norm der Wahrheit anerkannt als ein nicht zu verleugnendes Richtmaß seiner Bemühungen. Bei Kant nun gewinnt das Prinzip der Wahrheit eine sozusagen übertheoretische, eine kosmische Geltung. Es vertieft sich bei ihm zu der Forderung einer höchsten und ernstesten Kritik. Diese Kritik will keinen Satz, will keinen Wert, will auch die Tatsache unseres Lebens nicht irgend einer Tradition zuliebe ungeprüft hinnehmen. Sie will jede Erscheinung und jede von uns sonst ohne weiteres zugestandene Wertung verstehen aus den ihnen zugrunde liegenden Bedingungen. So prüft sie auch die Kraft und die Grenzen der Wissenschaft. Und über die Kritik der einzelnen Wissenschaften erhebt sich Kants heroischer Wahrhaftigkeits Sinn zur Prüfung der angesehensten und stolzesten Erkenntnis, die die gedankliche und konstruktive Begabung des Menschengeistes in den hellsten Farben zu zeigen schien — zur Prüfung der Metaphysik.

Man vermag die Kühnheit dieser Unternehmung erst ganz zu ermessen, wenn man sich die außerordentliche Bedeutung vergegenwärtigt, die die alte Metaphysik in der Schätzung der Menschen einnahm. Hier war ein Bau errichtet, der, gefügt aus den Quadern der Begriffe, bis zum Himmel zu reichen schien, d. h. der, unbildlich gesprochen, der Sehnsucht des Menschen nach dem Absoluten den Weg der Erkenntnis wies. Darum genoß die alte, durch die Kirche und die besten Köpfe geheiligte Metaphysik eine überwissenschaftliche Würdigung: Sie war das intellektuelle Glaubensbekenntnis der Jahrtausende. In ihr befriedigte sich das Bedürfnis der Menschen nach einer gedanklichen Erfassung des Absoluten. Indem Kant diesen Bau jedoch zerstörte, zerstörte er also mehr als eine bloße Wissenschaft. Er zerstörte einen Glauben, den Glauben nämlich des Absolut-Seienden, des ewigen Wesensgrundes aller Erscheinungen sich mit den Mitteln der Wissenschaft bemächtigen zu können. Schon durch diese Kritik ward er ein Schicksal. Nach Kant können wir nun nicht mehr in dem alten und naiven dogmatischen Sinne über das Absolute philosophieren.

Sind aber damit überhaupt unsere Beziehungen zum Absoluten unterbrochen oder unterbunden? Wäre das das Ergebnis der Kantschen Kritik, und gewisse Richtungen in der Kant-Interpretation des vergangenen Jahrhunderts wollten die Schlusssumme seiner Arbeit in der Tat dahin zusammenfassen, dann hätte Kant damit sich selber das Urteil gesprochen. Dann wäre es schlechterdings aus-

sichtslos, seinen Gedanken die Kraft ununterbrochen wirkender Aktualität zuzueignen. Dann wäre seine Leistung nur noch ein historisches Gebilde, nur noch ein merkwürdiges, wenn auch eindrucksstarkes Museumsstück. Die Art und Weise, die metaphysische Tiefe jedoch, in der Kant, unter unnachgiebiger Ablehnung aller rationalistischen Beziehung zum Absoluten, dieses Verhältnis doch wieder herstellt und dauernd sichert, sie erst erweist ihn als die eigentlich entscheidungsvolle Schicksalsmacht der modernen Kultur. Die alte Metaphysik hatte die Brücke zum Absoluten konstruiert mittels der starken, allgemein anerkannten logischen Axiome und mittels einer Methode, die der strengen Wissenschaft der Mathematik nachgebildet war. So fuhren der Denker und der Metaphysikbedürftige, der ihm folgte, dahin auf den gleichsam durch das Vertrauen der Jahrtausende und durch die Festigkeit der Wissenschaft gehärteten Bahnen, die dann angeblich zum Absoluten unweigerlich führten.

Demgegenüber verankert nun Kant unsere Beziehung zum Absoluten, und da auf dieser Beziehung zum Absoluten der Wertgehalt und der Sinn unseres Lebens beruhen, so verankert er damit auch den Wertgehalt und den Sinn unseres Lebens in der verantwortungsbereiten und verantwortungsvollen Entscheidung unseres Gewissens. Er macht sie zu einer sittlich geforderten, zu einer, von der sittlichen Würde unseres Wesens unabweisbar geforderten selbständigen Tat. Eine Wendung von unermesslicher Tragweite. Ist doch ihr eigentlicher Sinn kein anderer als der, daß aller Wert unseres Daseins uns weder durch wissenschaftliche Erkenntnisse noch durch die allgemeinen geschichtlich-gesellschaftlich-sociologischen Zusammenhänge, in denen wir tatsächlich stehen, überliefert und zuerteilt wird. Durch Kant sind wir belehrt, daß dieser Wert nur unsere eigene Schöpfung, daß er der Ausdruck und Niederschlag unserer Freiheit sein darf. Jenseits des Spieles von Relativitäten, Abhängigkeiten und Zufälligkeiten, das wir missbräuchlicherweise Leben zu nennen pflegen, erhebt sich diese Macht der Freiheit. Allererst von ihr fließen unserem Dasein ein Sinn und eine Würde zu, die wir nicht geschenkt bekommen oder uns erborgen können, die uns weder als eine Gnade von oben beschert noch aus den empirischen Umständen der geschichtlichen Wirklichkeit uns angehängt werden können.

Aber eben durch diese Lehre hat Kant den Sinn unseres Lebens und die Einsicht in das Wesen dieses Sinnes ungeheuer vertieft, wie er dadurch zugleich unsere uns zugemutete Verantwortlichkeit uns selber gegenüber auf das Höchstmaß gesteigert hat. Wahrlich, dadurch hat er uns das Leben nicht erleichtert. Niemals war es jedoch die Aufgabe der großen Lehrer und Führer der Menschheit,

unser Dasein uns bequemer zu gestalten. Was an der Kantischen Forderung als Rigorismus bezeichnet, bisweilen auch getadelt worden ist, das ist gerade das Kennzeichen seiner Berufung zum Erzieher, zum wegweisenden Lebensbildner. Alle wahrhaft emporführenden, uns bereichernden, wenn auch vielleicht erschütternden, bis ins Aeußerste aufwühlenden Entscheidungen innerhalb unseres Lebens entstammen immer und mit Notwendigkeit dem Geiste einer absoluten, über das Leben gerade hinausgehenden Forderung. Das ist ja die gewaltige, wenn man so will, die tragische Paradoxe alles Daseins, daß seine Relativität eines Absoluten und Uebersegenden, Kantisch gesprochen, daß es eines Sollens, einer Norm unentrinnbar bedarf, um auch nur als Seiendes zu sein und zu wirken.

Wir alle sind in den unendlichen Fluß der Erscheinungen hingestellt. So bilden wir nur Durchgangspunkte und Glieder, fast immer auch Opfer des geschichtlichen Gesamtstromes. Damit ist die Gefährdung und Zerbröckelung aller sittlichen Prinzipien und Entscheidungen eingeleitet oder gegeben. Damit aber ist zugleich die Absolutheit der Religion bedroht und unserem Leben ein Eigenwert und ein autonomer Sinn abgesprochen. Wir verzehren und verzetteln uns dann in der aufreibenden Relativität des alltäglichen Getriebes und Geschriebes.

Je mehr wir aber diese Gefahr erkennen, die uns gerade in der Gegenwart gleich einer unheimlichen Erinnerung immer näherrückt, um so notwendiger wird für uns aus sittlichen und religiösen Motiven eine grundsätzliche Umstellung, eine jedem bequemen Zugeständnis abgeneigte Lebenswendung. Kompromißlerische Naturen gibt es in der Praxis des Lebens genug. Denn diese klugen Praktiker wissen uns zu erzählen, daß man im Leben ohne Zugeständnisse, ohne Anbequemungen, ohne bedachtsame Rücksichtnahme nicht vorwärtssäme, und daß man, sei der Wille auch von Anfang an noch so absolut und noch so sehr auf das Absolute eingestellt, schließlich doch zu Anpassungen genötigt werde. Aber das ist ja allererst die Frage, ob das Vorwärtskommen im Leben eine sittliche Forderung sei und einen sittlichen Wert in sich schließe. Und noch viel tiefer geht die Frage, ob der sittliche Sinn des Lebens selber mit Nützlichkeitserwägungen überhaupt in Verbindung zu bringen ist, in Verbindung gebracht werden darf, oder ob durch einen derartigen Utilitarismus nicht die Würde des Menschenrettungslos preisgegeben und trostloser Verödung ausgeliefert werde. Wir wissen, mit welcher beinahe leidenschaftlichen Heftigkeit Kant jede Inbeziehungsetzung von Ethik und Utilitarismus ablehnt, und trete der Utilitarismus auch in der verfeinertsten und vergeistigtesten Gestalt auf. Allen schöpferischen Führern der Menschheit eignete die Kraft zu einer unabdingten Entscheidung und Entschließung. Und erst in der Unbe-

dingtheit, die sich stark und verantwortungsbewußt über die endlichen Zwangsläufigkeiten des alltäglichen Daseins erhebt, werden wir der kostlichsten Gabe, der göttlichen Gabe unseres Wesens inne: der Freiheit. Hier gewahren wir, daß wir eben noch mehr sind als Geschöpfe der Verhältnisse, mehr als Angestellte des Lebens, mehr als Marionetten an seinem Faden.

Es ist uns in den leßtvergangenen Jahrzehnten von den Naturwissenschaften sowohl wie von den Geisteswissenschaften immer wieder und mit allen Tönen der Eindringlichkeit vorgetragen worden, wie sehr wir von den naturhaften und geschichtlichen Umständen und Zusammenhängen abhängig seien. Diese Lehren haben uns mit dem Glauben an die Endlichkeit und an die Gebundenheit unseres Daseins erfüllt. Aber nicht nur, daß dieser Glauben die Kraft des Lebens schwächt und unterholt, so widerspricht ihm der Sinn des Lebens selber. Denn dieser Sinn ist ein sittlicher und religiöser Wert. Um zu ihm zu gelangen, müssen wir über die empirische Schicht und den empirisch-geschichtlichen Bestand unseres Lebens hinausgreifen.

Wie aber vermögen wir das? Und wohin greifen wir dann? Genau hier ist der Punkt, an dem die Philosophie Kants sich zu der heroischen Höhe des Mythus erhebt, an dem sie uns einen Mythus schenkt. Und erst eben dadurch bekundet sie ihre ganze unwiderstehliche Kraft, ihre schicksalhafte Bedeutsamkeit. Denn wenn Kant diese Kraft der Erhebung zum Ewigen und Absoluten, die die Kraft der Erhebung zum Reiche der ewigen Werte und der sinnhaften, lebenüberlegenen Normen, platonisch gesprochen: zum Reiche der Ideen, wenn er diese Fähigkeit die Kraft der Freiheit nennt, so hat er selber auf ein heiliges Geheimnis und auf ein geheimes Heiligtum in unserer Brust hingewiesen, auf einen tiefsten Sinnquell, aus dem wir die Gewähr schöpfen, daß wir noch einer anderen Welt als Bürger zugehören. Und zugleich liegt hier der Punkt, an dem der religiöse Unterton und die religiösen Antriebe der Kantischen Ethik deutlich werden. Da, wo die Philosophie Kants bis zu den Tiefen der Religion vordringt, da gestaltet sie sich zu einem herrlichen und erlösenden Mythus. Hier versagt alle begriffliche Klarlegung und Auseinandersetzung. Hier steigt die philosophische Konstruktion bis zu den ewigen Urgründen alles Seins hinab, die wir nur noch in schweigender Dankbarkeit verehren und andeuten, aber nicht mehr mittels einer festen rationalen Theorie ausdeuten können.

In der Kantischen Freiheitslehre erfassen wir jedoch nicht nur die tiefste Schicht des Kantischen Denkens und die innerlichste, aber eben doch mythische Voraussetzung seines ganzen Philosophierens, sondern dieser Teil seines Systems, der sozusagen die konstruktive Grundlage des ganzen Systems bildet, übt zugleich und übt unauf-

hörlich den durchgreifendsten erzieherischen Einfluß auf die folgenden Geschlechter in Theorie und Praxis aus. Was Kant wirklich bedeutet, das erfahren wir erst, wenn wir einmal alle Aeußerlichkeiten und Nebensächlichkeiten und alle Einzelheiten seiner Leistung außer Acht lassen, bei rückhaltloser Vertiefung in den metaphysischen Sinn seiner Freiheitslehre. Bei diesem Erleben jedoch vergessen wir die geschichtliche Persönlichkeit Kants, werden uns die geschichtlichen Einzelschicksale seines empirischen Wesens und Wirkens unwesentlich. Immanuel Kant selber reckt sich empor zur gigantischen Höhe eines Mythus, gleich Mose und Zoroaster, gleich Buddha und Jesus, gleich Sokrates und Plato. An seiner Lehre befreien wir uns, gestalten wir uns, wie wir uns an jedem wahren Mythus befreien und gestalten. Denn im Mythus treten wir hinaus über die endlichen Kreise des Lebens, knüpfen wir unser Leben an ein Ewiges, an ein Absolutes. Das ist ja der Sinn, das ist die Aufgabe des Mythus, ganz gleich, ob es sich um einen religiösen, um einen künstlerischen, um einen philosophischen Mythus handelt. Sowohl auf dem Gebiete der Religion als auf dem der Kunst und dem der Philosophie vermag die schöpferische Freiheit des Menschen einen Mythus zu schaffen. Im Grunde aber ist jeder Mythus ein religiöser, weil wir nur in der Religion voll und ganz des Ewigen und Absoluten teilhaft werden, weil nur in ihr der metaphysische Sinn und Hintergrund unseres Daseins seine Beglaubigung und seine ganze Kraft gewinnt.

Kants Lehre von der Freiheit ist ein gewaltiger Mythus. Hier geht seine Philosophie, die so oft als der Niederschlag eines nüchternen Rationalismus angesehen wurde, in eine deutende Metaphysik über. Dieser Metaphysiker Kant, dieser Freiheitsmythus lebt in uns; er lebt und wirkt in unverminderter Aktualität. Und wie unentbehrlich uns diese Metaphysik ist, das verrät jeder Blick in die Zerrissenheit unseres Wesens und in die taumelnde Haltlosigkeit unserer Zeit. Kant als Mythus, seine Lehre und Mahnung, daß aller sinnhafte Wert unseres Daseins nur aus der metaphysischen Tat absoluter, schöpferischer Freiheit stammt, das entzündet die uns beglückende Verehrung, die uns erlösende Liebe für ihn. Ich darf an Bemerkungen erinnern, die im Eingang dieser Betrachtungen geäußert wurden. Wir sagten: Liebe verlangt nach dem Geheimnis. Jetzt können wir besser und tiefer sagen: Liebe verlangt nach dem Mythus, Liebe erfüllt sich im Mythus.

Indem sich Kant uns zum Mythus erhebt, erhebt er sich uns zum Schicksal. Aber zu einem Schicksal, das uns von dem Druck und Drang des Alltags befreit. Und darauf beruht das sittliche und das religiöse Recht des Jubiläums, das wir begehen. Für kein Jubiläum, für kein Gedenken kann ein gefestigteres Recht und eine höhere Beglaubigung erdacht oder gefunden werden.

# Kant und Moses Mendelssohn

Von Dr. Ludwig Goldstein.

Kant und Mendelssohn könnte man als die Vertreter zweier philosophischer Epochen bezeichnen, die auf einander folgten und auch innerlich einander ablösten. Kant wußte, daß Mendelssohns Spätwerk „Morgenstunden“ „das letzte Vermächtnis einer dogmatisierenden Metaphysik“ war, und Mendelssohn fühlte selbst im Innersten, daß „der alles zermalmende Kant“ auch seiner Philosophie den Garaus mache. Um so bemerkenswerter ist der Zufall, daß die Geistesgeschichte die Namen der beiden Männer zuerst in einer Verbindung aufführt, die — aus der Perspektive der Zeit sehr begreiflich! — ihre Bedeutung umkehrt und Moses Mendelssohn als den Überlegenen erscheinen läßt. Die Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin hatte für das Jahr 1763 einen Preis von 50 Dukaten ausgesetzt für die beste Behandlung der Frage, ob die metaphysischen Wissenschaften einer solchen Evidenz fähig sind wie die mathematischen, und erkannte den Preis in öffentlicher Sitzung „dem schon zur Genüge durch seine Schriften bekannten jüdischen Moses Mendelssohn“ zu, während Kant, der die Aufgabe ebenfalls bearbeitet hatte, nur das Accessit erhielt. Freiherr Chr. O. von Schönaih gab in einem Briefe an Scheffner seiner Freude darüber Ausdruck, daß auch Juden an den Preisen der Akademie teilhaben. Kein Wunder insofern, als es sich um dieselbe Akademie der Wissenschaften handelte, die später den lebhaftesten Wunsch äußerte, denselben Juden sogar zu ihrem Mitgliede zu wählen. Kant, dem der Preis ausgeschlagen war, fühlte sich in keiner Weise gekränkt, und Mendelssohn dachte über die Ehrung bescheiden genug: „Glauben Sie nicht“, schrieb er an Abbt, „daß ich mir einbilde, gesiegt zu haben... Ich weiß gar wohl, daß im Kriege nicht selten der schlechtere General den Sieg davon trägt.“

Diese hochherzige und einsichtige Auffassung von ihrer ersten — nicht unbedingt angenehmen — Begegnung ist bezeichnend für das ganze Verhältnis der beiden nicht nur durch ihre Lehren, sondern vor allem durch ihr vorbildliches Leben ausgezeichneten Weltweisen. Nie hat ein Misstrauensklange ihre Beziehungen getrübt, nie hören wir ein heftig absprechendes Urteil des einen über den anderen, so sehr sich auch die Kluft zwischen ihren wissenschaftlichen Anschauungen allmählich verbreitern mußte. Insbesondere hat auch Kant Mendelssohns Fähigkeiten und Verdienste nicht unterschätzt; eher war das Gegenteil der Fall, wenn er ernsthaft daran dachte, an ihm einen verständnisvollen Förderer und Verbreiter seiner genial vorwärts dringenden Lehre zu gewinnen. Nicht viele Zeitgenossen haben sich über den Schriftsteller und den Philosophen

Mendelssohn so schmeichelhaft geäußert wie gerade Kant — ein Zeugnis mehr für seine weltmännische Höflichkeit, seine vornehme Gesinnung und echt menschliche Vorurteilslosigkeit.

Die sehr lückenhafte, leider auch noch unvollständig überlieferte Korrespondenz beider wird für uns mit einem Briefe Mendelssohns vom Anfang des Jahres 1766 eröffnet. Anlaß dazu gab anscheinend die Empfehlung eines jüdischen Studenten. Kant erklärte sich zu einem Briefwechsel bereit „zwischen zwei Personen, deren Denkungsart durch die Ähnlichkeit der Verstandesbeschäfti-  
gungen und die Gleichheit der Grundsätze einstimmig ist“. Der Königsberger Philosoph übersandte dem Berliner durch die fahrende Post „einige Träumerei“ (es handelt sich natürlich um die „Träume eines Geistersehers“) und bat ihn, die mitgesandten Exemplare des Buches an Hosprediger Sack, Oberkon-  
fistorialrat Spalding, Probst Süßmilch und die Professoren Lambert,  
Sulzer und Fermen abgeben zu lassen. „Dero Urteil in diesen und anderen Fällen wird mir sehr schätzbar sein. Gelehrte Neuigkeiten Ihres Ortes und eine Bekanntheit durch Dero Vermittlung mit den guten Köpfen Ihrer Gegend wird mir nützlich und angenehm sein“. Mendelssohns Antwort ist leider nicht vorhanden, doch bedankt sich Kant in einem bemerkenswert freundlichen und ausführlichen Schreiben für den kleinen Liebesdienst und Mendelssohns offenbar nicht bloß anerkennende Aeußerung zur eingesandten Schrift. Kant legt sein Glaubensbekenntnis über Wesen und Wert der Metaphysik ab und erhofft von des anderen „Meisterhand“ die Neuerrichtung „dieser noch immer auf's bloße Geratewohl angebauten Disziplin“ — einen Dienst, den er später selbst gründlichst leisten sollte. Daß er Moses Mendelssohn für befähigt hielt, etwa neben Männern wie Garve und Tetens der neuen Philosophie eine Gasse zu bahnen, drückt er wiederholt aus, und er fordert ihn geradezu zur Mitarbeit auf. In dieser Beziehung hatte Mendelssohns hartnäckiger Widersacher Fr. H. Jacobi wohl den schärferen Blick, wenn er meinte, daß jener sich allein in die Leibniz-Wolfische Schulphilosophie hineingedacht hatte und darin „steif“ geworden war — Mendelssohn dachte über sich selbst kaum anders!

Einstweilen aber nahm er Kants „Träumerei“ mit Interesse auf, widmete ihr in der „Allgem. Deutsch. Bibl.“ eine kleine Be-  
sprechung und schlug damit eine neue Brücke zwischen Berlin und Königsberg. Als dann 1770 einer der vielversprechendsten Hörer und Schüler Kants, Marcus Herz, nach der Hauptstadt geht, wird dadurch eine dauernde Vermittlung zwischen den beiden Philosophen hergestellt. Schon nach wenigen Tagen berichtete Herz dem „ewig unvergeßlichen Lehrer“ von seinen Berliner Eindrücken.

Gleich sein erster Besuch galt Moses Mendelssohn, mit dem er bald in enge freundschaftliche Beziehungen trat. Die beiden unterhielten sich nach dem ersten „Guten Tag“ gleich vier Stunden lang über Kants neueste Arbeit — die Abhandlung des neugebackenen Professors über die Form und die Prinzipien der Sinnes- und Verstandeswelt —, und dem jungen Kantianer wurde schon bei dieser ersten Unterhaltung klar, daß sie doch eine sehr verschiedene philosophische Sprache redeten. Nach einigen Monaten, unter dem 25. Dezember 1770, läßt sich dann auch Mendelssohn in einem langen Briefe über den rasch vertraut gewordenen Umgang mit Markus Herz vernehmen, den er um seines frühen Verkehrs mit Kant glücklich preist. „Hätte ich vor meinem zwanzigsten Jahr einen Kant zum Freunde gehabt!“ Dann geht er des näheren auf Kants Abhandlung ein, die er ganz richtig vorausgehend als Teilerscheinung eines großen, noch nicht bekannt gewordenen Lehrgebäudes würdigt. Er empfiehlt Kant mit beredten Worten, schon mit Rücksicht auf die Kürze des menschlichen Lebens, den Vorrat seiner weisen Meditationen nicht zu lange vorzuenthalten. Im einzelnen stellt er noch fest, daß er „ähnliche Gedanken vom Unendlichen in der ausgedehnten Größe“ in der zweiten Auflage seiner Philosophischen Schriften unabhängig von Kant niedergelegt habe, und setzt sich über einzelne Punkte der Arbeit mit ihrem Verfasser auseinander.

Die Antwort Kants erfolgt erst am — 7. Juni 1771, und zwar in einem Briefe an Markus Herz, der mit seiner warmen und begründeten Entschuldigung wegen des säumigen Korrespondierens mit Herz, seinem „Mentor“ Mendelssohn und Professor Lambert beginnt. „Solche Briefe“, heißt es da u. a., „als diejenigen sind, mit denen ich von diesen beiden Gelehrten bin beehret worden, flechten mich in eine lange Reihe von Unternehmungen ein“, und darum habe er die Antwort nur aus Achtung vor dem Urteil der beiden so lange verzögert. Auch in der Folgezeit spielt M. Herz öfters den literarischen Mittler, dem Kant gerne angelegentliche Empfehlungen an Mendelssohn sowie andere Berliner Gelehrte aufträgt.

Im Hochsommer 1777 kommt es zu einer persönlichen Begegnung der beiden Philosophen in Königsberg. Mendelssohn macht eine Geschäftsreise nach Ostpreußen und lernt bei dieser Gelegenheit auch den Königsberger Weisen von Angesicht zu Angesicht kennen. Der junge Philosoph Christ. Jac. Kraus, der spätere Professor, der damals im Grafen Kanferlingschen Hause Hofmeister war, gibt uns in einem Briefe an seinen Freund Auerswald lebendige Schilderungen von Mendelssohns Aufenthalt in Königsberg. Den jungen Kraus ging der Berliner Besuch

um so mehr an, als Mendelssohn sich im Auftrage des freigesinnten Kultusministers v. Sedlik bei Kant nach dem rechten Mann für die Nachfolge des kürzlich in Halle verstorbenen Wolfianers G. F. Meier erkundigen sollte und Kant besagten Kraus für die Professur vorschlug.

Mendelssohn nützte die Königsberger Zeit nach Kräften aus. Hamann „brachte mehr als eine süße Stunde mit ihm zu“ und schien ihn für immer ins Herz zu schließen. Auch ließen sich trotz aller Geschäfte ein paar Vorlesungen Kants mitnehmen, wie sie der Zufall mit sich brachte. In seinem Buche „Ein Menschenleben“ malt August Lewald das Erscheinen des kleinen verwachsenen Juden in Kants Hörsaal poetisch aus: wie er anfangs mit höhnischem Gelächter von der Studentenmenge empfangen, dann aber mit stummer Bewunderung betrachtet wird, als ihn Kant bemerkt, auf's herzlichste begrüßt und es wie ein Lauffeuer durch die Korona geht: „Es ist Mendelssohn, der Philosoph aus Berlin!“

In einem Schreiben an Marcus Herz vom 20. August, den Tage der Abreise, widmet Kant dem Besuch ein herzliches Nachwort: „Einen solchen Mann, von so sanfter Gemütsart, guter Laune und hellem Kopfe in Königsberg zum beständigen und inniglichen Umgange zu haben, würde diejenige Nahrung der Seele sein, deren ich hier so gänzlich entbehren muß und die ich mit der Zunahme der Jahre vornehmlich vermissse“. Kant schließt seinen fast rührenden Bericht mit der Bitte, ihm die Freundschaft dieses würdigen Mannes ferner zu erhalten. Uebrigens braucht man sich nicht vorzustellen, daß die beiden Weltweisen sich in Königsberg nur über schweregelehrte Dinge unterhalten haben; die Rede kam auch auf geeignete — Purgiermittel, was als Zeichen der Vertraulichkeit ihres Umganges immerhin parenthetische Erwähnung verdient.

Die Zuneigung und Wertschätzung des Königsbergers Weisen für Mendelssohn bleibt doppelt bemerkenswert, wenn man seine sonstige Stellung zu Juden in Rechnung zieht. Während uns auch Hamann bezeugt, daß er „bis zur Schwärmerei von Mendelssohns Originalgenie eingenommen gewesen sein soll“, traute er sonst den Juden kein eigentliches Genie, keinen wahrhaft großen Mann zu: „Alle ihre Talente und Kenntnisse drehten sich um Ränke, Kniffe und Pfiffe, mit einem Worte, sie hätten alle nur einen Judenverstand“ (nach Voigt, Das Leben des Prof. Kraus). Ueber jüdische Eigentümlichkeiten machte er sich gerne lustig, und Hamann bemerkte in einem Briefe an Herder, daß Kant die zehn ersten Bogen von Lessings „Nathan“ bloß als den zweiten Teil von dessen „Judens“ beurteile und keinen Helden aus diesem Volk leiden könne. —

Das war und blieb die einzige nahe Berührung der beiden großen Männer. Ein Gerücht, daß Kant, der in Wirklichkeit Ostpreußen ja nie verlassen hat, im Sommer 1783 nach Pyrmont oder Spaa gehen würde, bewahrheitete sich nicht. Wäre diese Reise zustande gekommen, dann hätte Kant in Berlin offene Arme gefunden und manches offene Herz — „u. a. eines Menschen, der Ihnen Bewunderung nachrust, ohne ihnen folgen zu können“, und Kant hätte einen „viel reizenderen Umgang“ genossen, als er ihn nach seinen eigenen Worten jemals in Königsberg haben konnte.

Das Verhältnis beider blieb dauernd freundschaftlich. Minister v. Zedlik hatte Kant, allerdings vergebens, dringlich zugeredet, Königsberg mit Halle zu vertauschen, und bezeichnenderweise nahm Kant ohne weiteres an, daß Mendelssohn an diesem ehrenvollen Antrag „einen vorzüglichen Anteil“ habe. Als 1781 sein Hauptwerk erschien, bestimmte er vier Exemplare der „Kritik der reinen Vernunft“ nach Berlin, und zwar je eines für den Minister, M. M., Herz und Dr. Selle. Er versprach sich immer noch viel von Mendelssohns Mitarbeit! Allein der durch seine Nervenschwäche zermürhte Mann brachte schon allein die körperliche Kraft nicht auf, „dieses Nervensaft verzehrende Werk“ zu bewältigen und in sich aufzunehmen. Er sah sich gezwungen, die Philosophie nur noch „epikurisch“ zu genießen, und hörte es nicht ungern, wenn ein urteilsfähiger Freund nicht viel von der „Kritik der reinen Vernunft“ hielt: „Es ist mir lieb, daß ich nicht sonderlich viel entbehre, wenn ich von dannen gehe, ohne dieses Werk zu verstehen.“ So bekannte er auch öffentlich im Vorbericht zu den „Morgenstunden“ ohne Scheu, daß seine Philosophie nicht mehr die Philosophie der Zeiten ist, daß er die Schriften der großen Männer, die sich unterdessen in der Metaphysik hervorgetan, vor allem die des alles zerstählenden Kant — der Ausdruck ist von hier aus ein geflügeltes Wort geworden — nur aus unzulänglichen Berichten seiner Freunde oder aus gelehrten Anzeigen kenne. „Das Geschäft sei besseren Kräften aufzuhalten, dem Tieffinn eines Kant, der hoffentlich mit demselben Geiste wieder aufzubauen wird, mit dem er niedergerissen hat.“

Kant nahm die Ablehnung Mendelssohns, in sein Werk einzudringen, mit vollem Verständnis für dessen schwächlichen Gesundheitszustand wie für die Problematik seiner eigenen Darstellungsweise auf und sprach dabei fast mit Begeisterung von Mendelssohns Gabe, „zugleich in der Stelle anderer zu denken“. „Er ist nur ein Mendelssohn“. — Wie oft der Begründer der modernen Philosophie sonst noch Schönes über Mendelssohns Schreibart zu sagen wußte, wie zart er es vermied, in dem Streit mit Jacobi ihm irgendwie zu nahe zu treten, wie oft er, der Scharfsinnigste, des anderen Scharfsinn hervorhob, wie weit er wohl gar in einzelnen seiner

Lehren von jenem mitbeeinflußt ist, — all dies zu behandeln, würde uns hier zu weit führen und ist teilweise auch schon in meinem Buch „Moses Mendelssohn und die deutsche Ästhetik“ behandelt worden (Teutonia, Arbeiten zur germanischen Philologie, 3. Heft, Königsberg, 1904; bes. S. 225 ff.).

Unter dem schönen Relief des Berliner Denkmals Friedrichs des Großen sollte neben Kant und Lessing auch Moses Mendelssohn Platz finden. Die Zeit war für solche Kühnheiten nicht reif genug. Darum aber bleibt es doch immer wahr: ein Lessing wußte sich keinen besseren Genossen als Mendelssohn, und ein Kant hat sich seinen dauernden vertrauten Umgang gewünscht . . .

---

O, welches Wunder ich gesehn habe! — In dieser Welt der Dinge und Körper lagen vor mir zwei solche Dinge: beide waren Körper, schwer, regelmäßig geformt, schön anzusehn. Das eine war eine Base von Jaspis, mit goldenem Rand und Henkeln: das andere war ein Organisches, ein Thier, ein Mensch. — Nachdem ich beide genugsam von Außen bewundert, bat ich den Genius, der mich begleitet, nun auch mich in ihr Inneres eindringen zu lassen. Es geschah. In der Base fand ich nichts vor, als den Drang der Schwere und einige dumpfe Sehnsucht, die sich als chemische Verwandtschaft aussprach. — Als ich aber in das andere Ding gedrungen war, — wie soll ich mein Erstaunen aussprechen, über Das, was ich dort gewahrte! — übertrifft es doch an Unglaublichkeit alle je ersonnenen Märchen und Fabeln: doch will ich es erzählen, auf die Gefahr hin, keinen Glauben zu finden. In diesem Dinge also, oder vielmehr in dessen oberm Ende, Kopf genannt, welches von Alußen gesehn, ein Ding wie alle andern, im Raum begränzt, schwer u. s. w. ist, fand ich nichts Geringeres vor, als eben — die ganze Welt selbst, mit sammt dem ganzen Raum, in welchem das Alles ist, und der ganzen Zeit, in der sich das Alles bewegt, nebst Allem endlich, was beide füllt, in seiner ganzen Buntshäufigkeit und Zahllosigkeit: ja, was das Vollste ist, mich selbst fand ich darin herumspazierend! —

Und dies alles nicht etwa im Bilde, wie in einem Rückkasten, sondern in seiner ganzen Wirklichkeit.

Und so steckt es wirklich und wahrhaftig in diesem Dinge, das nicht größer ist, als ein Kohlkopf, und welches gelegentlich der Scharfrichter abschlägt, mit einem Hieb, wo dann plötzlich Dunkelheit und Nacht jene Welt bedeckt: und sie wäre dann weg, wucherten nicht jene Dinge wie die Pilze, so daß ihrer stets genug sind, die ins Nichts versinkende Welt wieder aufzufangen, so daß sie von ihnen stets, wie ein Ball, im Schweben erhalten wird, als eine Allen gemeinsame Vorstellung, deren Gemeinsamkeit sie durch das Wort Objektivität ausdrücken.

Schopenhauer

## Kant

„Durch eine Revolution wird vielleicht wohl ein Abfall von persönlichem Despotismus und gewinnstüchtiger oder herrschstüchtiger Bedrückung, aber niemals wahre Reform der Denkungsart zu standekommen; sondern neue Vorurteile werden ebensowohl als die alten zum Leitbande des gedankenlosen großen Haufens dienen.“

„Was ist Aufklärung?“

\*

„Wenn die Gerechtigkeit untergeht, so hat es keinen Wert mehr, daß Menschen auf Erden leben.“

\*

„Die Natur hat die Unvertragsamkeit der Menschen, selbst der großen Gesellschaften und Staatskörper, wieder zu einem Mittel gebraucht, um in dem unvermeidlichen Antagonismus (Widerstreit) derselben einen Zustand der Ruhe und Sicherheit auszufinden; d. i. sie treibt durch die Kriege, durch die überspannte und niemals nachlassende Zurüstung zu denselben, durch die Not, die dadurch endlich ein jeder Staat selbst mitten im Frieden innerlich fühlen muß, zu anfänglich unvollkommenen Versuchen, endlich aber nach vielen Verwüstungen, Umklippungen und selbst durchgängiger innerer Erschöpfung ihrer Kräfte zu dem, was ihnen die Vernunft auch ohne soviel traurige Erfahrung hätte sagen können, nämlich: aus dem gesetzlosen Zustande der Wilden hinauszugehen und in einen Völkerbund zu treten, wo jeder, auch der kleinste Staat seine Sicherheit und Rechte nicht von eigener Macht oder eigener rechtlicher Beurteilung, sondern allein von diesem großen Völkerbunde, von einer vereinigten Macht und von der Entscheidung nach Gesetzen des vereinigten Willens erwarten könnte.“

\*

„Sich selbst genug sein, mithin Gesellschaft nicht bedürfen, ohne doch ungesellig zu sein, d. i. sie zu fliehen, ist etwas dem Erhabenen sich Närerndes, sowie jede Ueberhebung von Bedürfnissen. Dagegen ist Menschen zu fliehen, aus Misanthropie, weil man sie anfeindet, oder aus Anthropophobe (Menschenscheu), weil man sie als seine Feinde fürchtet, teils häßlich, teils verächtlich. Gleichwohl gibt es eine (sehr uneigentlich so genannte) Misanthropie, wozu die Anlage sich mit dem Alter in vieler wohldenkenden Menschen Gemüt einzufinden pflegt, welche zwar, was das Wohlwollen betrifft, philanthropisch genug ist, aber vom Wohlgefallen an Menschen durch eine lange traurige Erfahrung weit abgebracht ist.“

# Nießsches Zarathustra

Von Dr. Max Carstenn

Nießsche hat die drei ersten Teile dieses philosophischen Epos in je etwa 10 Tagen niedergeschrieben; in einer Zeit kraftvollster Geistesanspannung, aus dem Tiefften heraus, als geschlossenes Kunstwerk, woran kaum etwas zu bessern war: doch vorangegangen war die Gedankenarbeit eines ganzen Menschenlebens.

Zarathustra, Zoroaster, mag — falls er nicht überhaupt der Sage angehört — etwa 700 Jahre vor Christus als persischer Priester gelebt haben; in der Verkündigung der Nachwelt wächst er empor zu einem Religionsstifter. Friedrich Nießsche hat dieser Prophetengestalt uralter Zeit einen neuen Geist eingehaucht, den des modernen Menschen, der, im 19. Jahrhundert, zu Mitwelt und Nachwelt spricht.

Bei einem Epos erwarten wir einen Helden im Mittelpunkt des epischen Geschehens; er kommt mit gewaltigen Mächten in einen Kampf und soll sich, mag er äußerlich unterliegen oder nicht, so bewähren, daß das Heldenhaftre in seiner Seele nicht stirbt. Zarathustras, des Helden, gewaltiger Gegner ist nicht ein Mann des Schwertes, der einen Waffengang der Körperkraft verlangte; nicht ein Fremder, Außenstehender, der mit der ganzen Kraft einer Gesamtpersönlichkeit bekämpft werden müßte; sondern ist der Held selber. Und das furchtbare Streiten ist ein Kampf der Seelen, ein Ringen der stärksten, innerlichsten Kräfte des Menschen miteinander.

Zweimal kämpft Zarathustra vergeblich; beim dritten Mal erst gewinnt er die Krone des Sieges. Dreimal kommt Zarathustra zu den Menschen, die er liebt, denen er schenken möchte von dem, was er an Weisheit in sich gesammelt hat in zehn Jahren tiefster Einsamkeit; jedesmal kommt er stärker, jedesmal aus tieferen Tiefen heraus. Denn wie er seinen ersten Untergang antritt in das Menschenreich, da ist es früh am Morgen. Aber die Röte der aufgehenden Sonne ist als Anfang zu strahlend, zu ähnlich dem Ziel. So geschieht der zweite Aufbruch schon vor der Morgenröte. Auch das genügt nicht; soll ein Weg durch Nacht zum Licht führen, so muß er in der tiefsten Tiefe beginnen: den dritten Gang tritt Zarathustra an um Mitternacht.

Die Nacht kann garnicht dunkel genug sein. Zarathustra ist der Größte, Vollkommenste, der Schenkende, von dem ein Licht ausgeht in alle Welt. Welch ein Glück für alle, die in der Finsternis wandeln! Doch Größe ist Tragik. Das Glück, zu empfangen, zu nehmen, ja selbst zu stehlen, ist dem Höchsten versagt; ihm bleibt

nur die tiefe Sehnsucht nach Dunkelheit, der Hunger nach Beschenktwerden, nach — wenn auch boshaftem — Berauben der von ihm selber Erleuchteten, Begnadeten, Beseligten. Schenkenkönnen ist Glück; aber nur Schenkenkönnen, daran erstirbt das Glück. Der geniale Mensch braucht die Kleinen, damit seine Größe offenbar werde; aber dafür steht er selber in seiner nachgeborenen Einsamkeit, und niemand hilft ihm, weil ihm niemand helfen kann. Seine Seele wird wie das Lied eines Liebenden, nachgeboren, sehnsuchtsvoll.

**Zarathustra liebt die Menschen.** Seine Mission ist es, die Welt zu fördern, an seinen Mitmenschen zu wirken, mitzuteilen von seiner Größe. Dreierlei Lehre ist seine Aufgabe: der Uebermensch, die Selbstüberwindung, die ewige Wiederkehr.

Zu den Menschen steigt er hinab, in die Stadt mit dem seltsamen Namen „Die bunte Kuh“ — bunt, weil es in ihr wimmelt von den verschiedenartigsten Menschennaturen; und eine Kuh heißt die Stadt, weil ihre Einwohner nur wiederzukäuen vermögen, nicht eigene Werte zu schaffen. Der Abstieg, der Untergang, wird eine Enttäuschung; denn sie verstehen nicht die Weisheit des Einsamen, Zarathustras Lehre vom Uebermensch.

„Ich lehre Euch den Uebermensch. Der Mensch ist etwas, das überwunden werden soll. Was habt ihr getan, ihn zu überwinden?

Alle Wesen bisher schufen etwas über sich hinaus: und Ihr wollt die Ebbe dieser großen Flut sein und lieber noch zum Tiere zurückgehen als den Menschen überwinden?“

Diese Worte sind ein Programm. Die Frage: „Ihr wollt zum Tiere zurückgehen?“ schließt in sich den Sinn: „Ihr kommt vom Tiere her. Ihr seit über das Tier hinausgeschritten.“ Ein Gedanke des 19. Jahrhunderts: der mit voller Schärfe zuerst von Darwin ausgesprochene Entwicklungsgedanke. Darwin hat den Menschen aus seiner Sonderstellung unter den Lebewesen herausgelöst und hat ihm (wie der gesamten organischen Welt) eine Vergangenheit gegeben, eine Entwicklung aus einfachsten Formen des Lebens zu dem Höchsten, Vollkommensten der Wirbeltiere — im Lauf von Jahrmillionen.

Nießsches prophetischer Sinn denkt die rückwärtsschauende Lehre zu Ende und erweitert sie durch einen Blick in die Zukunft. Der Mensch ist nicht immer so gewesen; also: der Mensch wird nicht immer so sein. Die Augenblicksform, in der wir gegenwärtig leben, ist keine dauernde Gestaltung, ist nur ein Übergang zwischen dem Vormenschen einer fernen Vergangenheit und dem neuen Menschen einer fernen Zukunft. Der Gegenwartsmensch wird einmal etwas Veraltetes, Rückständiges sein.

Der neue Mensch einer fernen Zukunft: das ist der Uebermensch. Nur wer stark genug ist, Tausende von Jahren voraus zu

denken, sieht, wie nach langer, langsamter Entwicklung ein Neues heraufgewachsen ist.

Für Nietzsche ist das nicht ein bloßes Spiel des Witzes — wie bei den Franzosen Mercier und Jules Verne, oder bei dem Amerikaner Bellamy —, sondern er schreitet viel weiter aus in seinen kühnen Gedanken, er faßt das Große vor allem in der Weitergestaltung des Geistigen; bis in fernste Zukunft hinein, weit hinaus sein Denken schleudernd über die paar Jahrhunderte, die jetzt der kulturgeschichtlichen Betrachtung offenliegen. Und in uns Menschen der Gegenwart liegt der Keim der Zukunft, so wie im Vormenschen der Keim des Gegenwartsmenschen gelegen hatte.

Soweit sind Nietzsches Gedanken die Betrachtungen eines Forschers, der mit gelassenem Sinn feststellt, was nach erkannten Naturgesetzen einst kommen wird. Nietzsche der Dichter, der Prophet, will mehr. Der Uebermensch kommt, gewiß. Aber: wie er kommt, wie bald er kommt — darauf sollen wir Menschen Einfluß gewinnen wollen, wir Menschen, in denen der Keim zum Uebermenschen liegt, wir Menschen, die überwunden werden müssen, um den Uebermenschen werden zu lassen. Das ist eine Aufgabe, die uns ohne unsere Willensbeteiligung zugewiesen ist, eine Forderung, die das Tiefste, das Schmerzlichste von uns verlangt, was überhaupt denkbar ist: Selbstüberwindung.

Als Zarathustra zum erstenmal zu den Menschen hinabstieg, fand er unbereite Herzen; er konnte noch nicht der wahre Lehrer werden, dessen Beruf sich dann erst voll erfüllt, wenn die Schüler in innerer Selbständigkeit über des Meisters Lehre hinauswachsen. Selber überflüssig zu werden ist das Ziel des Propheten, des Künders einer neuen Zeit. Zarathustra geht wieder in die Einsamkeit, bis er glaubt, daß seine Jünger reif geworden. Dann zieht er zum zweiten Male hinunter, vor der Morgenröte. Zu der Fülle der Gegenwart hinzu bringt er die beglückende, göttliche Aussicht auf die Zukunft des Uebermenschen; denn wenn der Uebermensch das höchste Ziel unseres Lebens ist, dann ist er Gott. Ihm freie Bahnen zu schaffen, müssen alle Hindernisse beseitigt werden; erst dann kann die aufbauende Arbeit erfolgen.

So sieht (im zweiten Buche des Werkes) eine einschneidende Kritik ein an dem augenblicklichen Bestande an Kulturwerten, auf möglichst vielen und möglichst entscheidenden Gebieten unseres Lebens, in möglichst scharfer Form; auch gegenüber der Religion. Das härteste Urteil gilt dem Weltbilde der Wissenschaft: ihr Bemühen sei, die Welt, das Seiende, im Denken zu erfassen; sie sage: ich will, daß das Leben so sei, und darum ist es so. Zarathustra aber schafft sich nicht erst im Geiste ein Bild dieser Welt

und verlangt dann, daß die Welt dem gleiche — sondern: er geht vom Leben selber aus: er hat es durchgelebt und durchgelernt.

Dabei hat er entdeckt: alles Leben besteht aus Gehorchen und Befehlen; und seltsam, auch der Gehorrende gehorcht, um einst ein Befehlender zu werden; hinter dem Willen zum Gehorsam steht der Wille zum Herrschen, der Wille zur Macht.

Wo ein Knecht, da ein Herr. Auch der Große ist Knecht eines Größeren, bis an eine Grenze, wo es keinen Größeren mehr gibt. Diese Grenze wäre der Tod der Entwicklung, der Tod, der eintrate, in der am weitesten, am besten, am vollkommensten entwickelten Gestaltung des Lebens, wo der Größte nicht mehr streben kann, weil er keinen höheren mehr sieht. Das Leben der Entwicklung scheint sich selbst das Grab zu graben.

Wo ist der Ausweg? wo ist der Pfad, der über die größte bisherige Steigerung hinausführt? Es ist der Weg des Opfers. Sich selber preiszugeben, sich selbst zu überwinden: das ist die Gabe, die der Einzelne in der Selbstvernichtung bringt, um dem Leben des Ganzen seine Macht zu steigern. Der tiefsten Worte eins von Nietzsche lautet: „Ich liebe den, der über sich selbst hinausschaffen will und so zu Grunde geht“.

Wille zur Selbstüberwindung ist das letzte Geheimnis des Lebens, der schöpferischen Kraft, die am Geschaffenen ihre Freude findet und das Geschaffene wieder vernichtet, um aus den Trümmern Neues zu schaffen. Diese Neuschöpfung führt zu dem größten Gedanken des dritten Teiles, zu der Lehre von der ewigen Wiederkunft.

Des Propheten Geist durchfliegt hemmungslos die Zeit. Unendlich ist sie, unermesslich. Aber endlich, ermesslich, sind Raum und Kraft. Wieviel verschiedene Zusammenstellungen von kraftgeborenen Gebilden im Raume es also auch geben mag: einmal muß ein Ende sein, einmal sind alle möglichen Zusammenstellungen Wirklichkeit gewesen, und da die Zeit unendlich ist, so können sich die kraftgeborenen Raumgebilde nur wiederholen.

Noch einmal muß sich Zarathustra enttäuscht seiner Einsamkeit zuwenden, ehe er seine Lehre voll verkünden kann. Um Mitternacht bricht er auf, sein stärkstes Wort den Menschen zu bringen. Diesmal will er den ganzen Weg der Vollendung gehen, den Weg der Große, dessen Ziel der strahlende Mittag sein soll. Der entscheidende Sieg soll kommen, nach dem es kein Unterliegen mehr gibt. Eine Gefahr trägt ja die neue Lehre von der Wiederkunft in sich selbst: sie kann Kleinen, Häflichen, Widrigen, den Durchschnittsnaturen, den Vielzuvielen, den Ueberflüssigen nicht wehren wiederzukommen. Und doch: sieghast über all diese herab-

ziehenden Bedenklichkeiten erhebt sich das Strahlende, Gesunde, Schöne des Wiederkunstgedankens: auch der Uebermensch, das neue Menschheitsideal, wird wiederkehren. —

Nießliches Gedankenfügung verlockt zur Herauslösung von Schlagwörtern, die ohne ihren Zusammenhang meist einen ganz andern Sinn geben und in ihrem Zusammenhange nicht immer richtig aufgefaßt sind. So hat der Dichter, der durch seine Sprachgewalt bezaubernde Wirkung ausübt, ohne es zu wollen, manche Verwirrung angestiftet, und ihm ist von den verschiedensten Seiten an den verschiedensten Uebeln unserer Zeit Schuld gegeben. Solche Urteile treffen nicht den Kern. Einseitigkeiten, wie die aus falscher historischer Einsicht stammende Ablehnung des kirchlichen Christentums, können leicht abgestrichen werden; ein wesentliches Ergebnis bleibt doch die von künstlerischer Schöpferhand gebildete Idealgestalt des Menschen der Zukunft, der, gesund an Leib und Seele, allein seinen Weg geht im schwerelosen Tanzschritt einer freudigen Lebensbejahung, der auch an sich arbeitet, um einer Wiederkehr würdig zu sein und um zu seinem Teil daran zu wirken, daß die kommenden Geschlechter über die gewesenen ein Fortschreiten sind. Nicht das Leben als solches ist ein Gut, sondern: was wir aus unserem Leben gestalten, wenn wir uns nicht immer stärker willenlos hingeben den Mächten der Finsternis, wenn wir vielmehr hinaufstreben, in ständiger Selbstverantwortlichkeit, in stetem Gedanken an das Schicksal der Zukunft, als Krieger im Heere des Lichts, aus Liebe zu den Menschen.

Die Kantische Lehre wird man vergeblich irgend wo anders suchen, als in Kants eigenen Werken: diese aber sind durchweg belehrend, selbst da wo er irrt, selbst da wo er fehlt. In Folge seiner Originalität gilt von ihm im höchsten Grade was eigentlich von allen achtten Philosophen gilt: nur aus ihren eigenen Schriften lernt man sie kennen; nicht aus den Berichten Anderer. Denn die Gedanken jener außerordentlichen Geister können die Filtration durch den gewöhnlichen Kopf hindurch nicht vertragen. Geboren hinter den breiten, hohen, schön gewölbten Stirnen, unter welchen strahlende Augen hervorleuchten, kommen sie, wenn verseht in die enge Behausung und niedrige Bedachung der engen, gedrückten, diktowändigen Schädel, aus welchen stumpfe auf persönliche Zwecke gerichtete Blicke hervorpfähn, um alle Kraft und alles Leben, und sehen sich selber nicht mehr ähnlich. Ja, man kann sagen, diese Art Köpfe wirken wie unebene Spiegel, in denen Alles sich verrenkt, verzerrt, das Ebenmaß seiner Schönheit verliert und eine Fraze darstellt. Nur von ihren Urhebern selbst kann man die philosophischen Gedanken empfangen: daher hat wer sich zur Philosophie getrieben fühlt, die unsterblichen Lehrer derselben im stillen Heiligtum ihrer Werke selbst aufzusuchen.

Schopenhauer

# Rundschau

---

## Kant und Schopenhauer im Urteil des Auslandes

Von Studienrat Dr. Arthur Laudien

In falscher Bescheidenheit spricht die deutsche Wissenschaft selten von ihrem Einfluß aufs Ausland, während sie nicht müde wird im ehrlicher Bekennnis von außen erhaltenen Anregungen; und das Ausland, wenig selbstlos, denkt nicht an eigene Verkleinerung zu Ehren deutscher Denker und Dichter. So ist Deutschlands Kulturausfluß aufs Ausland tatsächlich bisher nicht umfassend und erschöpfend erforscht, so reizvoll diese Aufgabe an sich ist. An Einzelheiten liegt in Büchern und Zeitschriften der europäischen Kulturstaaten verstreut ein gewaltiges Material dieser Art bereit und harrt einer ordnenden Hand und eines baumeisterlichen Sinnes. Wo ist der Berufene, der Deutschlands Weltmachstellung wenigstens im Reich des Geistes wiederherstellt?

Im engen Rahmen unserer heimatlichen Dichter und Denker sollte unser Ordensland dem übrigen Deutschland in der Erforschung dieser ebenso dringenden und interessanten Fragen vorangehen. Von Osten kommt das Licht!

Und wahrlich, der erste Deutsche überhaupt, dem Frankreich weitgehende Aufmerksamkeit schenkte, war ein Ostpreuße: J. Chr. Gottsched; und später, als Frankreichs Englandbewunderung nachließ, gehörte wieder ein Landsmann von uns zu den Meistbewundernden, J. G. Herder.

Die Tiefe und der Ernst der Kantischen Philosophie konnten im damals durchaus materialistisch eingestellten und jeder strengen Denkarbeit abholden Frankreich nur schwer Eingang finden\*). Zunächst kamen daher nur solche seiner Abhandlungen, welche den Gedanken nach minder abstrakt und der Sprache nach minder schwierig für Franzosen waren, zur Uebersetzung und Besprechung, so die „Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen“, denen das Magasin encyclopédique kühne und zugleich anziehende Züge nachzurühmen wußte. Sehr bald nach ihrem Erscheinen wurde dann der Entwurf „Zum ewigen Frieden“ überzeugt (seit 1880 in neuer Uebertragung von Lemonnier verbreitet). Die früheste übersichtliche Besprechung der Philosophie und der Werke Kants brachte 1796 das Magasin encyclopédique. Nach dem Ausdruck des Bedauerns, daß infolge ungenügender Kenntnis der deutschen Sprache noch keine französische Zeitschrift von den Grundzügen und Hauptwerken dieses ganz neue Bahnen eröffnenden Denkers Bericht erstattet habe, werden eingehende Mitteilungen über Kants Arbeiten gegeben. Der bedeutendste Vermittler der Kantschen Philosophie Lehre in Frankreich Eingang zu verschaffen, veröffentlichte er 1798

\*). Die Laplacesche Theorie von der Entstehung des Planetensystems ist zwar etwas später als dieseljenige Kants aufgestellt, jedoch unabhängig von dieser.

im Spectateur du Nord. Bald darauf erschien in ebendieser Zeitschrift von einem Ungeannten eine Uebersetzung der „Ideen zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht“. Im Jahre 1799 gab Villers sodann eine Darlegung der „Kritik der reinen Vernunft“; doch wurden Stimmen der Ablehnung gegen dies schwierige Werk laut, des Inhalts, diese neue Philosophie, würdig des zehnten Jahrhunderts, die Norddeutschland in Finsternis hülle, sei in barbarischem Kauderwelsch geschrieben, schon der Titel sei Unsinn und der Inhalt der unverständliche Galimathias, welcher je einem menschlichen Kopfe entsprang. Während bis dahin die Franzosen nur einzelne Mitteilungen über Kants weltumgestaltendes Denken erhalten hatten, wurde ihnen 1801 durch Villers umfängliches Werk über Kants Transzental-Philosophie Gelegenheit geboten, in übersichtlichem Zusammenhang die Grundsätze, Ergebnisse und weittragende Bedeutung seines Systems kennen zu lernen. Leider jedoch hatte bei den ungünstigen Zeitverhältnissen dies grundlegende Buch nicht den erhofften Erfolg. Gleichwohl machte es wenigstens auf einige hervorragende Geister Eindruck, namentlich auf Cuvier und Frau von Staël, die eine eigene Skizze über Kant verfaßte. Auch der Erste Konsul wurde auf Villers' Buch aufmerksam, und auf dessen Wunsch fertigte dieser einen kleinen Auszug „Philosophie de Kant“. Der wichtigste Erfolg jedenfalls war, daß man der Philosophie Kants endlich Aufmerksamkeit zuwandte und sie lobend oder iadelnd besprach. In der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften wurde sie von Destutt de Tracy und sogar von dem Herderverehrer Degérando als viel zu weitgehend in der Begrenzung menschlicher Erkenntnisfähigkeit bekämpft. Hatte zuvor schon Mercier, der für Lessings „Emilia Galotti“ warme Sympathie und für Schillers Dramen Begeisterung bekundet hatte, in der Akademie in vier Sitzungen Kants Philosophie anerkennend besprochen, so regte sich auf Degérandos Angriff von vielen Seiten die Abwehr, aus deren Zahl nur „Des progrès de la philosophie en Allemagne“ erwähnt seien, weil sie einen treffenden Ueberblick über die deutsche Philosophie seit Leibniz boten und den umgestaltenden Einfluß des „Kantianismus“ klar hervorhoben. — Erst später trat der bedeutende Einfluß hervor, welchen Kant (nebst Herder und Lessing) auf eine neue Betrachtungsweise der Geschichte in Frankreich ausgeübt hat. Lessing hatte 1780 durch die „Erziehung des Menschengeschlechts“ die philosophische Geschichtsbetrachtung auf den Standpunkt der Religion erhoben; Herder bemächtigte sich dann des Problems und setzte der Geschichtsphilosophie als Ziel die wahre Humanität, die edle Menschlichkeit; Kant fügte in seinen „Ideen zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht“ die philosophische Methode hinzu und gab in seiner Schrift vom ewigen Frieden der Weltpolitik die Mittel an die Hand, alle Anlagen der Menschheit zu möglichst fruchtbarem Gedeihen zu führen. Was später die Franzosen auf dem Gebiet der Geschichtsphilosophie Aehnliches hervorgebracht haben, geht nach Karl Rosenkranz' Darlegungen (Königsberg 1835) auf diese deutschen Ideen zurück.

Jene politisch unruhige Zeit war für Beschäftigung mit Kant im ganzen wenig geeignet. Man machte seiner Metaphysik den Vorwurf dunkler Scholastik (wie neuerdings bei uns Spengler), und

die meisten Franzosen, die noch zu Philosophie neigten, glaubten bei ihrem Condillac bis etwa an die Grenzen metaphysischer Erkenntnis zu kommen; und grosssprecherische Unwissenheit eines La Harpe u. a. machte manchen gegen Kants herrliche Sittenlehre voreingenommen. Erst einer späteren Epoche war es vorbehalten, die Lehre Kants und seiner Nachfolger für die philosophische Entwicklung Frankreichs fruchtbar zu machen. Sie hat zunächst auf den Eklektizismus von Cousin, stark dann auch auf Guizot gewirkt, der seinen sittlichen Rigorismus und seine Vorliebe für allgemeine Ideen dem Weisen von Königsberg verdankt. Wie er selber sagt, las er Kant und Klopstock, Herder und Schiller weit mehr als Condillac und Voltaire.

Die französische Revolution und die anschließenden Eroberungskriege förderten an sich nicht Frankreichs Interessen an deutscher Geisteskultur. Es ist bekannt, wie die Gleichgültigkeit allmählich in Geringsschätzung überging, zumal seitdem Napoleon sein Land geistig vom Osten absperzte. Auch die Emigranten waren zumeist zu selbstbewusst, als daß sie in den deutschen Zufluchtsstätten sich erheblich um das Geistesleben ihrer Schützer gekümmert hätten. Rühmliche Ausnahmen sind nur wenige zu nennen: vor allem der vorher genannte Villers, der in einem Aufsatz über die Bestimmung der gebildeten Emigranten in Deutschland diesen das Gewissen schärteste, wie sie durch die Vorsehung bestimmt seien, ein Bindeglied der beiden Völker zu werden: die deutsche Literatur erlebe gerade jetzt ihr goldenes Zeitalter; neben den großen Dichtern seien auch tiefe Denker erstanden; letztere könnten durch ihre weise Moral den demokratischen Geist in Frankreich besser bekämpfen als die Waffen ihrer Fürsten, und er glaube, daß eines Tages die ruhigen und kühlen Philosophen des Nordens die erhitzten Sophisten des Südens besiegen würden; man habe zwar aus Parteiwut in Paris mehrere ausländische Schriften verboten, aber nie werde man den unsterblichen Kant, den erhabenen Klopstock, Lessing u. a. verbannen können. Von solchen Gedanken erfüllt, war Villers einer der tätigsten Mitarbeiter einer französischen Zeitschrift, die seit 1797 in Hamburg erschien. Eine zweite Zeitschrift mit gleicher Tendenz erschien um die nämliche Zeit in Tübingen, zu deren Hauptmitarbeitern gehörte Baron Degerando, dessen Stellung zu Kant oben behandelt wurde, und dessen Gattin, die später am Napoleonischen Hofe als einer der hellsten Sterne glänzen sollte. Als geborene Elsässerin (Annette von Rathsmhausen) bekannte sie einmal: „Ich kann nicht verhehlen, daß ich gegenwärtig die deutsche Literatur über die französische stelle; denn was die Moral und die Wissenschaften betrifft, so glaube ich, wird Deutschland die Überlegenheit überhaupt nicht mehr streitig gemacht. Die Deutschen sind heute, wie wir zur Zeit Ludwigs XIV. waren. Nächst Kant, Klopstock, Goethe und Haller, die Sie schon kennen, empfehle ich Ihnen Schiller, Goethe, Herder. Alle diese haben schon Meisterwerke geschaffen, die mich entzücken, und alle anderen Schriften scheinen mir im Vergleich zu den ihrigen schwach, gedankenlos und geistesarm. Von den ihrigen aber nähere ich mich, sie sind meine Wonne.“ Am bekanntesten und einflußreichsten wurde jedoch das Buch über Deutschland der Frau von Staël (1810). Wurde dies zunächst auch von Napoleon vernichtet, so erschien es doch 1813 in London und 1814 in Paris (mit einer Vorrede von Villers). In

diesem Buche versuchte die vor keiner Schwierigkeit zurückschreckende Frau auch in die deutsche Philosophie einzudringen und größere Kreise ihrer Landsleute in anziehenderer Weise in diese einzuführen, als bisher geschehen war. Mit freudiger Begeisterung empfahl sie besonders Kants Pflichtenlehre, indem sie hoffte, die Franzosen von der sensualistischen Philosophie des 18. Jahrhunderts ablenken zu können. Und nun vollzog sich das Wunderbare, daß Frankreich, inzwischen ernüchtert und eigene Gedankenarmut fühlend, gierig nach den erquickenden Geistesschlägen über den Rhein langte. Außer Schiller und Goethe wurden die Romantiker gern gelesen, unter diesen die Ostpreußen Zacharias Werner und in überschwenglicher Begeisterung unser E. T. A. Hoffmann (Königsberg). Auch an dem Borne der deutschen Wissenschaft und Philosophie stärkte sich Frankreich in der so wichtigen Restaurationszeit. Ed. Quinet versenkte sich in die Herderschen „Ideen zur Philosophie der Menschheit“ und, als zwanzigjähriger Jüngling von dem Geiste dieses Gewaltigen mächtig ergriffen, setzte er fürderhin seine besten Kräfte für die Verbreitung Kant-Herderscher Humanitätsideale ein. Um Kant bemühte sich ferner besonders der geistvolle Victor Cousin (1817). Nach seiner Rückkehr von seiner Deutschlandreise hielt er an der Sorbonne glänzende Vorträge über die deutsche Philosophie (1826 in Buchform als *Fragments philosophiques* veröffentlicht). Eine Annäherung des französischen Empirismus an den deutschen Rationalismus begann. Sein Beispiel weckte Nachaherung. Kants Logik wurde von Farcq übersetzt, daneben von Tissot die metaphysischen Grundlagen der Moral und die Kritik der reinen Vernunft, eine Gesamtlehre der Kantschen Transzentalphilosophie 1831 in Paris von Schön veröffentlicht.

In Frankreich nannte man damals die deutsche Philosophie auch die einzige wahre des Jahrhunderts; und wirklich war die Macht der neuen deutschen Ideen zu groß, als daß ihr siegreiches Vordringen sich hätte verhindern lassen. Wenigstens die Grundanschauungen bemächtigten sich des französischen Denkens und durchdrangen wie geistiger Sauerstoff die ganze Denkosphäre, sodaß selbst ohne es zu ahnen, Philosophen und Dichter sie einatmeten.

Der Ausbruch der Julirevolution kühlte Frankreichs Sympathien für unsere Errungenschaften keineswegs ab. Besonders im ersten Jahrzehnt der Regierung Louis Philipps zeigte sich lebhafter Eifer, deutsche Ideen für Frankreich möglichst zu verwerten. Am vielseitigsten und befruchtendsten wirkte die germanische Welt auf Guizot, der sein philosophisches Denken an Kant gebildet und namentlich unsere Geschichtsphilosophie sich zu eigen gemacht hatte. In glücklicher Wechselbeziehung kamen französische Künstler, Dichter, Wissenschaftler nach Deutschland herüber, wie sie diesen gern Gastrecht in ihren Grenzen, namentlich in Paris gewährten. So wurde damals auf mehreren hundert öffentlichen Schulen die französische Jugend nach einheitlichem Plan in die „Sprache Goethes und Kants“ eingeführt. Freilich hat Heines Verkleinerungsucht das Ansehen Deutschlands drüben arg geschädigt, und die politische Poesie der Jungdeutschen machte viel böses Blut, aber ruhiger urteilende Franzosen blieben versöhnlich gestimmt und für ein Zusammensehen der beiden Nationen geneigt, und auf dem Gebiete der Philosophie fühlten unsere Nachbarn geradezu das Bedürfnis,

sich an uns anzulehnen. Immer wieder kam man dabei auf Kant zurück: Cousin wies in einem Aufsatz über Kant und seine Philosophie wieder eindringlich auf das Sittengesetz als die Grundlage aller gesellschaftlichen und Einzelverhältnisse hin; Tissot übersetzte dessen Logik, Saintes schrieb eine Einführung in das Leben und die Philosophie Kants, Barni ließ seit 1846 eine vollständige Uebersetzung der Kantschen Schriften mit trefflichen Einleitungen erscheinen; eine gerechte Würdigung des Kantschen Kritizismus versuchte Rémusat in seinen philosophischen Essais; den tiefsten Einblick in die deutsche Gedankenwelt eröffneten den Franzosen die Elsässer Matter und Willm. Matter gab durch sein inhalstreches Buch „De l'état moral, politique et littéraire de l'Allemagne“ seit dem Werk der Frau von Staél die bedeutendste Rundschau über unser geistiges Leben, Willm. fasste die Ergebnisse seiner dreißig Jahre währenden Studien in dem großen Werk „Historie de la philosophie allemande, depuis Kant jusqu'à nos jours“ zusammen, eine Leistung, durch die er die ähnlichen Versuche seiner Vorgänger Barthou de Penhoën und des Elsässers Ott in der Gesamtauffassung wie der Durchdringung der Einzelheiten weit überholte.

Während des zweiten Kaiserreiches erfolgte offiziell eine gewisse Abkehr von Deutschland, obwohl Napoleon III. einen Teil seiner Erziehung und Bildung in Deutschland empfangen hatte und noch als Kaiser äußerte, daß die Zukunft dem deutschen Stämme gehöre. Desto mehr freilich suchten unabhängige und vorwärtsstrebende Geister in Frankreich einen Rückhalt an den Ergebnissen des deutschen Denkens, um es für ihr Land zu verwerten, und hier spielte die Straßburger Universität eine wichtige Mittlerrolle. Der bedeutendste deutschfreundliche Franzose dieser Epoche war der bekannte Bibelforscher E. Renan. Als er Deutschland durch die Schriften Goethes und Herders kennen lernte, bekannte er: „Mir war, als wäre ich in einen Tempel getreten. Ja, das war es, was ich suchte: die Vereinigung echter Religiosität mit dem Geiste wissenschaftlicher Forschung.“ Ähnlich mußte sein Zeitgenosse Hippolyte Taine, der kein Freund deutscher Einwirkung auf Frankreich war, doch zugeben, daß er sich am besten über die Gegenwart hinweghelfen könne, wenn er die Deutschen lese; er finde da Gedanken, von denen ein ganzes Jahrhundert zehren könne. — In der Philosophie war es eigentlich nur Kant, der als ein schöpferischer Neuerer gelesen wurde. Barni schuf nach und nach eine vollständige Uebertragung; nach Saïsset, Maurial u. a. wurde Kants angeblicher Skeptizismus weit positiver genommen und führte schließlich geradezu zum Dogmatismus (wie übrigens in Deutschland auch). Ch. Renouvier suchte die „Kritik der reinen Vernunft“ weiterzuführen. Und doch — Frankreich gab zu viel auf den flitterromantischer Gewandtheit und Geistreicherei, um für deutsche Gründlichkeit schwärmen zu können. Renan sagt: „Vor nichts ist man in Frankreich so ängstlich besorgt wie davor, der Dumme zu sein. Lieber will man für lose und leichtfertig gelten als für ehrbar und einfältig; und sobald man in Gedanken mit dem Sittlichen etwas wie Schwefälligkeit verbindet, genügt es, um es verdächtig zu machen.“ — „Wir können unsren Nachbarn Glück wünschen, daß sie keine solchen Rücksichten zu nehmen brauchen. Das Wort Pedanterie, das für die Oberflächlichkeit ungefähr soviel bedeutet

wie irgend eine ernsthafte und gelehrte Arbeit, ist derart ein Popanz geworden für jeden feinen und empfindlichen Kopf. Kant und Hegel oder gar Männer, die von allem Schulmeisterlichen frei sind, wie Herder, Schiller und Goethe, könnten in keiner Weise vor unserem schrecklichen Vorwurf der Pedanten bewahrt bleiben.“ Diese Worte waren gegen Frankreich gerichtet, aber ohne nachhaltigen Erfolg. „Deutschland ist am Anfang dieses Jahrhunderts schimpflich vor Frankreich zusammengebrochen, und wie viel höher im Denken stand trotz allem das Deutschland eines Goethe und Kant als das Frankreich eines Napoleon!“ schrieb derselbe Renan — und dann kam 1870, und die Pedanten und Träumer zeigten sich auf einmal als reckenhafte Helden.

Frankreich schämte sich nicht, nach 1870 beim Sieger auf allen Gebieten zu lernen. In der Philosophie wurde Kant wieder besonders gepflegt. In der Oberklasse der höheren Schulen wurde seine Behandlung ein Pflichtfach. Um diese Zeit wurde auch Schopenhauer viel Aufmerksamkeit geschenkt. Nachdem schon vor dem Kriege die Grundzüge seines Systems durch Toucher de Careil, Dollfus und Thallemel-Lacour beleuchtet worden waren, beschäftigte man sich nun mehr und mehr mit diesem originellen und packend schreibenden Denker (Th. Ribot, *La philosophie de Schopenhauer* 1874 und viele andere). Seine wichtigsten Werke wurden übersetzt (von Cantacuzène, Germer-Bailliére, Burdeau u. a.). Schopenhauer erfreute sich bald in der Pariser Frauenwelt eines großen Leserkreises und wurde hier ebenso beliebt wie A. Dumas Sohn. „Sein oft ironischer Pessimismus“, sagt Jul. Claretie, „hat unsere Pariserinnen bezaubert, und man liest die Aphorismen zur Lebensweiheit beinahe ebenso fleißig wie den Roman des Tages. Ich begreife vollkommen den Erfolg Schopenhauers in der eleganten Welt. In Frankreich lieben wir die Paradoxa: wir lassen uns gern bezaubern, aber noch lieber in Erstaunen setzen. Und welche betäubenden Knallbomben wirft uns dieser Schopenhauer plötzlich zwischen die Beine, welche blendenden Schwärmer lässt er uns unversehens in die Augen fahren!“ Bei der Pariser Männerwelt bildete sich sogar ein eigener neuer Typus „le Schopenhaueriste“ aus: ein Lebensphilosoph, der kein Vergnügen verschmäht und dabei den Lebensmüden spielt. Überhaupt kam der Pessimismus durch ihn wieder stark in Blüte, besonders in der Belletristik, wo unter andern Zolas düstere Schilderungen (namentlich sein Romanzyklus *Les Rougon-Macquart*) unter diesem Einfluß standen.

Mit dem Erstarken des Revanche-Gedankens setzte eine allmählich an Stärke zunehmende antideutsche Strömung ein. Schon in den achtziger Jahren wurde Kant aus dem Lehrplan der Schulen wieder gestrichen. Überhaupt richtete sich ein gut Teil des neuen Sturmlaufs gerade gegen unseren Königsberger Weisen. Im Jahre 1889 brachte Paul Bourget seinen Roman *Le Disciple* heraus, worin ein junger Hauslehrer, irregeführt durch seinen Lehrer, einen hochangesehenen Kantianer, ein schreckliches Verbrechen an der Tochter des Hauses begeht; die Verantwortung bürdet der Verfasser nicht diesem Jüngling auf, sondern dem Kritizismus unseres Kant und seinen Bewunderern unter den Franzosen. Und wenn auch noch 1903 der Sekretär der französischen Gesellschaft für Philosophie erklärte, die deutsche Philosophie sei die Erzieherin der großen

Mehrzahl französischer Denker und praktischer Philosophen seit der Revolution gewesen, so mehrten sich doch alsbald, namentlich seit dem Zwischenfall von Marokko, drüben die Stimmen, die einen Bruch vordeuteten: Ch. Maurras, der mit südländischer Leidenschaft durch seine Zeitschrift *Action française* für die reine Wiederherstellung der lateinischen Rasse in Frankreich kämpfte; P. Lasserre in seiner Anklageschrift gegen die Romantik als ein unheilvolles Eindringen germanischen Geistes (1906); E. Tonnelet mit einer Pariser Doktorthese über die Brüder Grimm (1912), die von deutschfeindlicher Kritik stark ausgebeutet wurde; E. Ren mit dem Aufsehen erregenden Buch *La Renaissance de l'Orgueil français* (1912); L. Renaud mit der aufreizenden *L'Offensive politique et sociale de la France* (1913) u. a. Durch das Mittel des Romans wirkte in weiten Kreisen Maurice Barrès, ein Gegner von Taine und Renan. Warnt schon seine erste Romandreiheit *Le Culte du Moi* (1888—91) vor dem Erbfeind hinter den Vogesen, so bekämpft er die deutsche Philosophie, besonders Kant, in dem späteren Romanzyklus „*L'Energie nationale*“ und in „*Colette Boudoche*“; dort wird ein Lehrer, der ein Schüler von Kant war, als heimat- und charakterloser Mensch in seiner Untüchtigkeit geschildert, hier ein junger Königsberger Studienrat, der an das Mezer Gymnasium versetzt ist, mit einer französischen Näherin bekannt wird und durchgehends die Rolle eines gutmütigen Barbaren und Pendanten spielen muß. Und schließlich sei Léon Daudet genannt, der Sohn des bekannten Schriftstellers, der 1914 in seinen *Fantômes et Vivants* schreibt: „Mein Vater hat mit gutem Grund behauptet, daß die deutsche Metaphysik eine beträchtliche Rolle gespielt habe bei der Verbildung der französischen Intelligenz zwischen den Jahren 1880 und 1895. . . . Das „Unbewußte“ von Eduard von Hartmann und die Werke Schopenhauers, die man mit Begierde las und erklärte, dienten zusammen mit Kant dazu, in uns den gesunden Menschenverstand unseres Volkstums und die von unseren Vätern erbten Ueberlieferungen des methodischen Denkens und geschmackvollen Maßhal tens niederzukämpfen. . . . Die Zeit hat bei mir die schmerzliche Erinnerung an die Ueberflutung meines Geistes durch den germanischen Wahnsinn nicht abgeschwächt. . . . Ich schreibe es aus voller Gewißheit nieder: der Kantianismus ist ein Gift für die französische Intelligenz. Er macht sie schwerfällig und lähm t sie. Jeder französische Vater, der besorgt ist, den Geist seiner Stammesart weiterzutragen, wird gut tun, seine Söhne vor diesem Geist zu bewahren.“

Aber der französische Neukantianismus, den Renoir vier begründete, ist darum noch nicht tot, und es bleibt abzuwarten, ob nicht auch die Besiegung der Rheinländer eine Wiederannäherung unserer Nachbarn an unsere idealen Güter begünstigen wird.

(Meine Hauptquellen sind Süpple, Geschichte des deutschen Kultur einflusses auf Frankreich (1886) und Wechsler, Die Franzosen und Wir, 1916.)

---

## Kant als Mensch

Von Berta Witt

Man sagt, daß das Wirken eines großen Mannes Spuren in der Umgebung zurückläßt, an die sein Dasein geknüpft war. Königsberg, die alte preußische Krönungsstadt im Osten, Stadt der reinen Vernunft, der es beschieden war, vor 200 Jahren der Welt ein Licht anzuzünden, wer wird dich betreten, ohne dieser Spuren zu gedenken, ohne die Klarheit der geistigen Atmosphäre zu würdigen, die von dir einst über ganz Deutschland ausströmen konnte. Wer sich zum ersten Mal nachdenkend mit Kant beschäftigt, wird vielleicht mit Staunen erkennen, wie tief der Einfluß der Kantischen Lehre in das ganze Wesen, in das ganze gesellschaftliche System unserer Nation eingedrungen ist. Das gewaltige Gebot der Pflicht, von Kant mit dem berühmten Ausdruck des „Kategorischen Imperativs“ bezeichnet, begründet auf strenge Vernunftgesetze, hat durch ihn und seit ihm jene Anerkenntnis und Würdigung erfahren, durch die es sich zu einem allgemeingültigen Gesetz entwickeln konnte. Und wenn dieser große Denker auch nicht die Welt der Pflicht, der Moral, der reinen und praktischen Vernunft aus sich selbst heraus schaffen konnte, wenn die Wege, die er ging, durch einfache Naturgesetze, durch das Gesetz der geistigen Entwicklung wohl längst bezeichnet waren, so fiel doch ihm das Verdienst zu, diese Wege gefunden und freigemacht zu haben, und so ein „Durchbildner und Vollender dessen zu werden, was im deutschen Wesen angelegt ist.“

„Kant“, sagte Goethe, dem die sogenannte populäre Philosophie der Aufklärer und Encyclopädisten „stets widerlich gewesen“, und der sich daher leichter, wenn auch nicht vollständig zu Kant neigte, „Kant ist der erste gewesen, der ein ordentliches Fundament gelegt hat; auf diesem Grunde hat man dann in verschiedenen Richtungen weitergebaut.“ Goethe selbst, auch wenn er von Kant nie beachtet worden ist, war sich doch bewußt, daß Kant durchaus einen ähnlichen Weg ginge wie er selbst; er erklärte auch auf Eckermanns Frage, wen er für den vorzüglichsten Philosophen halte, ganz unbedingt: „Kant ist der vorzüglichste, ohne allen Zweifel. Er ist auch derjenige, dessen Lehre sich fortwirkend erwiesen hat und der in unser Kultur am tiefsten eingedrungen ist.“

Es kann nicht meine Absicht sein, Kommentare zu der Lehre des Königsberger Weisen zu ersinnen. Kant selbst würde auch sehr wenig einverstanden sein, wenn auch die Frauen anfangen, sich über seine Philosophie zu machen. Immerhin ist es notwendig, bei einer rückblickenden Betrachtung auf sein Leben auch einen Blick auf sein Werk und seine Lehre zu werfen.

„Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir.“ So lesen wir in Kants eignen Worten an der Wand der kleinen gotischen Kapelle in den Arkaden des Königsberger Domes, die seine Gebeine umschließt. Diese Worte umfassen zugleich Kants ganze Gedankenwelt. Beim bestirnten Himmel hat sie begonnen, und beim moralischen Gesetz geendet. Der Entstehung des Kosmos galt sein erstes Werk, der Schaffung des großen geistigen, moralischen Kosmos galten die letzten.

Das, was Kant als reine Vernunft und praktische Vernunft bezeichnet, krönt sich als die Lehre von der Autonomie des sittlichen Willens, und als das Vermögen, mit dem Kant größte ethische Probleme löst. Darin ist alles umschlossen, Gott und Welt, Zeit und Raum, Sein und Nichtsein, das Gesetz der Humanität und die Idee der Menschenwürde. Dem reinen Vernunftgesetz wird, als geistig-bewusster Lösung ethischer Probleme, unbedingte Herrschaft zuerkannt.

Ein großes Etwas wird man vielleicht an der Kantischen Lehre auszusehen haben: daß er mit seinen erhabenen Vernunftgesetzen ein kleines aber allmächtiges Ding entthront und ausgeschaltet hat: das menschliche Herz mit seiner Fülle unerklärbarer Gefühle, über deren Ursprung sich nicht immer Rechenschaft geben läßt. Der sittliche Adel des Menschen findet zwar seine stärkste Stütze in der Vernunft; um aber die Gefühle des Herzens immer nach der Vernunft zu dirigieren und zu regulieren, dazu bedarf es immerhin der Kraft einer Persönlichkeit.

Wir wissen, daß Kant selbst auch als Mensch hier das hervorragendste Beispiel bietet; er ist auch äußerlich nie von der Bahn seiner erhabenen Weisheit abgewichen. Von ihm kann man wahrhaft sagen, was auf Tugendpriester und Mentore erhabener Lehren meist nur selten zutrifft: er lebte wie er lehrte. Die bei aller Unendlichkeit ihrer Ausmaße doch enge Schranken gebietende Welt seiner Weisheit, seiner Grundsätze, seiner Maximen war ihm genug, um ihm völliges Ausleben zu gewähren.

Kant lebte ausschließlich seinem Werk, seinen Pflichten, seiner geistigen Welt. Sein Dasein, dessen einziges Ziel war, sein Lebenswerk zu vollenden, hat, möchte man sagen, dadurch fast einen Anstrich des Programmäugigen. Wie tief dabei der Einfluß elterlicher Neigung und heimatlicher Umgebung sein kann, dafür ist Kants ganzes Dasein ein Beispiel. Der einfache, aber offene, gerade Verstand seines Vaters, eines rechtshaffnen Sattlermeisters in Königsberg, die durch ihren eifrigen, damals aber ganz zeitgemäßen Pietismus auf hohe Dinge blickende Mutter, beides wirkte auf Kant nur günstig fördernd, und die Spuren, die sich hier in sein Gemüt einprägten, sind auch in seinem Werk nie verwischt worden. Dazu beruhte die Vorzüglichkeit des damals berühmten Collegium Fridericianum, in dem Kant, bis er zur Universität ging, Unterricht genoß, auf einer dem Pietismus durchaus nahestehenden Richtung dieses Instituts. An der Stätte, wohin später Scharen aus allen Gegenden Deutschlands strömten, um Kant zu hören, saß er zu Füßen seines philosophischen Lehrers Knuzen, dessen besonderes Verdienst darin lag, seinen Schülern die Bahn zu zeigen, wie man Selbstdenker werden könne, und wenn es für Kant notwendig war, das zu lernen, so hat er es hier gelernt.

Verlassen hat er Königsberg so gut wie nie, ein paar Jahre abgerechnet, die er als Hauslehrer in der Nähe verbrachte. Das Programmäugige, fast Nüchterne dieses Lebens, in dem er weder den Reizen der Natur noch der schönen Künste einige Beachtung schenkte, wenn er auch in seiner „Kritik der Urteilskraft Kunst und Natur nebeneinander stellte und beiden das Recht zugestehet, aus großen Prinzipien zwecklos zu handeln“, erhält seine große Bedeutung und Berechtigung durch die Erhabenheit und Vollendung seines Lebens-

werkes. Man braucht sich deswegen Kant nicht als einen wunderlichen Gelehrten vorzustellen, der in der Hingabe an seine Gedankenwelt die wirkliche Welt um sich vergaß. Unter Menschen wußte er den Gelehrten abzustreifen, und dann war er der liebenswürdigste Gesellschafter und angenehmste Unterhalter, der sich selbst für die kleinen Dinge des täglichen Lebens, für Fragen des Haushalts und der Kochkunst interessieren konnte. Ebenso hielt er darauf, schon aus Achtung gegen die Mitmenschen, sich modisch und mit Geschmack zu kleiden; bei den Königsbergern hieß er deswegen „der schöne Magister“. So lange er ausging, war der Philosophenweg, der diesen Namen aber nicht nach ihm bekommen hat, sein täglicher Spaziergang. Er hat mehr als sechs verschiedene Wohnungen nacheinander in Königsberg innegehabt; zuletzt besaß er ein eigenes Haus in einer stillen Gegend der Stadt nahe dem Schlosse. Der Königsberger kennt es; nach seinem Tode wurde es in ein Gasthaus umgewandelt, und wo Kant einst Weisheit lehrte, da hat man später Regel geschoben. Dagegen hat sein Tod außergewöhnlich große Teilnahme unter seinen Mitbürgern erweckt, und zahllose Menschen fanden sich ein, Kleinigkeiten aus seinem Nachlasse als Reliquien einzuhändeln.

Herder, eine Zeitlang Schüler, später aber bekanntlich einer der heftigsten Widersacher Kants, kennzeichnet uns den Meister wie folgt: „Er in seinen blühenden Jahren hatte die Fröhlichkeit und Munterkeit eines Jünglings. Seine offene zum Denken gebaute Stirn war ein Sitz unzerstörbarer Heiterkeit und Freude, die gedankenreichste Rede floß von seinen Lippen; Scherz und Witz und Laune standen ihm zu Gebote, und sein lehrender Vortrag war der unterhaltendste Umgang.“ Den 70 jährigen Kant beschreibt uns ein Graf Purgstall aus Wien: „Stellen Sie sich ein altes kleines Männchen vor, das gekrümmt im braunen Rocke mit gelben Knöpfen, eine Perücke und den Haarbeutel nicht zu vergessen, das sitzt, denken Sie noch, daß dieses Männchen zuweilen seine Hände aus dem enggeknöpften Rocke, wo sie verschränkt stecken, hervornimmt und eine kleine Bewegung vors Gesicht macht, wie wenn man so einem etwas begreiflich machen will, stellen Sie sich dies vor, und Sie sehen ihn auf ein Haar.“ Kants Gesundheit war im Alter völlig zerfallen, dennoch erreichte er, bei seinem stets schwachen kleinen, von der Natur nicht begünstigten Körper ein Alter von 80 Jahren. Es ist rührend, wie hier der Geist das morsche, gebrechliche Haus aufrecht erhält, bis das Lebenswerk vollendet ist, erschütternd aber, daß auch dieser Geist, der die Unendlichkeit der Welt umfaßte, nach dem ewigen Naturgesetz endlich dem Verfall der körperlichen Hülle folgen muß. Daß aber sein Werk fortlebt und mit ihm der Meister, als das „wohlätige Licht“, wie Schiller sagte, das wissen alle, die den Einfluß von Kants Lehre im ganzen System unseres gesellschaftlichen und geistigen Lebens klar genug wieder erkennen.

# Das geschmackvolle Gastmahl

Von Paul Wicher.

Nicht viele werden es wissen, daß Deutschlands größter Philosoph Kant, dessen 200. Geburtstag wir am 22. April dieses Jahres feiern, nicht nur schwierige kritische und metaphysische Schriften, sowie populäre Abhandlungen über Anthropologie geschrieben hat, sondern unter andern auch „Regeln eines geschmackvollen Gastmahls“, und daß er Umgangstugenden besaß, die man bei großen Gelehrten seines Ausmaßes selten findet. Wenn Kant von einem geschmackvollen Gastmahl spricht, so meint er dieses nicht in rein materieller Auffassung, obgleich von ihm der scherhafte Ausspruch herröhrt: „Gut essen und trinken ist die wahre Metaphysik des Lebens.“ Nach seiner Auffassung ist das Geschmacksurteil sowohl ein ästhetisches als ein Verstandesurteil, aber in beider Vereinigung gedacht. „Es gibt nun keine Lage“, sagt er, „wo Sinnlichkeit und Verstand in einem Genuss vereinigt, so lange fortgesetzt und so oft mit Wohlgefallen wiederholt werden können, — als eine gute Mahlzeit in guter Gesellschaft. Die erstere wird aber hierbei nur als Vehikel der Unterhaltung der letzteren angesehen. — Der ästhetische Geschmack des Wirtes zeigt sich in der Geschicklichkeit, Speisen und Getränke allgemein gültig zu wählen. Das Wohlgefallen an der Uebereinstimmung der Lust des Subjekts mit dem Gefühl jedes Andern, nach einem allgemeinen Gesetz, welches aus der Gesetzgebung des Fühlenden, mithin aus Vernunft entspringen muß, d. h. die Wahl nach diesem Wohlgefallen steht der Form nach unter dem Prinzip der Pflicht. Also hat der Geschmack eine Tendenz zur äußeren Beförderung der Moralität. Wenn ich eine Tischgesellschaft aus lauter Männern von Geschmack (ästhetisch vereinigt) nehme, sowie sie nicht bloß gemeinschaftlich eine Mahlzeit, sondern einander selbst zu genießen die Absicht haben (da denn ihre Zahl nicht viel über die Zahl der Grazien betragen kann), so muß diese kleine Tischgesellschaft nicht sowohl die leibliche Befriedigung, die jeder auch für sich allein haben kann, sondern das gesellige Vergnügen zur Absicht haben.“ Diese Forderungen haben schon die alten Philosophen aufgestellt. Kant selbst erinnert an das Gastmahl des Plato, von dem der Gast sagt: „Deine Mahlzeiten gefallen nicht allein, wenn man sie genießt, sondern auch, sooft man an sie denkt.“ Entsprechend dem Horazischen Ausspruch: Ne fidos inter amicos sit, qui dicta foras eliminet, sagt Kant weiter: „Es versteht sich von selbst, daß in allen Tischgesellschaften, selbst denen an einer Wirtstafel, das, was daselbst von einem indiskreten Tischgenossen zum Nachteil eines Abwesenden öffentlich gesprochen wird, dennoch nicht zum Gebrauche außer dieser Gesellschaft gehöre und nachgeplaudert werden dürfe. Denn ein jedes Symposium hat eine gewisse Heiligkeit und Pflicht zur Verschwiegenheit bei sich, weil ohne dieses Vertrauen das gesellige Vergnügen vernichtet werden würde.“ — „Allein zu essen ist ungesund. Der genießende Mensch, der im Denken während der einsamen Mahlzeit an sich selbst zehrt, verliert allmählich die Munterkeit, die er dagegen durch eines Tischgenossen belebendes Gespräch gewinnt. Gewöhnlich geht die Unterredung bei einer vollen Tafel durch drei Stufen: 1. Erzählen, 2. Räsonieren und 3. Scherzen. Dabei müssen nach Kant folgende Regeln in Anwendung

kommen. 1. Wahl eines Stoffes zur Unterhaltung, der Alle interessiert, und immer jemandem Anlaß gibt, etwas schicklich hinzuzusezen. — 2. Keine tötlche Stille, sondern nur augenblickliche Pausen in der Unterhaltung. — 3. Den Gegenstand nicht ohne Not variieren und von einer Materie zur andern abspringen, weil das Gemüt am Ende des Gastmahl's sich unvermeidlich mit der Rück-erinnerung des Gesprächs beschäftigt; wo denn, wenn es keinen Fäden des Zusammenhangs herausfinden kann, es sich verwirrt fühlt und in der Kultur nicht fortgeschritten, sondern eher rück-gängig geworden zu sein, mit Unwillen inne wird. — 4. Keine Recht-haberei, weder für sich noch für die Tischgenossen der Gesellschaft entstehen lassen, da die Unterhaltung kein Geschäft, sondern ein Spiel sein soll. — 5. In einem ernstlichen Streit sich selbst und seinen Affekt sorgfältig so in Disziplin erhalten, daß wechselseitige Achtung und Wohlwollen immer hervorleuchte, damit keiner mit dem Andern entzweit scheide."

Das gesellige Leben Kants erhielt eine andere Gestaltung, nachdem er sich eine eigene Häuslichkeit eingerichtet hatte. Bis zu seinem 65. Lebensjahr pflegte er mit angesehenen Personen in einem Gasthaus zu speisen, später ab er gewöhnlich in seinem eigenen Hause, aber immer in Gesellschaft einiger Freunde. Dabei ging es nach heutigen Begriffen gar nicht so einfach zu. Drei Schüsseln mit sehr gut und wohlgeschmeckend zubereiteten Speisen und zwei Sorten Wein kamen auf den Tisch, dann Butter, Käse und Obst. Nach der Suppe wurde meistens mürbes Kindfleisch gereicht, wozu Kant, wie zu den meisten Fleischspeisen englischen Senf nahm, den er selbst präparierte. Als Mittelgericht war seine Leibspeise Linsenbrei, ein mit Bauchspeck zugerichteter Pastinakbrei, oder pommerscher Speckpudding und ein Pudding von weißen Erbsen mit Schweinefüßchen, und davon ab er, bis auf die lechte Zeit seines Lebens, so stark und viel, daß er vom dritten Gericht, dem Braten, nicht viel genoß. Im Trinken war er sehr mäßig, Wein mit Wasser. — An einer Stelle seiner anthropologischen Didaktik erwähnt Kant die Berauschungs-mittel bei verschiedenen Völkern und sagt, daß sie dazu dienen sollen, den Menschen die Last, die ursprünglich im Leben überhaupt zu liegen scheint, vergessen zu machen. „Der Trunk löst die Jungs. Er öffnet aber auch das Herz und ist ein materielles Vehikel einer moralischen Eigenschaft, nämlich der Offenherzigkeit. Dagegen hat alle stumme Berauschung, d. h. diejenige, welche die Geselligkeit und wechselseitige Gedankenvermittlung nicht belebt, etwas Schändliches an sich, dergleichen die vom Opium und dem Branntwein ist.“

Keiner, wie der große Weltweise Kant, brachte so viel Frohsinn in die Unterhaltung einer Tafelrunde. Herder sagt von ihm, daß er in seinen blühendsten Jahren die fröhliche Munterkeit eines Jünglings hatte, die ihn auch bis in sein Greisenalter begleitete. Seine offene zum Denken gebaute Stirn war ein Sitz unzerstörbarer Heiterkeit und Freude. Die gedankenreichste Rede floß von seinen Lippen, Scherz, Wit und Laune standen ihm zu Gebot, und sein lehrreicher Vortrag war der unterhaltendste Umgang. Dabei war er schlagfertig und nie verlegen. Seine Tischfreunde konnten nicht Worte genug des Lobes finden, wenn sie die Gastmahl's in Kants Hause schilderten, „da er sich zwanglos einem jeden Gefühl überließ.“

das aus seinem Herzen floß". Und wie liebenswürdig erschien er hier. Das helle Licht der Weisheit und die milde Wärme einer teilnehmenden Herzengüte, der ernste Hinblick auf die Leiden der Menschheit und die lachende Freude über das Schöne und Erfreuliche der Welt wechselten hier in mannigfaltigstem und lieblichstem Gemisch ab und waren die Würze an der geschmackvollen Tafel des Weltweisen.

Der edle Charakter Kants wird unvergessen bleiben.

## Philosophisches Vereinsleben in Deutschland

Von Paul Feldkeller.

Es ist kein Zufall, wenn das Land, das in der Produktion neuer philosophischer Gedanken heute die Führung in der Welt besitzt, auch die größte philosophische Gesellschaft der Erde aufweist: die vor bald 20 Jahren gegründete Kant-Gesellschaft (über 4000 Mitglieder). Die von Prof. Hans Vaihinger gegründete, von Prof. Arthur Liebert-Berlin vorzüglich geleitete Gesellschaft verfügt mit ihrer Zeitschrift „Kant-Studien“ über ein glänzendes Werbemittel und besitzt nicht nur rege Ortsgruppen in Deutschland, sondern auch Landesgruppen und kleinere Zentren im Auslande bis nach Japan hin. An internationaler Verbreitung wetteifert mit ihr der jüngere, namentlich in Nordamerika und Australien große Wertschätzung genießende Eucken-Bund (Sitz in Jena), der sich die Umsetzung der deutschen idealistischen Philosophie in die Praxis zum Ziel gesetzt hat und durch zahlreiche Ortsgruppen, eine juristische Arbeitsgemeinschaft und ihre beiden Zeitschriften „Der Euckenbund“ und „The Eucken Review“ erzieherisch wirkt. Er hat den deutschen Namen im Auslande zu einer Zeit, als es am schwersten war, wieder zu Ehren gebracht. Und über eine nicht geringere Anhängerzahl im In- und Auslande verfügt die gleichfalls praktisch orientierte „Gesellschaft für freie Philosophie“ (Sitz in Darmstadt), welche sowohl durch die Erhaltung der „Schule der Weisheit“ in Darmstadt als auch durch jährliche Versammlungen ihrer Mitglieder und ihre Organe „Der Weg zur Vollendung“ und „Der Leuchter“ der Menschheit zwar keinen neuen Wissensinhalt, wohl aber eine höhere, geistigere Form des Wissens und Seins („Sinnverstehen“) vermitteln will.

Eine gewaltige Mission hat die „Deutsche Philosophische Gesellschaft“ (Sitz in Jena) übernommen. Im Gegensatz zur gewöhnlichen Meinung sind die tiefen Gedanken der klassischen Philosophen für die Gegenwart bisher nur zum kleinsten Teile erschlossen. Während die große Masse selbst der Gebildeten den Übergang vom unzeitgemäß gewordenen Materialismus zum modischen Okkultismus vollzog, blieben die Goldkörner kostbarsten Gedankenguts in der nicht leicht lesbaren Sprache Sichtes und Schellings unbenuzt. Hier hat die genannte Gesellschaft ihre Arbeitskraft eingesetzt. Hervorragende Denker gehören zu ihr und lassen Großes erwarten. Die 1911 gegründete Schopenhauer-Gesellschaft (Sitz in Frankfurt a. M.) und die Niezsche-Gesellschaft (Sitz in München) dienen der Erforschung und der

Förderung des Verständnisses Schopenhauers und Nietzsches. Der „Volksbund für Kantische Weltanschauung“ (Sitz in Hamburg) verbreitet mit Erfolg Kantische Gedanken (z. B. in plattdeutscher Sprache!) in Westniederdeutschland. Nennen wir dann noch die streng wissenschaftliche, namentlich in Pommern, aber auch sonst verbreitete Johannes-Rehmke-Gesellschaft (Sitz in Stettin) und erwähnen nur summarisch die noch übrigen minder wichtigen, so ergeben sie und deren Ortsgruppen zusammen mit den hier und da vorhandenen lokalen Verbänden eine überraschende Fülle philosophischer Vereine in den einzelnen Städten.

Das gibt ein anderes Bild des philosophischen Lebens in Deutschland als vor 15 Jahren, als der „Deutsche Monistenbund“ blühte! Zwar ist an dessen Stelle die etwa das gleiche Niveau haltende „Anthroposophische Gesellschaft“ getreten, aber der Sinn für philosophische Fragestellungen ist heute wieder so lebendig, wie er es seit Hegels Tode in Deutschland nicht mehr war.

## Lebens- und Wesensphilosophie

Von A. Albers.

Heinrich Rickert gibt seinem Buche „Die Philosophie des Lebens“ den Untertitel: Kritik und Darstellung der philosophischen Modestromungen unserer Zeit, trotzdem er weiß, daß Männer wie Hammann, Herder, Goethe, Schelling, Schopenhauer, Nietzsche auch zu den „Lebensphilosophen“ zu rechnen sind; diese Geistesrichtung in der Gegenwart also nicht durch ein Wort wie Modestromung verächtlich gemacht werden kann. Die „Lebensphilosophen“ sind sämtlich starke Persönlichkeiten und keine bloßen Schulmeister-naturen. Ihr Denken wurzelt im Leben und will auf das Leben zurückwirken. Sie sind auch künstlerische Naturen. Die meisten der heutigen Lebenden wurden von Nietzsche befruchtet. Unter diesen Denkern der Gegenwart ist eine Gruppe unbedingt als „Lebensphilosophen“ zu bezeichnen: der Geschichtsphilosoph Oswald Spengler, der Ethnologe Leo Frobenius, der Bachforscher und Religionshistoriker Albert Schweizer und der durch seine Vorträge über Lebenskunde bekannte Johannes Müller. Auch den 1908 verstorbenen Dichter Emil Gött, der am 13. Mai dieses Jahres seinen 60. Geburtstag hätte feiern können, sollte man in dieser Reihe nennen. Denn er hat in seinen Briefen und Tagebüchern sich als ein tieffinniger Lebensphilosoph erwiesen. Daß sich die Fachwissenschaft ablehnend gegen diese Männer verhielt, ist nach Rickerts Beispiel selbstverständlich. Der „Streit um Oswald Spengler“, den Manfred Schröter mit Geist und überlegentlichem Humor in einer Schrift von dauerndem Wert dargestellt hat, ist bekannt. Um den Afrika- und Kulturforscher Leo Frobenius haben sich erst kürzlich in Hamburg Universität und Bürgerschaft in der Presse und in Vorträgen kräftig gestritten. Und Albert Schweizer hat der Universität den Rücken gekehrt und ist wieder zu den Negern Kameruns und der Goldküste als Arzt gegangen. Seine „Kulturphilosophie“ steht im völligen Gegensatz zu der Spenglers. Die Kultur ist ihm kein metaphysisches Wesen, das wird und vergeht,

sondern Kultur hat der Mensch erst dann, wenn er ethisch geworden ist. In diesem Punkte deckt er sich ganz mit Johannes Müller, mit dessen Büchern die Theologen auch nur wenig machen können: sein „Drittes Reich“ bezeichnet auch einen Zustand menschlicher Vollkommenheit.

Es sind vier bedeutsame „Lebensphilosophen“, die der Beck'sche Verlag der Kulturforschung der Gegenwart bietet. Aber er hat auch auf dem Gebiete der eigentlichen Philosophie bedeutsame Leistungen verlegen dürfen. Eugen Kühnemanns zweibändiges Kantbuch wird beim diesjährigen Kantjubiläum wohl die bedeutendste Buchgabe eines Gelehrten sein. Der erste Band, gleichsam der Sockel des Monuments, zeigt die Entwicklungslinie des Denkens bis Kant. Der zweite Band bringt das Kantbild selbst. M. Kronenbergs Kantbuch hat sich längst als eine der besten Einführungen in das Denken des großen Königsbergers eingebürgert. Kronenberg hat dann Kants Philosophie noch einmal, aber kürzer dargestellt in seiner „Geschichte des deutschen Idealismus“. In den zwei Bänden dieses Werkes gibt es eine geradezu mit dichterischer Kraft geschaute Darstellung der gewaltigen Gigantomachie zwischen Subjekt und Objekt von Plato bis Hegel. Wichtig ist, daß hier auch unsere großen Dichter-Denker, wie Schiller, die Schlegel, Hölderlin, Novalis mit in das Gesamtbild der idealistischen Bewegung hineingezogen sind. Und neben Kant ist Platon durch verschiedene Sachwerke im Beck'schen Verlage vertreten. Genannt sei hier aber nur Constantin Ritters eben abgeschlossene große zweibändige Platonbiographie, in der die ganze Entwicklung dieses Denkers aus den Dialogen mit großer Kunst und feiner Einfühlung dargestellt wird. Zum Schluß sei noch auf das philosophische Gesamtwerk des Leipziger Philosophen Johannes Volkelt, dessen „Ästhetik des Tragischen“ für alle Gebildeten eine unübertreffliche Einführung in den Geist des Dramas bildet, hingewiesen.

Nicht durch Quantität, sondern durch Gewicht der Namen und Werke ist der Beck'sche Verlag, der erst jüngst hier als einer der bedeutendsten Kulturverlage Süddeutschlands charakterisiert worden ist, auch auf dem Gebiete der Philosophie vertreten.

## Die Kantfeiern im In- und Auslande

Von Carl Lange

Der zweihundertjährige Geburtstag Kants (22. April) wird von zahlreichen Universitäten und wissenschaftlichen Gesellschaften des In- und Auslandes gefeiert. Außer den Feiern bei den Landes- und Ortsgruppen der Kantgesellschaften finden in fast allen Kulturnationen Veranstaltungen statt, die dem Gedächtnis Immanuel Kants gewidmet sind. Japan gründete eine eigene Landesgruppe; in Sofia, Bukarest, Peking, Jerusalem, in der Schweiz, Österreich, Amerika und England, in der Tschecho-Slowakei wird das Jubiläum Kants festlich begangen. Es erscheint in rumänischer Sprache eine Kantbiographie von Professor Jonescu, ferner Kants Prolegomena und eine besondere Festschrift seitens der rumänischen philosophischen Gesellschaft. Uebersetzungen der Werke Kants in verschiedenen Sprachen

finden statt. Eine Jubiläumstagung hält die Kantgesellschaft in Königsberg ab. Dort ist Kant als Sohn eines Sattlers geboren, dort hat er zuerst Theologie, dann Naturwissenschaften, Mathematik und Philosophie studiert und als Privatdozent logische, metaphysische, mathematische und philosophische Vorlesungen gehalten.

Die Universität hat die von dem Hallenser Philosophen Hans Vaihinger begründete Kantgesellschaft für die Festwoche nach Königsberg geladen. Vaihinger wird die zu Ostern stattfindende Veranstaltung durch einen Vortrag über „Kants Bedeutung für die Philosophie der Gegenwart“ eröffnen. Zahlreiche hervorragende Kantkenner wie Eugen Kühnemann, Erich Adickes, Hans Driesch, die Professoren Kowalewski, Schöndörfer, Liebert u. a. werden das Wort ergreifen.

Bei der Kantfeier wird das Grab des Philosophen in seiner neuen Form eingeweiht. Der preisgekrönte Entwurf des Architekten Lahrs von der Königsberger Kunstabakademie zeigt in schlichten Formen eine offene Halle über der eigentlichen Grabstätte, die Kants Gebeine enthält. Jeder auffällige Schmuck ist vermieden. Eine Inschrifttafel an der Wand, die sich an den Dom anlehnt, wird auf die Weihe und Bedeutung hinweisen. Die Gebeine Kants bleiben an ihrem bisherigen Platz, und die Verlückheit soll durch einen Sarkophag bezeichnet werden. Im Dom hält Professor A. v. Harnack die Festrede. In der Stadthalle und im Stadttheater finden während der Festwoche Festaufführungen statt.

Der Bedeutung des Tages wird eine Verfügung des Preußischen Kultusminister gerecht, die anordnet, daß in den höheren Lehranstalten, sowie in den Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten noch vor Schluß des Schuljahres in angemessener Weise Kants gedacht werden soll. In den oberen Klassen wird durch das Lesen eines kleinen Werkes oder von Abschnitten aus einem größeren Werke Kants den Schülern Einblick in das Denken des großen Philosophen gegeben.

Auch Danzig veranstaltet eine Kantfeier. Durch Erlass des Senats sind die höheren Schulen angewiesen, ebenso wie auch im Reich, des Tages zu gedenken. Der Verein für Kunst und Kunstgewerbe begeht im Artushof eine Kantfeier, in der Dr. D. Kalweit und voraussichtlich Professor Dr. Rickert-Heidelberg sprechen. Desgleichen veranstaltet der Verein heimatreuer Ostpreußen eine Gedenkfeier.

Zu Ehren Kants erscheint der philosophische Almanach und eine Reihe von Büchern und Sonderausgaben über den Philosophen. So wird die Internationale Vereinigung für Rechts- und Wirtschaftsphilosophie zum 22. April 1924 eine umfangreiche Festschrift veröffentlichen, die Peter Klein in Königsberg und Leopold Wenger in München herausgeben.

Der in unserem Osten geborene Philosoph hat es durch sein Werk vermocht, selbst die uns feindlichen Länder zu einer Ehrung zu veranlassen. Eine Kantgedenkfeier, die ihre Bogen über die ganze Welt ausspannt, ist das Kennzeichen der hohen Bedeutung seines Schaffens, in dem die Weltanschauungen aller Völker den Wiederhall empfinden.

Zu einer Kantehrung und einer begonnenen Kant-Jubiläumsspende erscheint ein Aufruf, dem nur der beste Erfolg gewünscht werden kann. Aus diesem Grunde veröffentlichen wir ihn hier mit der Bitte, für Verbreitung und Weitergabe Sorge tragen zu wollen:

Königsberg, die alte Pregelstadt, rüstet sich, den 200jährigen Geburtstag Immanuel Kants festlich zu begehen. Die gesamte wissenschaftliche Welt richtet dabei ihre Augen auf die Stätte, von der einst die Lehre und Kritik der reinen Vernunft ihren Siegeslauf durch alle Lande antrat. In edlem Wettstreit werden alle, die im Namen Kant ein Symbol des menschlichen Fortschritts sehen, bereit sein, an der Ehrung seines Andenkens mitzuwirken.

Wie aber könnte über den Augenblick hinaus würdiger und wirksamer Kants Gedächtnis an der Stätte seines einstigen Schaffens gepflegt werden als dadurch, daß seine alma mater, die Albertus-Universität Königsbergs, diese alte geistige Vorburg des Deutschtums als Hochschule des Idealismus und Heimstätte wissenschaftlicher Arbeit blüht und in voller Arbeitsmöglichkeit erhalten bleibt. Das ist heute in hohem Maße gefährdet! Die Königsberger Universitäts- und Seminarbibliotheken sind schwer notleidend, so notleidend, daß es nicht wundernehmen würde, wenn die geistige Spannkraft, die Grundlage eigener wissenschaftlicher Forschungstätigkeit unter der zeitigen Misere zurückgeht. Um einen festen Stamm hervorragender Gelehrter dauernd in Königsberg zu fesseln, ist eine Aufbesserung der Bibliotheksbestände ebenso sehr Erfordernis, als es im Interesse des studentischen Nachwuchses zwingend wird, die immer unerträglicher werdenden Verhältnisse zu bessern, weil der größte Teil gerade der Ost- und Westpreußen nicht mehr in der Lage ist, andere Universitäten als die der Heimatprovinz aufzusuchen. Der preußische Staat hat sein besonderes Interesse für diese Bibliotheken in den Jahrzehnten vor dem Kriege durch die Errichtung eines schönen und zweckmäßigen Bibliotheksgebäudes bewiesen. Heute aber reichen seine Mittel nicht aus, ihre Bücherbestände auf der notwendigen Höhe zu halten.

Schon hat aus diesem Grunde der deutsche Buchhandel seine Angehörigen zu einer Kant-Jubiläumsspende aufgerufen. Die Kant-Gesellschaft, deren Mitglieder sich über die ganze Welt verteilen, ist dem Beispiel gefolgt und hat sich mit einem Aufruf an ihre Mitglieder gewandt. Aber allein die Wissenschaft und der ihr nahestehende Kreis ist nicht in der Lage, die großen Lücken bei den Königsberger Bibliotheken zu schließen, nur von den allerbreitesten Kreisen getragene Spenden können Hilfe bringen.

Das ganze Deutschland soll es deshalb sein, daß diese Kant-Jubiläumsspende für den fernen Osten sammelt! Ströme des Lebens sind aus Kants Erkenntnissen und Lehren in alle Teile des Landes, in alle Welt geflossen. Es entspricht daher nur der Abtragung einer Dankesschuld, wenn wir alle der geschilderten geistigen Not der Universität, an der Kant lehrte, soweit es irgend in unseren Kräften steht, abhelfen.

Im Namen Immanuel Kant liegt für uns eine heilige Verpflichtung beschlossen. War sein Wirken, war sein Idealismus deutsch bis ins tiefste, so muß die Stätte, von der sein Werk

ausging, deutsch bleiben für alle Zeit, muß die Alma mater Königsbergs eine Hochschule des Deutschstums sein und bleiben, und das heute mehr denn je, nachdem Ostpreußen eine von slawischen Fluten umbrandete Insel geworden.

Zur Annahme von Geldspenden, die wir schnell und reichlich unter dem Kennwort „Kant-Jubiläumsspende“ erbitten, haben sich die Deutsche Bank in Berlin (Postcheck: Berlin Nr. 1000) und Königsberg i. Pr. (Postcheck: Königsberg i. Pr. Nr. 300), ferner die Bank der Ostpreußischen Landschaft in Königsberg i. Pr. (Postcheck: Königsberg i. Pr. Nr. 650) und die Stadtbank Königsberg i. Pr. (Postcheck: Königsberg i. Pr. Nr. 15 165) bereit erklärt.

Anchrift für Büchersendungen: Sekretariat der Albertus-Universität Königsberg Pr.

Albert Einstein. Rudolf Eucken. Fritz Haber.

Adolf von Harnack.

Fritz Milkau, H. Schnorr von Carolsfeld,  
Generaldir. d. Preuß. Staatsbibl. Generaldir. d. Bayr. Staatsbibl.

Schmidt-Ott,  
Staatsminister a. D., Präsident der Notgemeinschaft der deutschen  
Wissenschaft.

Paul Baedeker,

Vorsitzender des Reichsverbandes der deutschen Presse.

von Brünneck, Landeshauptmann der Provinz Ostpreußen.  
Brandes, Präsident der Landwirtschaftskammer für die Provinz  
Ostpreußen. Kowalewski, Vorsitzender der Ortsgruppe Königs-  
berg der Kantgesellschaft. Heumann, Präsident der Handels-  
kammer in Königsberg Pr. Hoffmann, Kurator der Albertus-  
Universität. Lohmeyer, Oberbürgermeister der Stadt Königs-  
berg Pr. Paetsch, Vorsitzender des Kreisvereins ost- und west-  
preußischer Buchhändler. Siehr, Oberpräsident der Provinz Ost-  
preußen. Uckelen, Rektor der Albertus-Universität. Unger,  
Vorsitzender der Gesellschaft der Freunde Kants.

## Mitarbeiter des Philosophenheftes

Geh. Konsistorialrat, Generalsuperintendent D. Dr. Kalweit,  
Danzig, Heilige Geistgasse 97; Dr. K. H. Clasen, Privatdozent der  
Kunstgeschichte, Königsberg i. Pr., Kunstabakademie, Werder Allee 38;  
Landgerichtsdirektor Dr. Hans Zint, Danzig-Langfuhr, Kastanien-  
weg; Professor Dr. Arnold Kowalewski, Universität Königs-  
berg i. Pr., Königstraße 82 Bb.; Professor Dr. Arthur Liebert,  
Geschäftsführer der Kantgesellschaft, Berlin W. 15, Fasanenstraße 48;  
Dr. Ludwig Goldstein, Königsberger Hartungsche Zeitung,  
Königsberg i. Pr., Beethovenstr. 5; Studienrat Dr. Max Carstenn,  
Göttingen, Wilhelm-Weber-Straße 14; Studienrat Dr. Arthur  
Laudien, Düsseldorf-Oberkassel, Luegallee 97; Frau B. Witt,  
Altona, Stiftsstraße 9; Paul Wicker, Berlin SW., Wittenberg-  
platz 62a; Dr. Paul Feldkeller, Schönwalde i. d. Mark;  
Verlagsdirektor A. Albers, München NW. 23, Wilhelmstraße 9;  
Carl Lange, Herausgeber der Ostdeutschen Monatshefte, Oliva,  
Albertstraße 9.

# B u c h b e s p r e c h u n g e n

Ausführliche Besprechung einzelner Werke behalten wir uns vor. Für unverlangt eingesandte Bücher wird keinerlei Anzeige- und Besprechungsverpflichtung übernommen. Die Schriftleitung

Vom Schlechten kann man nie zu wenig und das Gute nie zu oft lesen: schlechte Bücher sind intellektuelles Gift, sie verderben den Geist. Um das Gute zu lesen, ist eine Bedingung, daß man das Schlechte nicht lese: denn das Leben ist kurz, Zeit und Kräfte beschränkt.

Schopenhauer

**Philosophische Reihe.** Herausgegeben von Dr. Alfred Werner. Verlag Rösl & Co., München.

Diese wertvolle und zeitgenössische Sammlung von Abhandlungen über allgemeine und besondere Gebiete der Philosophie, über die Entwicklung der Philosophie in historischer Beziehung, über einzelne grundlegende philosophische Weltanschauungen und über die hervorragendsten Philosophen selbst verdiente eine eingehende kritische Bewertung, namentlich auch nach der Richtung, ob es den Verfassern überall gelungen ist, den Hauptzweck der Sammlung zu erfüllen, nämlich an sich klar und logisch lückenlos dem Leser eine bedeutsame persönliche Erscheinung oder eine philosophische Weltanschauung zu entwickeln. Soweit ich einzelne Bände zunächst zu besonderen Orientierungen benutzen konnte — es waren dies z. B. die Bände „Die Scholastik“ von Dr. O. Wichtmann, „Dante“ von Dr. Helmut Haßfeld, „Schopenhauers Ideenlehre“ von Prof. Dr. Waldemar Oehlke, „Die Erlösungslehre Schopenhauers“ von Prof. Dr. Ernst Bergmann — konnte ich feststellen, daß die einzelnen Persönlichkeiten in ihrem Wesen bzw. die Lehren der Philosophen in ihrem Kern, in ihren Folgerungen prägnant und einleuchtend dargestellt waren. Es ergab sich jedesmal ein anschauliches lebendiges Bild, das sich aus geschichtlichen und kulturellen Zusammenhängen, die nicht vernachlässigt wurden, klar und scharf heraushebt. So mag die kleine Bibliothek im Handgebrauch, zur Orientierung und Repetition vorzüglich geeignet

sein und kann Schulen und Hochschulen durchaus empfohlen werden. Der 2. Band „Einführung in die Philosophie“ von Dr. Alfred Werner stellt die Philosophie in ihren Grundzügen, in ihren Spannungen zwischen Leben und Denken, Erkennen und Wissen, Körper und Seele, Kunstgenuss und künstlerischem Schaffen (Aesthetik), Sittlichkeit und Religion, Gesellschaft und Kultur dar. Die großen Philosopheme, Materialismus und Spiritualismus, Rationalismus, Intuitionismus, Herren- und Sklavenmoral, Verstandesreligion und Gottesbeweise, Sozialismus und Individualismus, Pessimismus und Optimismus, um nur einige wenige hervorzuheben, werden dargelegt und in ihren Gegensätzen auszugleichen versucht. Eine Ergänzung hierzu bildet der Band „Praktische Philosophie“, ebenfalls von Dr. Werner, der sich vom Gesichtspunkte des Gemeinschaftslebens aus mit den Problemen der Persönlichkeit, der Erziehung, der Politik, der Gesellschaftsordnung, des Vaterlands und der Internationale, der Liebe und Ehe, der Metaphysik und Religion, auch mit der deutschen Gegenwart und Zukunft beschäftigt. Eine „Einführung in die Psychologie“ gibt in strenger Disposition Prof. Dr. Alfred Brunswig. Eine Ergänzung hierzu bildet der Band „Psychologische Probleme“ von J. R. Kaim, und man kann hieran anschließen die Bände, die Klarheit schaffen wollen über die interessanten Probleme und Phänomene des Okkultismus, wie „Philosophie und Okkultismus“ von Hanns von Gumpenberg, denen wiederum die reingeistigen Ideenkreise der Theosophie nahe stehen. Über „Teosophie“ (Wesen und Erscheinung) schreibt H. Tieffenbrunner; Ernst Boldt widmet der Persönlichkeit und der Gedankenwelt Steiners sein eindringlich geschriebenes Buch „Rudolf Steiner“. Eine ganze Reihe von Bänden behandeln Geistes- und Menschheitsfragen in besonderen Untersuchungen, so das Buch „Die

**Gottesvorstellungen großer Denker**" von Prof. Dr. H. Schwarz, oder einzelne Philosophen und ihr System, so „Die Philosophie Niechthes“ von Dr. Alfred Werner, „Einführung in die Philosophie Descartes“ von Prof. Dr. E. v. Alster, „Schleiermacher“ von Theodor Kappstein, „philosophie Spinozas“ von Dr. J. R. Kaim, oder auch Dichter und Denker in der Darstellung ihrer Weltanschauung, so „Ibsen und Strindberg, Menschenschilderung und Anschauung“ von Prof. Dr. E. v. Alster, „Weltanschauung Goethes“ von Theodor Kappstein, „Weltanschauung Schillers“ von demselben, „Tolstoi“ von Michael Grusemann, „Dostojewski“ von demselben. Besonders sei noch hingewiesen auf die Bände „Von Luther bis Steiner“, ein deutsches Kulturproblem, und „Die Homerische Philosophie“ von Thassilo von Scheffer. Auch die „Nationalökonomie in ihren philosophischen Grundlagen“ wird behandelt von Dr. Eppich. Vergl. auch dessen interessante sozial-psychologische Studie „Geld“. Es ist zu wünschen, daß die im reinsten Sinne Bildung und Aufklärung spendende Sammlung entsprechend fortgesetzt wird.

Dr. Hans Benzmann

„In Goethes Nähe“. (Goethes Schwiegertochter. — Schopenhauers Mutter). Verlag Klinkhardt und Biermann, Leipzig.

Wenn heute unbekannte Briefe und Aufzeichnungen aus dem Goethekreise erscheinen, so horcht der gebildete Leser auf und hofft, neues Licht fallen zu sehen auf den Dichter und die Persönlichkeiten, die um ihn sein durften, deren Leben durch ihn an Bedeutung gewann. Kaum eine der Gestalten aus Weimars klassischer Zeit ist so umstritten wie die der Schwiegertochter Goethes, deren Leben unruhig dahingegangen ist, angefüllt mit Liebe. Ein genialer Funke ist in dieser Frau lebendig gewesen, die gepeitscht von ihren Leidenschaften, vielfach Anstoß erregte und es doch immer wieder verstand, sich des großen Namens, den sie als Gattin von Goethes einzigm Sohne August trug, würdig zu erweisen. Ihre Lebensjahre bis zum Tode des Dichters sind durch die 1912/13 im

Auftrag der Goethe-Gesellschaft erfolgten Veröffentlichung ihrer Briefe und Tagebuchblätter bekannt geworden. Die Frage, was aus dieser seltsamen Frau nach dem Hinscheiden des Dichters wurde, beantwortet eine hochbedeutsame Neuerscheinung des Verlages Klinkhardt u. Biermann in Leipzig, in dem H. H. Houben einen Band „Ottilie von Goethe; Erlebnisse und Geständnisse herausgibt. Briefe aus den Jahren 1832 bis 1857 sind hier zu einem ungemein reizvollen Lebensbild zusammengefloßen, zu der meisterhaften Schilderung eines liebe- und leid durchpulsten Lebens, zu einem Buche, das sich wie ein spannender Roman liest und doch an Natürlichkeit und Unmittelbarkeit des Erlebens und der Schilderung selbst Meisterwerke dieser Kunstsart in den Schatten stellt. Daß der Verlag das Werk ungemein ansprechend ausgestattet und ihm Abbildungen von Ottilie und den wichtigsten Persönlichkeiten, mit denen sie in Verbindung stand, beigegeben hat, erhöht den Wert dieser bedeutsamen Veröffentlichung.

Gleichfalls zum Goethekreise zählt Johanna Schopenhauer, die Mutter des Philosophen. Mit den hervorragendsten Persönlichkeiten jener Tage, u. a. mit Gerhard v. Kügelgen, Tieck, Holtei und Walter Grimm stand die Frau Hofräthin Schopenhauer in regem Briefwechsel. Ihre Lebenserinnerungen, die die Siebzigjährige zu schreiben begann, enden mit der Geburt ihres Sohnes Arthur; sie sind 1839 durch ihre Tochter Adele der Öffentlichkeit übergeben worden. Unbeschrieben aber blieb die zweite Hälfte des Lebens der bedeutenden Frau. Diese Lücke auszufüllen, hat sich ein Buch zum Ziele gesetzt, das H. H. Houben gleichfalls und in ähnlicher Ausstattung bei Klinkhardt u. Biermann in Leipzig herausgibt. Briefe von ihr und an sie sind unter dem Titel „Damals in Weimar“ (Erinnerungen und Briefe von und an Johanna Schopenhauer) von Houben zusammengestellt worden und ergeben ein klares, leuchtendes Bild jener Persönlichkeit, die, besonders durch ihre erühmten Tee gesellschaften, ein Mittelpunkt des geistigen Weimar gewesen ist, jener Frau, die aus dem Kreise der Menschen um Goethe nicht wegzudenken ist. Wertvolle Berichte

von Zeitgenossen und Ergänzungen und Berichtungen des Herausgebers runden den Inhalt des Buches zu einer Veröffentlichung, die allen Verehrern Goethes und jener großen, leuchtenden Tage vor einem Jahrhundert Freude und wertvollste Belehrung bedeuten wird.

Hans Gäfgen

Karl Jakubczynk: „Eichendorffs Weltbild“. (Frances Buchhandlung, J. Wolf, Habelschwerdt, Schlesien).

Im Rahmen seiner „Bücher der Wiedergeburt“ gibt der Verlag die kleine Schrift „Eichendorffs Weltbild“ von Karl Jakubczynk heraus. Des Dichters Stellung zu den verschiedensten Problemen, seine Welt- und Lebensanschauung wird in den Abschnitten des Buches einer, mit vielen Stellen aus den Schriften Eichendorffs belegten Betrachtung unterzogen. Das der katholischen Jugendbewegung gewidmete Bändchen wird jeder gebildete Leser gern den Werken, die sich mit dem großen Romantiker befassen (hingewiesen sei besonders auf die bei C. H. Beck in München erschienene und hier im Heft 4 III Jahrgang eingehend besprochene Eichendorff-Biographie von Hans Brandenburg), zugesellen.

Hans Gäfgen

Gustav Frenssen: Grübeleien. Berlin 1920. 6. Grote. 359 Seiten.

Noch mehr als vor mancher Dichtung Frenssens steht man vor diesen Erlebnissen und Bekenntnissen, wie sie der Verlag richtig nennt, mit Freude und Bedauern. Mit Freude; denn sie sind mit erfrischender Wahrhaftigkeit und Offenheit gegen sich selbst vom Dichter niedergeschrieben. Mit Bedauern; denn sie beweisen, was man auch aus seinen Dichtungen zwischen den Zeilen herauslesen konnte, daß der Mensch Frenssen mehr, als man es einem Dichter als einem Seher wünschen kann, ein Kind seiner Zeit, ein problematischer Charakter ist, ein Mensch voller Widersprüche der seltsamsten Art, voller Sicherheit — ein sehr starker Stolz, ein oft fast beleidigendes Selbstbewußtsein mit all der Unduldsamkeit, die damit meist

verbunden ist, gehören dahin — und Unsicherheit usw.; einer, der Kennzeichen materialistischer Weltanschauung mit solchen idealistischer in seinem Denken, oder besser in seinem Fühlen vereinigt. Ein selbst stark subjektiver Leser dieser Grübeleien, die sich in stets demselben Kreise Religion — Kunst — Leben in animalischem Sinne bewegen und oft denselben Gedanken nur in anderer Form wiederholen, wird oft auffahren und meinen, daß man subjektive Empfindungen nicht in so apologetische Form kleiden sollte, wie Frenssen es liebt. Er sollte sich aber sagen, daß ein Tagebuch eigentlich nicht in der Absicht geschrieben worden ist, der Öffentlichkeit unterbreitet zu werden. Auf alle Fälle, wie man auch zu dem Inhalt sachlich stehen mag, ist Frenssens Tagebuch ein anregendes Buch, eins, das für die Erkenntnis des Menschen und Dichters von unerschöpflichem Reichtum ist, aber auch eins, daß seine Feinde — und solche hat er gerade, weil er ein so subjektiver Mensch und Dichter ist — zu neuem Kampfe gegen ihn anstacheln wird; denn er bietet ihnen manche Blößen dar.

Ernst Lemke

Friedrich Schöll: „Die Wahrheit über das Christentum. Wege zu deutscher Wiedergeburt“. 1922. Siegfriedverlag, Stuttgart.

Der Verfasser ist exklusiver Art seiner Gesinnung nach. Deshalb darf natürlich das Christentum nicht aus dem Judentum stammen, sondern aus arischen Mysteriengemeinschaften, und das Arische im Christentum muß ganz anders als bisher herausgearbeitet und zur Geltung gebracht werden. Im Wesen eins mit dem arischen Christentum ist der Sonnenglaube der Eddareligion. Die Hauptaufgabe der Gegenwart ist die Heiligung des Lebens in seiner ganzen Fülle, seine Erlösung vom Fluch des Sündenaberglaubens und die Schaffung einer Führer- und Adelsauslese, eine „Bestenhochzucht“. Schöll schließt mit dem „Glaubensbekenntnis eines deutschen Christen“ in 30 Sätzen und einem Aufruf zur Gründung eines heiligen Ordens, der einen neuen Adel schaffen, einen neuen Volksglauben und eine deutsch-christliche Kirche und

einen Volksstaat vorbereiten soll mit persönlicher Spitze eines Volkskönigs. — Sicherlich in idealer Begeisterung geschrieben und viel Zutreffendes enthaltend. Aber auch viel Schiefes und maßlos Uebertriebenes. Oft hat man den Eindruck eines Wolkenkuckucksheims. Ein Lieblingsausdruck des Verfassers ist „Schaffen“. Was will er nicht alles schaffen in einem neuen Glauben, eine neue Kirche, einen neuen Adel usw. — Schade, daß so viel gutgemeinte Begeisterung so blind vorbeigeht an den realen Bedingungen und Bedürfnissen des Volksganzen!

Anders geartet, doch auch so, daß man schließlich das Heft ohne volle Befriedigung zur Seite legt, ist Heinrich Lüdemann: „Das Geheimnis der Religion als Mutter- schoß künftiger Politik“. Ein siebenfach gegliedeter bremischer Bau errichtet, wo Deutschen Gottes Wille in deutschen Willen quillt. 1921. Friesen-Verlag Ad. Heine, Wilhelmshaven, Grünstraße 10. — Sehr geistvoll, aber auch oft gefucht geistreich und zuweilen für Nichtbremenser in seinen Anspielungen schwer verständlich. Allein Lüdemann verfügt über gründliche Kenntnis auf dem Gebiete der Religion und Theologie und über einen scharfen Blick für das Leben und die seelischen Bedürfnisse des deutschen Menschen. Seine Sehnsucht ist ein deutscher Christus und eine germanisch-katholische Kirche, doch eine einheitliche, deutsch-christliche Kulturgemeinschaft. Was doch wieder nach Lage der Dinge für lange, lange Zeit nur ein frommer Wunsch ohne jede Aussicht auf Erfüllung ist, wenn wir auch die Sehnsucht durchaus teilen.

R. Heuer

Rabindranath Tagore: „Sadhana“. Der Weg zur Vollendung. München, K. Wolff. 1.—30. Tausend. 222 Seiten.

Wenn auch zuzugeben ist, daß Rabindranath Tagore, der Inder, derzeit bei uns so etwas wie eine Modegröße ist, so muß man doch zugestehen, daß er als Dichter wie als Denker eine bedeutende Persönlichkeit ist. Keins seiner Werke, das den Leser nicht reich beschenkt entließe, keins auch, das nicht eine Wirkung über

den Tag hinaus hervorbrächte. Das gilt auch von diesem Buch, das so etwas wie eine Lebensphilosophie darstellt. Es ist natürlich eine Philosophie mit buddhistischem Grundcharakter, doch eine, die uns in mancher Beziehung ein neues Bild jener indischen Religion gibt, das nicht unwe sentlich von dem abweicht, das wir uns von ihr zu machen pflegten. Nicht das Nichts erscheint hier als das Ziel des indischen Frommen, sondern Verneinung eines rein an der Materie hängenden Lebens. Emporheben des Menschen, der Körper und Seele ist, durch die Freude, die Liebe zum wahren Sein, zu dem Unendlichen, das in der Seele des Menschen geahnt, gefühlt, geliebt wird. So liegt das Ziel Rabindranath Tagores nicht fern dem Himmelreich, das Jesus etwas Gegenwärtiges nannte. Kein Wunder, wenn in dem Buch an entscheidenden Stellen der Name Jesu und Jesu Worte auftauchen. Ein heiliger, keineswegs weltfremder Idealismus erwärmt uns, die wir in einem fast schon widerlichen Vernünftlertum zu erstarren drohen. Die Übersetzerin Helene Mayer-Franck hat das Buch aus dem Englischen in gut lesbares Deutsch übertragen.

Ernst Lemke

Paul Gurk: „Das Lied von der Freundschaft“. — Wilhelm Lehmann: „Der Sturz auf die Erde“. — Josef Ponten: „Kleine Prosa“. — Alle drei: Verlag Friedrich Linz, Trier.

Der Verlag Fr. Linz in Trier ist mit Erfolg bemüht, der kurzen Prosa geschichte von literarischem Rang, die bisher nicht den Leserkreis fand, den etwa Romane bekannter Autoren aufzuweisen haben, Einlaß in den weitesten Kreisen der Gebildeten zu verschaffen. Schmucke Ausstattung, geringer Preis der Einzelbändchen unterstützen dieses Vorhaben. Paul Gurk, von dem bisher die Bücher „Dreifältigkeit“ und „Die Wege des teilschen Hans“ in dem genannten Verlage erschienen waren, läßt nun ein schmales Bändchen, betitelt „Das Lied von der Freundschaft“, erscheinen, das uns nach China führt und aufs neue die starke Begabung des Dichters erkennen läßt, der Stimmung und Spannung in seinen Erzählungen auf

das glücklichste zu vereinen weiß. Wilhelm Lehmann ist mit dem Roman „Weingott“ und der Novelle „Vogelfreier Josef“ (beide bei Linz in Trier erschienen) hervorgetreten; er ist ein Schilderer von seltener Eindringlichkeit, jedes Wort steht am rechten Fleck, es ist ein Herbes in seiner Prosa, wie wir es lieben an späten Septembertagen. Josef Ponten zählt zu den bekanntesten Namen im heutigen Schrifttum; der Band „Kleine Prosa“ sammelt Erzählungen, Aufsätze und auch einige Gedichte, die in verschiedenen Zeitschriften und Zeitungen zuerst gedruckt wurden; aus allen Arbeiten erhellt die starke, schöpferische Persönlichkeit Pontens; jeder seiner Leser wird die „Kleine Prosa“ als Ergänzung gern den Hauptwerken des Autors beigesellen.

Hans Gäfgen

Friedrich Märker: Zur Literatur der Gegenwart. Führer zu den Hauptproblemen und den Hauptpersönlichkeiten der gegenwärtigen Literatur. A. Langen, München 1921. 103 Seiten.

Einem Führer, der klaren Blick mit der Fähigkeit, Erkanntes anschaulich darzustellen, vereint, darf man sich unbedenklich anvertrauen. Ein solcher Führer ist Märker in seinem Büchlein, das er der Literatur der Gegenwart gewidmet hat. Der Literaturfreund steht, wenn er dieses Büchlein gelesen hat, nicht mehr verwirrten Blickes vor der Fülle der Einzelerscheinungen und hat die Fähigkeit gewonnen, sich einen Weg auch durch die Zukunft selbst zu bahnen; denn dadurch, daß es Märker gelingt, die Verschiedenartigkeit der Stile auf einfache immer wiederkehrende Grundformen des Erlebnisses zurückzuführen, gibt er dem Literaturfreund selbst die Art in die Hand, mit der er den Weg schlagen kann. Er wird es nun verstehen, jeden Dichter im Kern seines Wesens zu erkennen und festzustellen, wie weit seine Gestaltungskraft ausreicht, seiner Art zu erleben den treffendsten Ausdruck zu geben. Denn ein wahrer Dichter muß nicht nur die Fähigkeit des Erlebnisses haben, er muß auch die Fähigkeit haben, das Erlebnis auszudrücken — dichterisch auszudrücken, und das heißt „gestalten“. Auch darin wird man mit Märker

einig sein, daß nur eine Vereinigung des Körpererlebnisses mit dem Bedeutungserlebnis Kennzeichen allseitigen Dichtertums ist. Ich glaube sogar, daß man an seiner Bewertung der einzelnen lebenden Dichter keinen Anstoß nehmen wird. Sie ist überzeugend aus den grundlegenden Erkenntnissen des ersten Kapitels abgeleitet.

Ernst Lemke

„Rußland in dichterischen Dokumenten“. Herausgegeben von Alexander Eliasberg und Johannes von Guenther. Verlag C. H. Beck, München.

Ein bedeutsames Werk legt der Münchner Verlag Beck in diesen drei vornehm ausgestatteten Bänden vor. Eine russische Kulturgeschichte, geschrieben von den bedeutendsten unter den russischen Dichtern stellt diese Veröffentlichung dar. „Rußland, wie es war“ ist der Untertitel des ersten Bandes; aus Mereschkowskis „Peter und Alexei“, aus seinem „14. Dezember“, aus Tolstois Novelle „Hadschi-Murat“ und anderen bedeutenden russischen Erzählungen und Persönlichkeiten sind Kapitel losgelöst, die bezeichnende Epochen aus der Geschichte des Ostreiches schildern und so besser in das Wesen Rußlands einführen, wie trockene historische Darstellungen. „Rußland, wie es sich darstellt“ ist das Thema des zweiten Bandes, das in Dichtungen Gogols, Tolstois, Dostojewskis, Tschechows, Turgenjews und anderer Dichter variiert wird. Das Fühlen Rußlands erhellt aus dem dritten Bande des von Alexander Eliasberg und Johannes von Guenther trefflich erläuterten Werkes; Lermontow, Ljesskow, Prischwin sind neben den oben genannten Autoren die Mitarbeiter des Bandes, der das Fühlen Rußlands dem Westeuropäer begreiflicher machen wird, als tiefgründige, psychologische Erörterungen. Alle drei Bände sind mit guten Wiedergaben russischer Gemälde, welche den Inhalt der dichterischen Beiträge glücklich ergänzen, geschmückt. Das Werk, das einen guten Gedanken in vorbildlicher Weise in die Tat umgesetzt hat, wird die verdiente Beachtung weitester Kreise finden.

Hans Gäfgen

# Ostdeutsche Monatshefte

Blätter des „Deutschen Heimatbundes Danzig“ und  
der „Deutschen Gesellschaften für Kunst  
und Wissenschaft in Polen“

Herausgeber: Carl Lange, Oliva bei Danzig

5. Jahrg. April 1924 Nr. 1

Unverlangte Manuskripte nicht einsenden  
Porto in Papiergeleid einfügen, falls  
Rücksendung erwünscht

## Inhalt:

Seite

D. Dr. Kaltweit: Kants Sendung, mit Bildern	1
Kant: Sprüche	12
Kant: Der kategorische Imperativ	12
Kant: Sprüche	13
Dr. Karl Heinz Glasen: Die Kantbüste von Emmanuel Bardou, mit Bildern	14
Professor Dr. Arnold Kowalewski: Kant und Schopenhauer, mit Bildern	21
Dr. Hans Zint: Schopenhauer-Bildnis	29
Schopenhauer: Einige Verse	34
Schopenhauer: Sprüche	37
Professor Dr. Arthur Liebert: Kant als Mythos	38
Dr. Ludwig Goldstein: Kant und Moses Mendels- sohn	46
Kant: Sprüche	52
Dr. Max Carstenn: Nietsches Zarathustra	53

## Rundschau:

Studierrat Dr. Arthur Laubin: Kant und Schopenhauer im Urteil des Auslandes	58
Berth. Witt: Kant als Mensch	65
Paul Wöhrel: Das geschmackvolle Gastmahl	68
Paul Felssteller: Philosophisches Vereinsleben in Deutschland	70
A. Albers: Lebens- und Weisensphilosophie	71
Carl Lange: Die Kantfeiern im In- und Auslande	72
Mitarbeiter des Philosophenheftes	75
<b>V u c h b e s p r e c h u n g e n</b>	76-80

Nachdruck und Nachbildung verboten

(Reichsgesetz v. 19. Juni 1901)

Copyright by Georg Stilke, Danzig-Berlin 1924  
Alle Rechte für sämtliche Beiträge vorbehalten

## Verlag:

Georg Stilke, Danzig-Langfuhr, Haupstr. 8  
Berlin NW. 1, Dorotheenstr. 66/67

Für die Schriftleitung verantwortlich:  
Carl Lange, Oliva b. Danzig, Alberstr. 9

Anzeigen für Danzig durch:  
Oberst Weinstig, Zoppot, Schäfersstr. 22  
für Tilsit durch Georg Krause, Sprindgasse 4  
für das übrige Deutschland durch:  
Georg Stilke, Berlin NW. 1, Dorotheenstr. 66/67

# Dresdner Bank in Danzig Langermarkt 12/13

159]

# Danziger Creditanstalt Aktiengesellschaft

Langermarkt 37/38  
Tel. 3383, 3384, 3475, 3674

56]

Devisen-, Effekten-,  
Kontokorrent-Verkehr

# Disconto-Gesellschaft

## Filiale Danzig

Langgasse 45

[91]

Danziger  
Allgemeine Verkehrsbank  
Aktien-Gesellschaft

Danzig-Langfuhr  
Hauptstraße 32 (am Markt)

★

Drahtanschrift:  
Verkehrsbank Langfuhr  
Postscheck-Konto:  
Danzig 2380  
Fernsprecher: 2094

Commerz-u.Privat-Bank

Aktiengesellschaft

Filiale Danzig  
Langermarkt 14

★

Telegrammadresse: Hanseatic  
Tel.: 306, 5444, 5445, 7086

79]

# DEUTSCHE BANK

## FILIALE DANZIG

Langermarkt 19

mit Depositenkassen

[99]

Danzig-Langfuhr  
Hauptstraße 18

Danzig-Neufahrwasser

Oliva

Olibaer Straße 30

Um Schloßgarten 26

Zoppot  
Seestraße 26

Ziegenhof

Schloßgrund 3

Kontokorrent \* Akkreditive \* Rembours \* Inkasso  
Warenlombard \* Effekten \* Devisen \* Sorten

Kredite in fremden Währungen

# BRITISH TRADE CORPORATION

Incorporated by Royal Charter

[145]

## DANZIG BRANCH

Domnickswall 6

Telegramm-Adresse: Trab an que

Telefon-Nrn. 337, 5266, 5267, 1488  
7197, 7198, 7199, 8001

Ausführung

aller bankgeschäftlichen Transaktionen

**LLOYDS SUB AGENCY**

# Danziger Handels- und Industriebank

Aktiengesellschaft

Danzig, Langgasse 69/70

Telefon 5692-95, 6578  
Reichsbank-Girokonto

Telegramm-Adresse: Handindus  
Postcheckkonto Danzig 1781

Kontokorrent

[102]

Akkreditive

Rembours

Effekten

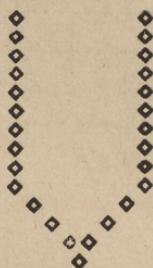
Devisen

Sorten

**Kurt H. Lutteroth**

Assekuranz

[93]



Hamburg  
Danzig

Berlin  
Memel

**Danziger Bank für  
Handel u. Gewerbe**

Aktiengesellschaft

Aktienkapital und Reserven  
ca. Mark 100 000 000.—

Danzig, Langermarkt 30

Fernsprecher 751, 752, 1458,  
1782, 5593, 5594, 5595.

Telegramm-Adresse:  
Bankgewerb Danzig

Depositenkassen:

Langfuhr, Hauptstraße 117  
Fernsprecher Nr. 384

Zoppot, Markt 3  
Fernsprecher Nr. 76

[97]

# CONTINENTALBANK

AKTIENGESELLSCHAFT

## DANZIG

Kohlenmarkt 14/16



Postscheck-Konto 4400 / Fernsprecher 5908-5910, 6323, 5382  
Drahtanschrift: „Contibank“, Danzig

[101]

**W. Keuchel & Co.**  
Devisen- und Effekten-Makler  
**Danzig**  
Milchkannengasse 1a

115]



Telefon:  
1517, 2904, 3554, 6874, 6875  
—  
Telegramm-Adresse: Keuko

**Bassko**  
Baltisches Assekuranz-  
und Handelskontor  
Aktiengesellschaft

—————  
Versicherungen aller Art  
Warenagentur u. Commission  
—————

**Danzig**  
Milchkannengasse 1a  
Fernsprecher 5769

[116]

**Giro-Zentrale**  
für Ost- und Westpreußen  
(Öffentliche Bankanstalt)

**Geschäftsstelle Danzig**  
**Elisabethwall 9**

Drahtanschrift:  
Girozentrale Danzig  
Tel. 3811, 3812, 5439

Reichsbankgirokonto  
Postcheckkonto Danzig 3100  
Konto bei der Deutschen Giro-  
Zentrale Berlin und  
allen Giro-Zentralen im Reich

123]



Ausführung sämtlicher bank-  
geschäftlicher Transaktionen  
Hohe Verzinsung von Einlagen

## Ostseeländer - Bank

K.-G. a. A.

Danzig, Kohlenmarkt 6

Reichsbankgirokonto: Danzig  
Postcheckkonto Danzig: 7961  
Telegrammadresse: „Ostseeländer“  
Fernsprecher: 7266, 7267



Geschäfte in Devisen  
Ausführung sämtlicher  
in- und ausländischer Bank-  
geschäfte :: Hohe Ver-  
zinsung von Einlagen

196]



Die

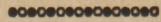
## Hansa-Bank

Aktiengesellschaft

**DANZIG, Brotbänkengasse 43**

hält sich zur Erledigung  
sämtlicher bankgeschäftlichen  
Transaktionen bestens  
empfohlen

162]



Telefon: 560, 1899, 7184, 7185

Postcheckkonto:

Danzig Nr. 1158  
Stettin Nr. 12060

## Ukrainisch-Danziger Bank A.-G.

Danzig, Reitbahn 2

Reichsbank - Girokonto  
Postcheckkonto Danzig 7408  
Fernsprecher Notamt 5132  
Drahtanschrift: Ukrainbank Danzig



Ausführung sämtlicher bank-  
geschäftlicher Transaktionen  
wie: Führung von laufenden  
Rechnungen, Diskontierungen,  
An- und Verkauf von Devisen  
und Effekten, Annahme von  
Depots, Ausgabe von Akkre-  
ditiven, Inkassi, Überweisun-  
gen nach allen Ländern etc.

169]



Spezielle Abteilung für Waren Geschäfte

# Lloydbank A.-G. Danzig

Hundegasse 112

Reichsbankgirokonto  
 Postscheckkonto No. 7628  
 Telegramm-Adresse: Lloydbank Danzig  
 Fernsprecher: 6977, 6978, 1026

Erledigung aller bankmäßigen Geschäfte und  
Aufträge im In- und Auslande

70

Telegr.-Adresse:  
 Karosserie  
 Zoppot.



Telefon:  
 Zoppot  
 651.

## D.K.F. Karosserien sind erstklassig

Neuanfertigung von Autokarosserien in Serien und Luxus.  
 Modernisieren, polstern und lackieren alter Karosserien.

### Danziger Karosserie - Fabrik Aktiengesellschaft ZOPPOT.

Einzig Spezialfabrik des Ostens. Etwa 2500 qm bebaute Fabrikfläche.

(175)

Telegr.-Adr.: Supply

Telephone: 27, 35

# Danziger Schiffshandelsgesellschaft m. b. H.

Proviant und Ausrüstung  
für Deck und Maschine

## J. Waage & Co.

Eigenes Transitlager:

**Danzig-Neufahrwasser,  
Schulstr. 10.**

# Johs. P. Uhlík & Sch

Wäschefabrik

Vertretungen, Export und Großhandel in Textilwaren

## Königsberg i. Pr.

Weidendamm 4

## Danzig

Altstädtischer Graben 19/20



Vertreter und Fabrikläger der Firmen:

Wäschefabriken Gebr. Simon,  
G. m. b. H., Aue im Erzgebirge

\*

Strumpffabrik J. S. Gläser jun.,  
Schönau-Chemnitz.

# „SATIVA“

Schwedisch-Danziger Saathandels-A.-G.

Danzig  
Hundegasse 119

Telegramme: „SATIVA“ Danzig Brief-Adresse: „SATIVA“ Danzig  
Telefon: 5902, 6083, 6885

Eigenes Lagerhaus mit Bahn- und Wasseranschluß  
Moderne Saat-Reinigungs-Anlage



123]

**SPEZ.: POLNISCHE KLEESAATEN,  
Wicken, Lupinen, Peluschken**

Ständig Käufer für Rotklee, Weißklee, Sandwicken

# Gerling - Konzern

**23 Versicherungs-Gesellschaften**

Bevollmächtigte Geschäftsstelle für Ostdeutschland in Königsberg, Ostpreussen,  
Kantstrasse 10b, Fernruf 1025

195]

In keinem Hause sollte fehlen:

## Almanach der Ostdeutschen Monatshefte auf das Jahr 1924

Herausgegeben von Carl Lange, Oliva

Mit vielen Abbildungen — Preis 1,50 Gdm.

### Inhalt:

Kalenderium — Ludwig Goldstein: Vom Geist und Wesen des Ostpreussen — Lovis Corinth: Empfindung und Genie — Walter von Molo: Aus den "Fugen des Geins" — Franz Möhlte: Des Katenbauers Heimgang — Agnes Miegel: Granz — Dr. Dr. Kalweit: Idealismus und Wirtschaft — Willibald Omanowski: Über die Kirchen — Conrad Steinbrecht: Die Herstellung der Marienburg — Ludwig Bäte: Herbstabend — Walter von Molo: Deutsches Volkstum und Deutsche Literatur — Carl Lange: Die Kerzen leuchten noch tief in der Nacht — Hans Frank: Das Königsbuell — Carl Lange: Totenweihe — Martin Bormann: Inspiration — Paul Zech: Gebet zur Heimat — Franz Möhlte: Ein Schwanengesang — Helene Westphal: Der Fluch des Ihs — Paul Zech: Die unterbrochene Brücke — Franz Möhlte: Ecco homo — Wilhelm von Scholz: Auf dem Martenturm in Danzig — Elisabeth Sievert: Die Heimat — Manfred Sturm: Die Operation — Manfred Sturmann: Lied des blauen Sterbens — Franz Liebste: Abend an der Weichsel — Friß Kubnig: Wie groß . . .

Danzig-Berlin N.W. 1 \* Georg Stille, Verlagsbuchhandlung

**DAGOMA**  
**KONSERVENFABRIK**  
G. M. B. H.  
**DANZIG / WEIDENGASSE 35-38, TEL 6498**



Wir fabrizieren:  
Gemüsekonserven Obstkonserven  
Marmeladen und Kunsthonig  
in feinsten Qualitäten.

# Transporte nach dem Osten

## Schenker's Transport-Organisation

Spedition — Befrachtung ganzer Dampfer — Luft-gütertransporte — Verzollungen — Einlagerungen Inkassi — Versicherungen — Auskunft in allen östlichen Transport- und Wirtschaftsangelegenheiten

### Spezialverkehre

[149]

nach Finnland, Estland, Lettland, Litauen, dem Memelgebiet, Danzig, Polen, Sowjetrußland, der Sowjetukraine und dem Kaukasus

## Franz Jantzen, Danzig

[150]

Einfuhr ausländischer Kohlen!

## Willy Jantzen & Co., Danzig

Großhandlung für Kohlen, Koks, BriKetts, Teer sowie dessen Produkte, Grubenholz, eigener Dampfer- und Leichterpark, Lagerplatz mit Gleisanschluß

Hauptkontor: Thornscherweg 11a. Fernsprecher: 167, 168, 5167, 5168.

Hafenkontakte: Neufw., Olivaerstrasse 65. Fernsprecher: 3367.

Kaiserhafen: Fernsprecher 3487.

### Eigentümer der Brennmaterialien-Kleinhandlungen:

Robert Siewert Nachf.,

Danzig-Schidl., Karthäuserstrasse 125/9. Fernsprecher: 241.

Danzig-Langfuhr, Brunshöferweg 3. Fernsprecher: 1964.

Johannes Maladinski, Danzig, Rittergasse 14/15. Fernsprecher: 518.

I. H. Farr Nachf., Danzig, Steindamm 15. Fernsprecher: 5168.

August Weiss, Elbing (Westpr.) Kontor: Wilhelmstrasse 26.

Lagerplatz: Holl. Chaussee 51.

Fernsprecher: 1158.

Louis Kautz, Stolpi. Pomm., Am Sandberg 19/20.

Fernsprecher: 255.

# 111] Danziger Werft

Fernsprecher:  
Nr. 3402-3411

## Danzig

Telegramme:  
Danzigerwerft

### Abteilung Schiffbau:

Neubau und Reparatur von Schiffen aller Art, Bau von Motorbooten und Segelyachten.

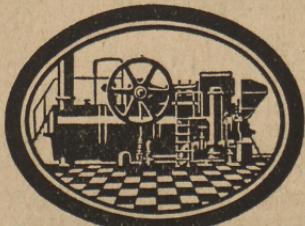
### Abteilung Maschinenbau:

Neubau und Reparatur von Schiffsdampfmaschinen, Hilfsmaschinen, Schiffsdmotoren, Bootsmotoren, Schiff- und Lokomotivkesseln.

Für stationäre Betriebe Diesel-, Petrol- und Benzinmotore. Maschinelle Einrichtungen für Zuckerfabriken, Neubau und Reparatur von Lokomotiven.

### Abteilung Elektromotorenbau:

Drehstrom- und Gleichstrom-Motoren für alle Spannungen von 1 PS an. Transformatoren, Schalttafeln.



## R. WOLF A.-G. Magdeburg-Buckau

Heißdampfindustrielokomobile 10 bis 800 PS., Dampfstraßenwalzen, Dampfplüge, Straßenzugmaschinen, Zentrifugalpumpen, Lokomotiven für Voll- und Schmalspur, Zellenfilter.—Sämtliche Ersatzteile zu Wolfschen Maschinen. Öl-Emulsion, bestes u. billigstes Zylinderschmiermittel bei Heißdampfbetrieb.

Generalvertretung für  
Ostpreußen, Westpreußen, Pommerellen,  
Danzig und östl. Hinterpommern:

**Muscate, Betcke & Co. A.-G.**

Danzig, „Abt. R. Wolf“

Telegarm - Adresse: Lokomobile Danzig  
80] Fernsprecher: Nr. 900

## WITT & SVENDSEN

G. • M. • B. • H.

FABRIK UND GROSSHANDLUNG  
LANDWIRTSCHAFTLICHER  
MASCHINEN UND GERÄTE  
EISENGIESSEREI

113]

**STOLP** :: **DANZIG**  
**PLATENHOF - TIEGENHOF**

# Raiffeisenhaus Danzig, Krebsmarkt 7/8

## Danziger Raiffeisenbank, e. G. m. b. H.

Drahtanschrift: Raiffeisen Danzig.

Postcheckkonto: Danzig Nr. 142.  
Berlin Nr. 62300.

## Danziger Landwirtschaftsbank Aktiengesellschaft

Aktienkapital: 156 Millionen.

Reserven: 60 Millionen.

Drahtanschrift: Dabag Danzig.

Postcheckkonto: Danzig, Nr. 7158

Gemeinsame Filialen: Dirschau · Graudenz · Tiegenhof.

Fernruf: Nr. 3393, 3491, 3493, 5329, 5539.

Ausführung aller Bankgeschäfte.

## Deutsche Bauernbank für Westpreußen, G. m. b. H.

Fernruf: Nr. 3199—3203.

Postcheckkonto: Danzig, Nr. 1397.

Vertretung der Roggenrentenbank A.-G., Berlin.

## Landwirtschaftliche Großhandelsgesellschaft, mit beschränkter Haftung.

Bolleingezahltes Stammkapital: Mt. 8 000 000.—

Reserven: Mt. 4 000 000.—

## Zweigniederlassungen und Zweigstellen:

im Gebiet der Freien Stadt

Danzig

Gr. Zündler, Kallhof, Neuteich,  
Simonsdorf, Sobbowitz und  
Tiegenhof.

143]

in Deutschland

Deutsch-Eylau, Freystadt,  
Bischofswerder, Grunau,  
Marienburg, Rosenberg, Stuhm,  
Mökolainen, Grenzmärkische Han-  
deleigenossenschaft Schlochau.

in Polen

Briesen, Kulmsee, Dirschau,  
Graudenz, Karthaus, Lessen,  
Löbau, Neumarkt, Pelpitz, Puwig,  
Schwez, Soldau, Grasburg,  
Tuchel;

demnächst auch in:

Könitz, Schönbeck, Pr. Stargard  
und Zempelburg.

Abgekürzte Anschrift für gewöhnliche Briefe und Postkarten:  
Ldw. Großhandelsgesellschaft, Danzig.

Drahtanschrift:  
Großraiffeisen Danzig.

Fernsprecher: Geschäftsräume 3198—3203, 3490,  
3492, 3494 und 6143.

Speicher: Danzig 3204, 416;  
Danzig-Holm 3090, 3205.

Reparaturwerkstätte:  
Danzig-Schnellmühl 3350.

Girokonto bei der Reichsbank-  
hauptstelle Danzig.

Postcheckkonto bei dem Postschedamt Danzig Nr. 1358.

## Import und Export:

Getreide, Ölsaaten, Hülsenfrüchte, Sämereien, Kartoffeln, Heu, Stroh, Wolle,  
Mehl, Reis, Lebensmittel aller Art, Kolonialwaren, Futtermittel, Düngemittel,  
Maschinen und Geräte, Brenn- und Baustoffe, Fette und Öle.

Spedition · Größte Getreide-Lagerhäuser am Platze · Getreide-  
Trocknungsanlage · Moderne maschinelle Klee-Reinigungsanlage.

Mit der Landwirtschaftlichen Großhandelsgesellschaft durch gleiche Geschäftsführung  
verbunden:

## Weichselland Aktiengesellschaft für Landwirtschaft.

# Raiffeisenhaus Danzig, Krebsmarkt 7/8



*"Standard" Phoenix*

# Der deutsche Turnierb Auf allen Plätzen hervorrag bewährt!

HARBURGER GUMMIWAREN-FABRIK C. Phoenix  
HARBURG A/E

75]

## Soeben erschien! Sommer an der See 4. Auflage!

Von Kronprinzessin Cecilie

Mit einem Bildnis der Verfasserin

Preis kartoniert 2.- M., gebunden 3.- M.

Aus dem Vorwort: Dieses Büchlein ist kurz vor Kriegsausbruch entstanden in den strahlend hellen Sommertagen des Jahres 1914, in denen man sich, beschützt von politischer Sicherheit, der Liebe zur Natur restlos hingeben durfte. Schwere Jahre sind seitdem über uns Deutsche hereingebrochen, aber nichts hat das Sichelschlähen mit Sonne, Wasser und Erde zu zerstören vermocht, und wenn ich mich entschlossen habe, diese Skizzen einer breiteren Öffentlichkeit zu übergeben, so tue ich es, um solchen eine kleine Freude zu bereiten, welche sich zeitweise aus dem materiellen Elend des Alltags hinausreiten möchten in die großen Welten da draußen, welche Gottes Natur stets den Suchenden erschließt.

Berlin NW. 1, Dorotheenstraße 66/67.

Georg Stille, Verlagsbuchhandlung.



## DANZIGER WACHGRUPPE

Fernspr. 5113, 394

Fleischergasse 62

Industriebewachungen, Waggonbegleitungen

Privatpolizeidienste aller Art

[227]

### Der Bezug der „Ostdeutschen Monatshefte“

Kann durch sämtliche Buchhandlungen, durch die Post oder vom Verlag erfolgen.  
Auslieferung für Ostpreußen durch Gräfe & Unzer, Königsberg i. Pr., Paradeplatz,  
für Ostland durch Kluge & Ströbel, Reval, für Lettland durch Gustav Löffler, Riga.  
Der Bezugspreis beträgt für jedes Heft 1,- Goldmark, für Danzig 1,80 Danziger Gulden.

Die Anzeigen werden in Goldmark berechnet:

1/1 Seite Mf. 40.-	1/2 Seite Mf. 25.-	1/4 Seite Mf. 15.-	1/8 Seite Mf. 8.-
Vorzugssätze wie Umschlagseiten, Anzeigen vor dem Text, erste und letzte Seite nach dem Text			
1/1 Seite Mf. 45.-	1/2 Seite Mf. 26.25	1/4 Seite Mf. 18.-	1/8 Seite Mf. 15.-

Bei 3 × Aufnahme 10 %, bei 6 × 20 %, bei 12 × 30 % Rabatt

Für Danzig gelten folgende Preise: Im Anhang 1/1 Seite 50.- D. G., 2/8 Seite 43.75 D. G.,  
1/2 Seite 31.25 D. G., 1/8 Seite 25.- D. G., 1/4 Seite 18.75 D. G., 1/8 Seite 10.- D. G.; Vorzugssätze 1/1 Seite 56.25 D. G., 1/2 Seite 32.85 D. G., 1/4 Seite 22.50 D. G., 1/8 Seite 12.50 D. G.

Postcheckkonto: Berlin 28489.

Bankkonto: Delbrück, Schidler & Co., Berlin B.

In allen Angelegenheiten des Bezuges und der Anzeigen wende man sich an den Verlag.

Für  
**Heimat und Volk**  
 Zeitschrift  
 des Gaues Havelland  
 im Bunde der  
**Adler und Falken**

(Ergänzung zu unsern  
 Bundeszeitschriften  
 „Der Adler“ und „Der Falk“)  
 Erscheint zweimonatlich  
 \* ab 1. April 1924 \*

Preis des Einzelheftes 25 Pfennig,  
 des Jahrgangs 1.— M.

Zu beziehen vom Verlag  
**Hochschule u. Ausland G.m.b.H.**  
 Charlottenburg, Berlinerstraße 132

# Bannerträger

Zeitschrift  
 des Jungnationalen Bundes!  
 Das Ostmarkheft ist erschienen!

Aus dem Inhalt:  
 Moeller v. d. Bruck: Zwischen  
 Westen und Osten.  
 B. Mewes: Ostmark-Preußen.  
 H. Ronseck: Ostpreußen.  
 H. Roholl: Preußen.  
 R. Stieda: Ostland.  
 W. Wodrich: Die ostdeutsche  
 Siedlung.  
 Ostdeutsche Bücherbriefe, Politische  
 Beilage mit Nachrichten aus Russland.  
 Einzelnummer: 20 Pfg. durch die  
 Kanzlei des Jungnationalen Bundes  
 Münster i. W., Breuel 21.

**Baltische Blätter**  
 vereinigt mit den  
**Baltischen Nachrichten**  
 2. Jahrgang

geben ein getreues Bild der  
 politischen und wirtschaftlichen  
 Entwicklung Sowjetrusslands und  
 der Randstaaten mit besonderer  
 Berücksichtigung der baltischen  
 Republiken; sie bringen Aufsätze  
 berühmter Autoren kultureller  
 und schöpferischer Bestrebungen,  
 wichtige Nachrichten aus der  
 Heimat sowie aus den  
 29] Organisationen in  
 Deutschland.

Abonnementpreis 1,50 Goldmark  
 vierjährlich.  
 Einzelnummer 50 Goldpfennige.

Ausland besondere Preise.

**Baltischer Verlag und Ostbuch-**  
**handlung G.m.b.H., Berlin W 30**  
 Moabitstraße 22.

**„Dorpater**  
**Nachrichten“**

Deutsch-Bölkische Tageszeitung  
 in Estland

hat sich die Erhaltung und den Wiederaufbau  
 deutscher Kultur in Estland zum Ziel gesetzt.

Der Transit nach Russland geht  
 1911 durch Estland

Estland bezahlt seinen Bedarf an Industrie-  
 erzeugnissen aus Deutschland

Inserieren Sie daher in den

**„Dorpater Nachrichten“**

Berantwortlicher Schriftleiter: C. Glüd  
 Herausgeber:

Buchdruckerei und Verlag H. Laatmann

Abonnementpreis: Mt. 75.— monatlich, fürs  
 Ausland 110 EM.

Inserate: im Anzeigenpalte; im Legi.: EM. 4.— für 1 m/m  
 der Anzeigenpalte; im Legi.: EM. 10.— für  
 1 m/m der Legispalte.

Annahme der Inserate: in der Expedition der  
 „Dorpater Nachrichten“, Rigache Str. Nr. 6,  
 in sämtlichen Postanstalten und in den am  
 Kopf der Zeitung verzeichneten Annahmestellen

„Ein Persönlichkeitsbuch, das zugleich Volksbuch im edlichen Sinne ist,  
ist das soeben erschienene neueste Werk von

**Georg Stammel**

# Bäume, Flaggen, Rictmale

Neue Lieder und Sprüche.

144 S. 80. In Breitkopf-Bruchschrift auf guitem, holzfreiem Papier 3,—, geb. 4,50.

„Stammel singt keine süßen, girrenden Lieder; auch wo er nicht Spruchdichter, sondern reiner Lyriker sein will, prägt er tröstig in Erz... Das Eigenartigste und Eigenartigste sind seine Sprüche. Sie stehen ganz aufrecht, männlich, stolz, wegweisend, deutlich, jedem verständlich, hochhebend über alles Umgemach... Ein Spruchdichter, wie Deutschland lange keinen hatte.“ Rudolf Paulsen.

Früher erschienen: Worte an eine Schar. 3. Aufl. in Vorb. 3,—, geb. 4,50. — Du und Es. Vom Weinen und von der Gemeinschaft. 3. Aufl. 2,—, geb. 3,50. — Zwanzig Gedichte. Auf Büttens. 1,50. — Komm, Feuer! Gedichte und Sprüche, 3,—, geb. 4,50. — Heut ist der Tag! Sprüche, 1,—, geb. 2,50. — Deutsche Sonnenwende, —60. — Berggemeinde. Ein Ruf in die Jugend, —10. — Der Bauer. Wandstreich in Zweifarbenindruck —40, unter Glas 2,20, gerahmt 6,—. — Die neue Herzogeszeit. Sprüche, —50.

**Urquell-Verlag Erich Röth, Mühlhausen in Thüringen**  
und durch alle Buchhandlungen.

## BUCHER DEUTSCHER ART

Marie Diers im Türmer.  
„Unsere Jugend wachse heran bei der lebenden  
Natur eines Löns, dem salzfrischen Seewind eines  
Gorch Fock und dem großen Belebter unserer  
deutschen Geschichte, dem kraftvollen Deuter  
unserer angestammten Art:“

## WILHELM KOTZDE.“

Seine Bücher: Der verlorene Junker (neu!)  
Frau Harle / Wilhelm Drömers Siegesgang  
(je 4.—) / Wolfram (5.—) / Die Pilgerin (6.—)  
Die Wittembergisch Nachtgall (6.—) / Mitt-  
sommernacht / Die Krone Svinthilas (je 1,20)

In den guten Buchhandlungen auf Lager.

Verlag von J. F. Steinkopf in Stuttgart

## Kattowitzer Zeitung

Oberschlesisches Handelsblatt

54. Jahrgang

Das maßgebende Organ in Fragen der

## Politik u. Wirtschaft

Zuverlässige Berichterstattung

Führendes Blatt für

## Handel und Industrie

Verbreitetste u. angesehenste Tageszeitung  
im polnischen Industriegebiet

Erfolgreichstes Insertionsorgan

Probenummer auf Wunsch umberechnet

[178]

## Helene Haaselau

Einz. Spezialgeschäft für Mal-  
u. Zeichenutensilien, Künstler-  
farben u. Holzsachen für Brand-  
malerei usw. / Brennapparate

## DANZIG, Hundegasse 24

Die große deutsche Zeitung Estlands

## REVALER BOTE

(Nachfolger der im Jahre 1860 begründeten „Revalischen Zeitung“) ist das deutsche  
kulturell, politisch und wirt-  
schaftlich führende Blatt in  
Estland.

Vermittelt den Weg in den Osten.  
Einzigste deutsche Zeitung in Europa mit  
besonderer Rußland-Bilagie, die weite  
Verbreitung und größte Anerkennung  
von Seiten wissenschaftlicher und  
wirtschaftlicher Organi-  
sationen findet.

Bezugspreis bei direktem Bezuge  
vom Verlag: monatlich 200 EMk. Die  
Staatspostanstalten in Estland, ebenso  
in Deutschland, Finnland und anderen  
Ländern nehmen Abonnements entgegen.  
Anzeigenpreis: für 1 mm Höhe  
der Spalte im Anzeigenteil für Estland  
4 EMk., für Deutschland 10 Goldpfennig,  
für das übrige Ausland 3 amer. Cents.  
Anzeigenaufträge empfangen:  
die Geschäftsstelle des „Revaler  
Boten“ (Reval, Raderstraße 12, Post-  
fach 51), im Auslande: alle größeren  
Annonen-Expeditionen.

**Hahn & Löchel \* Danzig**  
Tel. 508, 3092. Langgasse 72

**Orthopädisch-medizinisches  
Fach- und Versandgeschäft**

[181]

**Optik, Operationsmöbel  
Kunstglieder, Bandagen**

Kunst- u. Kulturvereinigungen! Konzertveranstalter!  
des gesamten In- und Auslandes (86  
Die literarisch-heiteren Abende des  
weithin bekannten Vortragskünstlers

**Paul Hilbig-Edelhoff**  
vorm. Mitglied erster Bühnen Berlin,  
München, Oldenburg usw.) fanden überall  
begeisterte Aufnahme bei Publikum und  
gesamter Presse: Berlin, Danzig,  
Kassel, Lübeck, Stettin, gesamt Neupolen usw. u. werden den einen Salzer,  
Plaut gleichgestellt — Im Programm  
fast alle Dichter und Humoristen. —  
Verlangen Sie Prospekte! Wirksame  
Reklame (Plakate etc.) zu Verfügung.  
Gastspiele auch i. Schauspiel u. Operette

**Hilbig-Edelhoff, Danzig**

Sandgrube 52c — Telefon 100

# Tilsiter Zeitung

Unabhängige nationale Tageszeitung

83. Jahrgang

In Stadt und Land  
altangesehenes Organ

Verlag

deutscher u. litauischer Bücher  
(u. a.: G. Quenfin — Dr. Rehlaender  
„Tilsit 1914—1919“)

sowie

**Anfertigung  
moderner Drucksachen**

empfiehlt

Berlagsbuchhandlung u. Buchdruckerei

**J. Rehlaender & Sohn,**  
**Tilsit**

# DANZIGER BLECHWARENFABRIK

GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG

Marmeladeneimer

**DANZIG**

Schuhkremedosen

Kanister für Spiritus,  
Oel, Lack

Reitergasse Nr. 13/14

Kronenkorke  
(Flaschenverschlüsse)

Patenteindrückdeckel-  
dosen

TELEGR.-ADR.:

Bonbondosen

Stulpdeckeldosen

„VAUBI“

Ovale und viereckige  
Sardinendosen

Bohnermassedosen

TELEFON

Musterdosen für alle  
Zwecke

5393

\*

**KONSERVENDOSSEN FÜR  
GEMÜSE, FISCH, FLEISCH, OBST  
BLECHDRUCKEREI**

**BLECHLACKIEREREI**

127

# Paul Radtke

Pelzwaren - Mode - Haus

Gr. Wollwebergasse 11 Danzig (Parterre und 1. Etage)

Telefon 1914

\* Pelzwaren \*

von den einfachsten bis zu den elegantesten zu Fabrikpreisen.

# Kunstmöbelfabrik Hansa

Herrenzimmer, Speisezimmer, Schlafzimmer, Bureaumöbel, Klubgarnituren

176

Telephon 1895, 5712

## Spezialfabrik für elegante Möbel

Eigene Werkstätten für Bildhauer-, Drechsler- und Polsterarbeiten

AUSSTELLUNGSRÄUME BREITGASSE 53

# Danziger Draht- und Nagelfabrik

Aktiengesellschaft

172

## DANZIG-LANGFUHR

Pommersche Chaussee 5c

Telegramm-Adresse: Drahnagel

\*\*\*\*\*

Fabrikation von  
Drahtstiften, Keilstiften  
Dachpappnägeln  
Büroklammern

und allen gangbarsten  
Handelsdrähten

Für eine Tagesproduktion  
von 20000 kg eingerichtet

Wyrób  
gwoździ, sztyftów,  
gwoździ papowych,  
klamerek biurowych

i wszelkich dratów  
handlowych

urządzona na produkcję  
dzienną 20000 kg

# Kurt Kessler

FABRIK FEINER LIKÖRE

**ZOPPOT, POMMERSCHE STRASSE Nr. 36**

Telefon 92, Telegrammadresse: KURT KESSLER

### **Spezialitäten:**

Danziger Liköre | Zoppoter Edelkorn | Zoppoter blittrige Tropfen

## **Abteilung II:**

**Autogarage \* Benzin und Ölstation**

166

# Eugen Stoll, Kommandit-Gesellschaft

Gegründet 1880

Telefon 108

Goldene Medaille 1905

## Königsberg i. Pr.

Tragheimer Kirchenstr. 68

## Wein-, Spirituosen-, Feinkostgroßhandlung \* Wild \* Geflügel

**Spezialität:** ff. geräucherte Gänsebrüste

187

# BOB G



**FÜR  
QUALITÄTS- RAUCHER**

# PAUL GILLIS

Königsberg i. Pr.

Automobile – Motorräder  
Zubehör

[211]

## R. Hohnfeldt Nachf.

Inhaber Paul Fleischer

Danzig / Neufahrwasser

[178]

Telephon Nr. 651 / Bankkonto: Sparkasse Danzig  
Danziger Privat-Aktien-Bank Depositenkasse Neufahrwasser

Colonialwaren / Spediteur d. Staatsbahn

## Georg Jacobi, Danzig

Fernschrift: · Milchkannengasse 25 ·

Fernruf:  
61, 5668.

Gross-Handels-Vertretungen. Direkte Beziehungen zu  
Firmen des europäischen Kontinents wie mit Amerika.

[182] Lebens- und Genussmittel aller Art  
insbesondere Reis, Tee, Kaffee, Zucker, Kakaopulver, Kakaobohnen,  
Kakaobutter, Mehl, Hülsenfrüchte, Gewürze, technische Fette.

Vertreter der Baltischen Zucker-Raffinerie A.-G., Danzig - Neufahr-  
wasser und der Morris - Packing - Company, Chicago - Hamburg.

## Bernh. Wiehler Lion & Co.

Danzig, Brotbänkengasse 44'

[174]

Tel.-Adr.: Barbara      Telephon: 3072 u. 5333

Kolonialwaren ♦ Lebensmittel ♦ Rohstoffe

# UT-Lichtspiele

Danzig, am Hauptbahnhof



Gute  
Musik

Erste  
Künstler

Vorführung  
4, 6, 8 Uhr

Danzigs größtes  
und vornehmstes  
Lichtspieltheater

\*

Ur- u. Erstaufführungen  
von Filmen neuester  
Produktion

\*

Die UT-Lichtspiele gehören  
zum Theater-Konzern der  
Universum-Film-Aktienge-  
sellschaft „Ufa“ Berlin, die  
über rund 120 Theater mit  
ca. 100000 Sitzplätzen verfügt

[138]

## Walter Roesler

Fleischermeister

Danzig - Neufahrwasser

Olivaer Strasse 66

— Telefon 809 —

Bank-Konto:

Danziger Privat-Aktien-Bank

[140]

Beste Bezugsquelle  
erstklassiger Fleisch-  
und Wurstwaren

Belieferung  
erstklassiger Hotels  
und Restaurants.

Entzückt ist jede Dame,

über

## Nestle's Dauerwellen

Alleinige Ausführung

## Haar-Körner

Danzig, Kohlenmarkt 18/19

— Telephon 2279 —

Broschüre gratis!

[133]

## Franz Roesler Nachflg.

Inh. Benjamin Roesler

Fleischermeister

## Danzig - Neufahrwasser

Olivaer Strasse 36      Telefon 6197

Bank-Konto:

Danziger Privat-Aktien-Bank

## Schiffsschlachterei

[141]

Belieferung sämtlicher in-  
und ausländischer Schiffe  
mit frischem Proviant  
sowie Dauerware

# Café Ecker-Zoppot

Fernruf 104

Das ganze Jahr geöffnet.

⌚ Täglich Konzert. ⌚

Kalte  
und warme Küche.  
Diners von 12-3 Uhr.  
Eigene Konditorei.

Bestellungen  
von  
Torten, Baumkuchen,  
Crèmes, Eis, bunte  
Schüsseln werden  
bestens ausgeführt

[128]

**M. FORELL & Co.**  
**DANZIG, HEILIGE-GEIST-GASSE 14-16**

Tel. 3270

Tel. 3270

Grosshandlung  
für Kurzwaren, Besatzartikel  
Trikotagen u. Strumpfwaren

[154]

Günstigste u. bequemste Einkaufsgelegenheit für den  
Freistaat und Polen. Lagerbesuch stets lohnend, da  
täglich Eingang von Neuheiten.

# Ernst Hopp

geprüfter Uhrmachermeister  
und Juwelier

Danzig, Langgasse 15

**Was sollen unsere Kinder werden?**

Erschöpfende Auskunft finden Sie in der Sammlung von Berufsbildern:

„Am Scheidewege“

Verlangen Sie unentgeltlich Prospekte von

Hermann Paetel Verlag, G. m. b. H., Neu-Finkenkrug bei Berlin

Gondal  
Liköre

in hervorragender

Qualität

Ueberall erhältlich

Fabrik Danziger Liköre  
Friedrich & Gonda  
Danzig, Burgstr. 8 • Tel. 635

# „DER LACHS“

die älteste Likörfabrik Danzigs, feierte am 6. Juli 1923 ihr 325jähriges Jubiläum und hat anlässlich dieses seltenen Festtages nennenswerte Stiftungen für soziale Zwecke seiner Vaterstadt Danzig zur Verfügung gestellt. Im Jahre 1598 gegründet, hat die Firma ununterbrochen gearbeitet, Freud und Leid Danzigs sind mit ihrem Schicksal unwandelbar verknüpft. Wie jetzt Danzig als internationale Handelsstadt sich aufschwingt, so spiegelt sich diese Richtung auch in dieser ehrwürdigen Firma wieder.

Eine Zweigniederlassung ist in

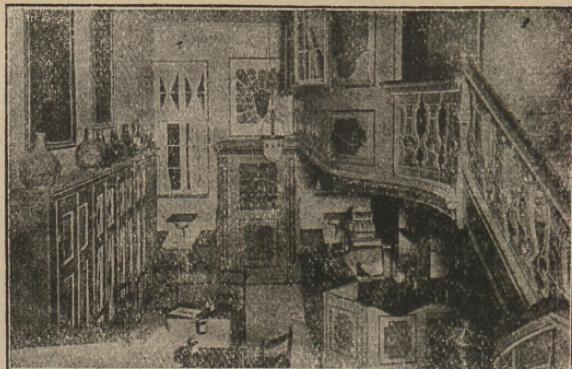


Alt-Danziger Treppe in den sehenswerten Probierstuben des Lachs in Danzig.

Berlin errichtet, die durch ihre moderne Einrichtung, sinnreiche Anordnung der Apparate, ein Muster heutiger Fabrikationstechnik darstellt. Die Herstellung geschieht auch dort nach dem einzigartigen Danziger

Lachsrezept, welches aus Holland stammend, sich seit dreihundert Jahren in der Firma vererbt hat. Nicht Essenzen und Typagen, nur erstklassige Drogen und Kräuter werden verwendet, und die köstlichen Ingredienzen sind es, die den Weltruf des Lachses geschaffen haben.

Möge das „Goldwasser“ des Lachses ein glückbringendes Symbol für kommende Zeiten sein, die nichts mehr von Papiermarktentwertung, Luxussteuer und Zollmultiplikator wissen.



Aufgang zum Hange-Stüble in den sehenswerten Probierstuben des Lachs in Danzig.

# HOTEL SEESTERN

DANZIG-BRÖSEN

Besitzer: Eduard Lipka

Während der ganzen  
Saison erstklassige  
Künstlerkonzerte

[114]

Guter Mittagstisch / Reichhaltige Abendkarte

# WALTER GOLDSTEIN

Tel. 3140

DANZIG

Tel. 3140



[78]

Leinen - Baumwollwaren engros

# Danziger Schokoladenfabrik A.G., Danzig

Weldengasse Nr. 35—38

••• •••

Fernsprecher 3104 und 6255

## AIDA-SCHOKOLADEN

Aida-Sahne / Aida-Schmelz / Aida-Bitter

181

Aida-Mokka / Aida-Haushalt

**GRÖSSTE LEISTUNGSFÄHIGKEIT FÜR EXPORT**

# AMERICAN COTTON TRADING CORPORATION

G. m. b. H.

## Roh-Baumwolle

[21]

Danzig

Tel. 3265

Elisabethwall 9

Tel.-Adr.: „Cotton“

[92]

# Restaurant JUNKERHOF

Inhaber:

Felix Peter \* Danzig \* Jopengasse 16  
Telefon 5198

# August Momber

G. m. b. H.

Gegründ.  
1836 Danzig, Dominikswall 9-10 Fernspr.:  
123

# Spezialhaus für Wohnungs-Ausstattung

Teppiche : Klubmöbel

Gardinen : Innendekorationen

Betteinrichtungen : Leinenwaren

[110]

**Einziges Spezialhaus am Platze**

Tuch-Export-Haus [117]  
**ARTHUR LANGE, Danzig**

Herren-Stoffe / Futterstoffe

Engros

Detail

Export

Größtes Spezialhaus im Freistaat Pomerellen und Polen

Telefon 1821

# Möbelfabrik H. Scheffler

## Danzig

Am  
Holzraum 3/4

Büroeinrichtungen

Einzelne Büromöbel  
Polstermöbel

Fernruf: 614 und 5762

Wohnungseinrichtungen

Innenausbau  
Bautischlerarbeiten  
Gegründet 1876

[119]

[119]

# VICTOR LIETZAU A.-G.

Telefon  
87, 187

DANZIG, Langgasse 38

Fabrikation  
Engros- und  
Einzel-Verkauf

### Nautik

Kompassen  
Sextanten  
Loguhren  
Megaphone

### Optik

Photoapparate  
Brillen  
Mikroskope  
Ferngläser

### Geodäsie

Reißzeuge  
Nivelliere  
Meßinstrumente  
jeder Art

### Elektrotechnik

Stark- und Schwachstrom-Installationen  
Telephon- und Blitzschutz-Anlagen

[130]

STEINGUTFABRIKEN  
VELTEN - VORDAMM

G · M · B · H

Velten bei Berlin  
Vordamm a. d. Ostbahn

Handgemaltes  
Gebrauchsgefäss  
und Kunstmöbeln  
vereinigen in sich tech-  
nische Güte, zweck-  
mäßige Formen und  
künstlerische Gestaltung  
und dienen so gleich-  
zeitig zu Gebrauch und

Schmuck

[289]

M. A. Hasse Nachf.

Danzig

Zigarren- u. Tabak-Fabriken



**Kontor:**

Altstädt. Graben 4/6

Tel. 856

**Fabrikation:**

Weidengasse 35/8, Tor 4  
(Gewehrfabrik)

[76]

Tel. 5514

# Industrie-Werke A.-G. Danzig

Reitergasse 12-15

Telefon 35 u. 155

eisen-, holz- und lederverarbeitendes Unternehmen, fertigt in der  
Hauptsache:

Pflugsschare aller Art,  
Baubeschläge aller Art,  
eiserne Möbel aller Art (Metallbettstellen, Wasch-  
geräte usw.),  
Ersatzteile für Maschinen aller Art.

[112]

**Reserviert  
für  
Danziger Waggonfabrik.**

147]

# H. BERNEAUD

183] DANZIG \* STETTIN \* ABERDEEN

H. Berneaud & Co., Königsberg i. Pr.

# Herings-Im- u. -Export

Danzig, Kiebitz- und Stützengasse o Tel. 40 und 3340

Kurhaus u. Strandhalle Brösen,

Ostseebad der Stadt Danzig

120

Telefon Danzig 3486

Inh. Paul Ibold

die gegebene grosse Gaststätte für Familien, Ausflügler u. Erholungssuchende

## „GEWISSEN“

das politische Kampfblatt  
der deutschen Freiheitsbewegung.

Das Kampfziel des „Gewissen“ ist die Befreiung Deutschlands von Fremdherrschaft. Alle im deutschen Volke lebendigen Kräfte — welcher Partei-Einstellung sie auch sein mögen — will das „GEWISSEN“ in eine gemeinsame Frontstellung gegen den Westen bringen.

**Mitarbeiter:** Moeller van den Bruck / Heinrich von Gleichen / Eduard Stadtler / Walther Schotte / Martin Spahn / Max Hildebert Boehm / Heinz Brauweiler / Werner Wirths / Ernst Kriek / Karl Hoffmann / Fritz Weth / Reinhold Georg Quaatz / Paul Ernst / Henry Behnsen / Walther Schulz / Kurt Ziesché / Emmy Voigtländer / Hans Grimm / Theophile von Bodisco / J. von Uexküll / Erich Brock / Hans Schwarz / Franz Schauwecker / Karl Bleibtreu / Harry Laeuen / Rolf Schierenberg

Probesendungen kostenlos  
durch den

**RING-VERLAC \* BERLIN W.30**

Wer sich über den nordischen Kulturfkreis unterrichten will, bestelle die Zeitschrift

## „Nordland“

Monatsschrift für Volkstum und  
Gemeinschaftspflege

Unter Mitwirkung von Karl Dunkmann,  
Berlin

Verantwortlich geleitet und heraus-  
gegeben von Reinhard Kraut,  
Berlin-Lichterfelde

Wir bitten, Probehefte gegen Einsendung  
von 50 Pfennig anzufordern vom

**Nordland-Verlag,**  
**Kleitum auf Sylt, Haus 5**  
Postcheckkonto: Berlin 152 122

## ALBERT, NEYDORFF & WERNER

Kommanditgesellschaft

Verkaufsbüro: Danzig, Stadtgraben 5, Telefon 6020 Notamt  
Fabrik u. Lager: Zoppot, Danziger Straße Nr. 110-112. Telef. Nr. 52 u. 88

[103] Personen- und Lastautomobile

Generalvertretung Opel / Generalvertretung Büssing

## Fischer & Nickel

Danzig \* Stettin \* Elbing \* Tilsit

Treibriemen / Techn.  
Gummi- und Asbest-  
Fabrikate / Armaturen  
Mineral-Ole [84]

## Speditionshaus ARTHUR GROSS

Abfuhr - Lagerung - Verzollung - Versicherung - Wasserverfrachtung [180]

Thornscherweg Nr. 14

DANZIG

Fernsprecher Nr. 5166

**Werden** Sie Mitglied des Deutsche Meister-Bundes, München. Jede Buchhandlung leitet die Anmeldung an den Bund weiter. Die Anmeldung verpflichtet nur zur Zahlung des Mitgliedsbeitrages (1.—Gmt. 1. Halbjahr 1924) und des Eintrittsgeldes (10 Pf.). Dafür erhalten Sie die Monatsschrift „Die Meister“ unentgeltlich. Sie sind als Mitglied nicht verpflichtet Bücher zu bestellen, wohl aber haben Sie das Recht „Die Bücher der Deutschen Meister“ zu den hier angegebenen Vorzugspreisen zu beziehen. Wer sich näher für den Bund interessiert, bestelle gegen Einsendung von 20 Pf. portofrei Werbematerial und ein Probeheft „Die Meister“, Postscheckkonto 10633, Deutsche Meister-Bund, München.

Für Mitgl.  
des Deutsche  
Meister-  
Bundes

Halbleinen

Neue,  
bedeutend herabgesetzte Preise!

Jetzt ist jedermann die Möglichkeit gegeben,  
sich unsere schönen Ausgaben anzuschaffen.

Für Mitgl.  
des Deutsche  
Meister-  
Bundes

Halbleider

Grundzahl	M.	M.	Grundzahl	M.	M.
4.10	4.50	Abraham a S. Clara, Schwesternprozeßion u. a.	6.50	5.90	
4.50	5.—	Anzengruber, Schandfied	7.50	6.80	
1.80	2.—	" Steinklopferhanns (illustriert)	4.—	3.60	
4.10	4.50	Sternsteinhof	6.50	5.90	
1.80	2.—	Arnim, Der tolle Invalide. Philander	4.—	3.60	
2.70	3.—	Brentano, Märchen	5.—	4.50	
2.70	3.—	Büchner, Dantons Tod; Neudruck	5.—	4.50	
1.80	2.—	Bürger, Münchhausen	4.—	3.60	
1.80	2.—	Chamisso, Peter Schlemihl	4.—	3.60	
1.80	2.—	Drosté-Hülshoff, Juabenbüche	4.—	3.60	
2.30	2.50	Eichendorff, Lautenkläng	4.50	4.10	
4.50	5.—	Gesslärer, Regulatoren in Arakanias	7.50	6.80	
2.70	3.—	Goethe, Götz von Berlichingen; Neudruck	5.—	4.50	
2.70	3.—	Tasso	5.—	4.50	
4.50	5.—	Hauß, Lichtenstein; Neudruck	7.50	6.80	
2.30	2.50	Hebbel, Mutter und Kind	4.50	4.10	
3.60	4.—	Tageblätter (Auswahl)	6.—	5.40	
4.50	5.—	Hoffmann, Eliziere des Teufels	7.50	6.80	
2.70	3.—	Prinzessin Brambilla	5.—	4.50	
5.—	5.50	Zimmermann, Oberhof	8.—	7.20	
3.20	3.50	Keller, 7 Legenden (illustriert)	5.50	5.—	
40.50	45.—	Gesammelte Werke, 10 Bände	75.—	67.50	
2.70	3.—	Kleist, Michael Kohlhaas	5.—	4.50	
1.80	2.—	Der zerbrochene Krug	4.—	3.60	
3.60	4.—	Hes Knaben Wunderhorn; Neudruck	6.—	5.40	
2.70	3.—	Meinholt, Bernsteinhege	5.—	4.50	
4.50	5.—	Mörike, Gedichte	7.50	6.80	
2.70	3.—	Hühelmännlein; Neudruck	5.—	4.50	
3.20	3.50	Nettelbeck, Lebensbeschreibung	5.50	5.—	
5.90	6.50	Pocc, Komödienbüchlein (Puppenspiele)	9.50	8.60	
3.20	3.50	Reuter, Franzosenbild	5.50	5.—	
2.70	3.—	Ridert, Liebesfrühling	5.—	4.50	
2.70	3.—	Sachs, Fastnachtsstücke (illustriert)	5.—	4.50	
5.40	6.—	Schoeffel, Ettehard	9.—	8.10	
2.70	3.—	Schäftschild-Pöhl, Prärie am Jacinto	5.—	4.50	
2.70	3.—	Stifter, Hochwald; Neudruck	5.—	4.50	
2.30	2.50	Brigitta. Urgroßvater. Erste Fassung	4.50	4.10	
2.70	3.—	Storm, Aquus submersus u. a. Erzählungen	5.—	4.50	
3.20	3.50	Gedichte; Neudruck	5.50	5.—	
2.70	3.—	" Immensee; Pole Poppenspäler u. a.	5.—	4.50	
2.30	2.50	Schimmelreiter	4.50	4.10	
2.30	2.50	Pschorre, Humoresken	4.—	3.60	

Ausland: 1 Gmt. = 1.25 Schweizer Franken.

Wir bitten, die Bestellungen möglichst nicht direkt an den Verlag zu senden, sondern bei der dort ansässigen oder erreichbaren Sortimentsbuchhandlung aufzugeben, die zu den festgelegten Preisen liefern wird. Macht Ihnen das aber Mühe, dann wollen Sie uns Ihre Bestellung zulieben lassen. Wir veranlassen sofortige Zustellung der verlangten Werke durch eine dortige Buchhandlung.

**Deutsche Meister-Verlag / München**



## BODENSTEIN & MIEHLKE DÄNZIG

TELEFON 1646 u. 2191 HUNDEGASSE 48-49

**GRAPHISCHE KUNSTANSTALT  
BUCH- UND STEINDRUCKEREI**  
AKTIEN - WERTPAPIERE - NOTGELD  
ETIKETTEN U. PACKUNGEN IN MASSENAUFLAGEN  
PLAKATE, DRUCKSACHEN ALLER ART

## Wurstfabrik nach Braunschweiger Art

Erste Fabrik im Freistaat, geleitet von Braunschweiger Spezialisten  
Große Leistungsfähigkeit in der Fabrikation sämtlicher Wurstarten

77] Spezialität:

Tilsners Delikateßwürstchen (in Dosen von 5-30 Paar)

Bockwürstchen in Dosen von 4-30 Stück,

sämtliche Wurstsorten

alle Arten Aufschnitt, roher und gekochter Schinken

# Ernst Tilsner

Fabrik: Oliva bei Danzig, Rosengasse 39 Telefon:  
Oliva 76

erhältlich in sämtlichen Delikateßgeschäften

# Bergenske Baltic Transports Ltd.

Hundegasse 89 **Danzig** Hundegasse 89

Fernsprecher: 1619, 1741, 3389, 5485, 6093/94, 6717

Libau • Windau • Riga • Reval • Petrograd • Warschau • Lodz  
Pillau • Königsberg • Memel

Telegramm-Adresse für alle Häuser: „Bergenske“

**Reederei / Befrachtung / Spedition**

**Transport - Versicherung**

**Regelmässige Dampfer - Expeditionen**

von **Danzig** nach

London — Hull — Tyne — Manchester — Liverpool — Antwerpen

West- und Ostnorwegen — Libau — Windau — Riga — Reval — Petrograd

Große modern eingerichtete eigene Speichereianlagen und Lagerplätze  
für Holz, Stück- und Massengüter — Gleis- und Wasseranschluß.

[146]

Stets die neuesten Modelle



## Max Fleischer Nachflg.

Danzig, Gr. Wollwebergasse 9-10

Telefon 755

Telefon 755

[192]